V. SS.
68. h

V.S.S.
68 h

Gormann
(Ansgar)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

St. Ansgar.

Lebensbild

von

Clemens Gorman,
Pfarrverweser in Glane.

Mit bischöflicher Erlaubniß.

Osnabrück,
Druck von J. H. Evering.
1871.

Denkmal

an das Jubiläum

PIUS' IX.

1871.

BIBLIOTHECA REGIA

Inhalt.

		Seite
1.	Die Nacht des Heidenthums	1
2.	Der anbrechende Morgen	3
3.	Festtage in Mainz	9
4.	Lieblinge des Himmels	16
5.	Aehnliche Lichtbilder	23
6.	Die Benediktiner-Abtei Corvey	34
7.	Entschluß und Abreise	45
8.	Das Apostelamt in Dänemark und Schweden	51
9.	Neue Würden und Bürden	57
10.	Lohn des Guten und Bösen	70
11.	Herigar und Fredeborg	76
12.	Das Erzbisthum Hamburg-Bremen	89
13.	Schwedische Zustände	97
14.	Verfolgung und Trost	104
15.	Vollendete Tugenden	112
16.	Eine unblutige Martyrkrone	119
17.	Das Arbeitsfeld des h. Ansgar	126

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1. Die Nacht des Heidenthums.

Schon frühzeitig wurde das Evangelium Jesu Christi in Süddeutschland, Frankreich und England verkündet und begann sich immer weiter auszubreiten; aber im nördlichen Deutschland, besonders in Dänemark und Schweden herrschte noch die finstere Macht des Heidenthums, und nichts schien im Stande zu sein, den Götzendienst aus diesen Gegenden zu verbannen; denn die wilden Bewohner derselben hingen mit seltener Hartnäckigkeit [1]) an ihren alten Sitten und Gebräuchen; zudem liebten sie die Ungebundenheit über Alles, scheueten keine Gefahr und fielen, um Beute zu machen, nicht selten in friedliche Nachbarländer ein, plünderten, verheerten und mordeten, was immer ihnen in den Weg trat. Vorzüglich wiederholten sich solche Raubzüge, als Karl der Große das mächtige Reich der Franken beherrschte und eben eifrigst beschäftigt war, die überwundenen Sachsen an der Ruhr, Weser und Elbe bekehren zu lassen. Ja Gottfried, ein König

---

[1]) Helmoldus lib. I. cap. 6 (incredibili duritia).

der durch ihre wilde Tapferkeit weithin gefürchteten und berüchtigten Dänen, drohete sogar bis nach Aachen, der Residenzstadt des Kaisers vorzudringen. Da erzürnte Karl gewaltig über solche Verwegenheit und sandte seinen Sohn über die Elbe, um den unruhigen Fürsten zu bezwingen; später ließ er auch zum Schutze seiner sächsischen Unterthanen, welche zwischen der Elbe und Eider wohnten, feste Burgen aufführen; unter diesen befanden sich wahrscheinlich Hamburg an der Elbe und die Grenzburg an der Eider, das spätere Rendsburg.[1]) Aber eine dauerhafte Ruhe konnten jene Länder nur durch eine vollständige Herrschaft des Christenthums gewinnen. Schon der glaubenseifrige Kaiser Karl hatte den Plan gefaßt, Hamburg zum ersten Bischofssitze des ganzen Nordlandes zu machen; leider hinderten manche Widerwärtigkeiten, Krankheit und sein bald darauf erfolgter Tod die schleunige Ausführung dieses in jeder Beziehung so heilsamen Vorhabens. Es war jedoch im Rathe der göttlichen Vorsehung beschlossen, endlich auch dort der christlichen Lehre und Sitte einen bleibenden Sieg zu verschaffen.

---

[1]) In der Thormauer dieser alten Festung an der Eiderfluth, die gegen 1190 von Adolf von Holstein neu verstärkt wurde, stand auf einem Stein folgende Inschrift: „Eidora sancti imperii Romani terminus;“ seit 1806 befindet sich derselbe auf dem Arsenal der Stadt.

Verwandte des ebengenannten, von seinen eigenen Kriegern in hohem Alter ermordeten Gottfried waren nämlich von Schweden nach Jütland zurückgekommen und hatten unter blutigen Kämpfen die damaligen Beherrscher Dänemarks vertrieben. Einer dieser Letzteren, Harald mit Namen, wandte sich deßhalb Hülfe suchend an Kaiser Ludwig, den frommen Sohn und Nachfolger Karls des Großen. Gern bewilligte der edle Fürst dem Verlassenen eine freundliche Aufnahme und den erwünschten Schutz, in Folge dessen Harald zurückzukehren und sein Herzogthum wieder in Besitz zu nehmen vermochte. Unter dem Schutze sächsischer Krieger kehrte er freudig heim, vergaß aber später keineswegs der großen Wohlthaten seines kaiserlichen Gönners; daher ging er willig auf die Absicht Ludwigs ein, die Lehre des Heiles wenigstens in Schleswig predigen zu lassen. Doch wer wollte es wagen, den rohen und gefürchteten Heiden das Wort Gottes zu verkünden, ja mit dem Muthe eines Martyrs dem fast gewissen Tode unverzagt entgegenzutreten?

2. Der anbrechende Morgen.

Wir würden sehr irren, wenn wir glaubten, vor Ludwig des Frommen Zeit sei niemals die göttliche Heilslehre im Norden verkündet worden.

1*

Schon um das Jahr 700 kam der erste Apostel der Friesen über die Grenze Frankreichs hinaus und besuchte den friesischen König Radbod; dieser glaubensmuthige Mann war kein anderer, als der h. Willibrord, Bischof von Utrecht. Da er aber, so berichtet[1]) uns der berühmte Alcuin, Lehrer und Freund Karls des Großen, die Bemerkung machte, daß er hier nichts bewirke, nahm er seinen Weg zum wildesten aller Völkerstämme, nämlich zu den Dänen.

Dort regierte damals, sagt man, Unguendus,[2]) ein Mann, der grausamer war, als ein Thier und härter, als ein Felsblock; aber nach dem Gebote Gottes nahm er gleichwohl den Sendboten der Wahrheit mit Ehren auf. Weil sich jedoch inzwischen zeigte, daß derselbe in seinen Sitten und dem Götzendienste ganz verhärtet war, und nicht die geringste Hoffnung auf Lebensbesserung gab, so nahm Willibrord 30 von den Knaben des Landes mit sich und begab sich auf den Rückweg zu dem von Gott erwählten Volke Frankreichs. Während der Reise unterrichtete er jene Kinder und reinigte sie im Bade des Lebens. Einer von diesen jungen Christen soll der h. Se-

---

[1]) Alcuini op ap. Frob. tom. vol. I.

[2]) Chron. Reg. Dan. P. Olai kennt einen Unguinus, König in Gothland; er war Großvater von Sigar, dessen Enkel Gotrik v. der obengenannte Gottfried war.

bald[1]) gewesen sein, derselbe, welcher später in der Umgegend von Nürnberg predigte.

Nachher lehrte der h. Willehad aus England, erster Bischof von Bremen, das Christenthum im jetzigen Holstein und scheint noch weiter nach Norden gekommen zu sein.[2]) Die Thätigkeit dieses hochherzigen Glaubensboten, dessen Leben eine Kette der herrlichsten Tugenden und Wunder,[3]) dessen größte Sehnsucht der Martyrtod war, wirkte wie die seines frommen Nachfolgers Wilderich so sehr, daß schon zu Anfang des neunten Jahrhunderts das Christenthum nördlich von der Elbe feste Wurzeln geschlagen hatte. Von dem Bischof Amalarius von Trier wissen wir, daß er bereits im Jahre 811 eine Kirche zu Hamburg einweihete[4]) und dem eifrigen Priester Heridag die Seelsorge an derselben übertrug.

Ein Zeitgenosse dieser Männer, der h. Ludgerus aus Friesland, brannte vor Begierde, auch die Dänen zu bekehren; auf Wunsch oder

[1]) Dänisch: Sigvald; in der Heiligenleg. heißt er de regum Daciae prosapia progenitus.

[2]) Maritimas et boreales Saxoniae partes ac transalbinos populos convertit. Ad. Brem. ed. Lindenbr. p. 3.

[3]) Cfr. vita s. Willehadi; capp. IV., V., XIV—XXI.

[4]) In der Jubelschrift »Om Kong Haralds Daab« [Kopenhagen 1826] heißt es: »Amalarius blev et Aar i Elbegnene, prädikede....

vielmehr ausdrücklichen Befehl des großen Kaisers Karl mußte er aber von seinem Vorhaben abstehen.[1]) Er wurde nämlich bald nachher auf Betrieb desselben Monarchen der erste Bischof des durch seine Glaubenstreue und Sittenreinheit so berühmt gewordenen Münsterlandes.

Mit ungleich größerem Erfolge als alle bisher Genannten wirkte Ebbo, Erzbischof von Rheims, der Geburt nach ein Sachse, Milchbruder und Schulgenosse Ludwigs des Frommen. Jener hohe Prälat hatte am Hofe dieses Kaisers öfter Gelegenheit gehabt, dänische Fürsten und Leute zu sehen und war beim Anblicke ihres geistigen Elends von Sehnsucht ergriffen, das Licht der Wahrheit in ihre Heimath zu tragen. Er entschloß sich daher, selbst die Mühen und Leiden eines christlichen Missionars zu übernehmen. Bereitwilligst gab ihm Ludwig dazu die Genehmigung; mit Zustimmung des Reichstages von Thionville[2]) im Jahre 821 reisete Ebbo nach Rom, um sich vom Statthalter Christi auf Erden die Erlaubniß zu erbitten, in Dänemark den Glauben predigen zu dürfen. Der damalige Papst Paschasius I. gab ihm überaus

---

[1]) Vit. s. Ludgeri cap. 6.

[2]) Theodonis villa, Diedenhofen. [Langeb. script. I. p. 401 n. K.]

gern die erbetene Vollmacht durch ein noch vorhandenes Schreiben. „Da wir wissen," heißt es im selben, „daß in den nordischen Ländern einige Volksstämme wohnen, welche keine Kenntniß von Gott haben und noch nicht wiedergeboren sind im Quell der heiligen Taufe, sondern vielmehr im Schatten des Todes leben und mehr den Geschöpfen als dem Schöpfer dienen — so haben wir es für nothwendig erachtet, unter Zustimmung der Gläubigen, unsern ehrwürdigsten Bruder, Ebbo, Erzbischof von Rheims, zur Verbreitung der Wahrheit in jene Gegenden zu senden . . . . Wir geben ihm andurch Vollmacht, das Evangelium öffentlich zu predigen, so daß er überall Sorge trage für das Wort des Lebens und den Weg der Erlösung — daß er die Regel des Glaubens durch himmlische Erziehung bekräftige und mit lebendigem Wort die Lehre apostolischer Unterweisung weithin bezeuge, fern von allem teuflischen Irrthume. Sollte betreffs dieser, seiner Verrichtung irgend ein Zweifel vorkommen, so möge er sich an die apostolische und katholische Kirche Gottes zu Rom wenden."[1]) Zum Mitarbeiter in dem Weinberge der nordischen Missionen gab ihm der h. Vater den Priester

---

[1]) Ap Lindenbrog, script. Rer. Germ. № 84, pag. 185—186. — Münter, Kgsch. I. 244—246.

Halitgar,[1]) späteren Bischof von Cambray; beiden schloß sich als der dritte Glaubensbote der Bischof Wilderich von Bremen an. Aber auch Kaiser Ludwig blieb nicht unthätig; vielmehr traf er eine doppelte Einrichtung, welche, wie man auf den ersten Blick sieht, nicht ohne großen Nutzen für die Bekehrung Skandinaviens bleiben konnte.

Im Jahre 822 stiftete er nämlich das Kloster Neu-Corvei an der Weser, wohin er die frömmsten Ordensleute Frankreichs sandte. Dasselbe wurde gar bald eine wichtige Bildungsschule nicht blos für das ganze Sachsenland, sondern auch für bekehrte Dänen und ihre Priester; etwa um dieselbe Zeit schenkte er auch dem Ebbo und seinen Nachfolgern ein Landgut in Holstein, Namens Wellna,[2]) sowohl zum Zufluchtsort bei anbrechender Gefahr, als auch zur bleibenden Hülfsquelle für alle Bedürfnisse. Mit aufrichtiger Hingebung unterzog sich der Erzbischof von Rheims sammt seinen Genossen der hohen Aufgabe und bewog sowohl durch den Glanz seines Auftretens, wie durch überzeugende Worte viele Heiden zur Annahme des Christenthums. Eine

---

1) Regesta diplomat. hist. Dan. tom. I. № 1; Langeb. sc r. Dan tom. I. pag. 401 n. K.

2) Das jetzige Münsterdorf bei Itzehoe, cfr. Langebek, script. rer. Danic. tom. I. pag. 452 not. f.

der größten Früchte seiner Reisen war ohne Zweifel die Bekehrung des bekannten Königs Harald, welcher im Jahre 826 mit seiner Gemahlin, seinem Sohne und Neffen und mehr als 400 Dänen beiderlei Geschlechts in der St. Albani-Kirche zu Mainz getauft wurde.

3. Festtage in Mainz.

Es ist von nicht geringem Interesse, die Beschreibung von Haralds Taufe selbst zu kennen, wie sie uns ein Zeitgenosse und glaubwürdiger [1]) Augenzeuge, nämlich Ermold Nigellus, Abt von Aniane, aufgeschrieben hat. Leicht begreiflich ist die Freude, welche der Kaiser empfand, als ihm Ebbo die Botschaft brachte, Harald wolle baldigst in sein Reich kommen und sich feierlich taufen lassen.[2]) Er versammelte deßhalb seinen Hof in dem prachtvollen, kaiserlichen Residenzschlosse zu Ingelheim bei Mainz und erwartete dort den König. Sieh da erschienen eines Tages auf den Fluthen des schönen Rheines zahlreiche Schiffe aus fremden Ländern; Ludwig erblickte kaum die ersehnten Gäste aus Dänemark, als er auch die besten Wagen und Pferde an's Ufer schickte, die

[1]) Nullas usquam fabulas narrationi suae intermiscet, sagt Muratori von ihm, in præfat [Menken tom I. p 874.]

[2]) Cfr. Nigellus, libr. IV. de baptism. Har. Reg.

Ankömmlinge zur Kaiserburg zu bringen. Der Empfang war ein überaus freundlicher, die Bewirthung reichlich und kostbar. Nachdem sich die Fremdlinge mit Speise und Trank erquickt hatten, theilte Harald seinem hohen Freunde den Zweck seiner Reise mit. „Erhabenster Kaiser," redete er ihn an, „willst du meinen Worten ein gnädiges Ohr leihen, so werde ich erzählen, weßhalb ich mit meinem Hause und meinen Unterthanen in deinen Palast kam. Nach Sitte meiner Väter diente ich lange Zeit meinen Göttern und Göttinnen mit Opfern und Gebeten, damit sie Volk und Besitzthum bewahrten, jedes Leiden verscheuchten und Alle beglückten. Aber Ebbo, euer Priester, kam unlängst in unser normannisches Gebiet, und seine Lehre war eine ganz andere. Der Schöpfer des Himmels und der Erde, sagte er, ist der einzig wahre Gott, dem alle Ehre gebührt. Zwei Menschen erschuf er aus dem ersten Gebilde des Staubes, von welchen das ganze Geschlecht abstammt. Dieser höchste Gott sandte seinen Sohn zur Erde nieder, denselben, aus dessen Seite Blut und Wasser floß; dieses reinigte gnadenvoll die Welt von aller Schuld und schenkte dem Wiedergeborenen himmlische Güter. Jener Sohn Gottes heißt Jesus Christus, dessen h. Chrisma nun das ganze, gläubige Volk beglückt. Jeder, der nicht bekennt, daß dieser der allein

Mächtige sei, und das h. Geschenk der Taufe nicht annimmt, wird rettungslos dem Abgrunde der Hölle zueilen, um bei den bösen Geistern zu bleiben. Wer aber immer zur himmlischen Wohnung emporsteigen will, dort, wo fern jedem Uebel, Alles ewig gut bleibt, der muß bekennen, daß dieser Christus sowohl Gott als Mensch sei und sich taufen, das heißt im Namen des Vaters und des Sohnes und des h. Geistes durch heilbringende Wasser reinigen lassen. Dieser Gott ist ein einziger, wenn auch dreifach die Person und der Name ist; Ihm gebührt und bleibt ewig gleiche Ehre. Alle übrigen, mit Händen gemachten Bildwerke von Metall nennt der Bischof eitel und nichtig. Das, gütiger Kaiser, bezeugte mir der heiligste Bischof Ebbo mit eigenem Munde, sei euer Glaube; gestärkt durch sein Beispiel und ehrenvolles Wort bekenne ich den wahren Gott und verwerfe die Götzenbilder der Hand. Deßhalb eilte ich auf Schiffen in dein Reich, daß ich im Glauben einig werde mit euch Allen." Kaum hatte Ludwig dieses feierliche Bekenntniß gehört, als er auch schon Befehle gab, alles zur heiligen Taufhandlung vorzubereiten, nämlich Taufwasser, die heiligen Oele und weiße Taufkleider. Die Taufe geschah, wie schon erwähnt ist, in der St. Albani-Kirche von Mainz und wurde wahrscheinlich von

Othgar,[1]) dem Erzbischofe daselbst, vollzogen. Kaiser Ludwig war dabei Pathe des Königs, seine Gemahlin, die Kaiserin Judith, versah dasselbe Amt bei der dänischen Königin und der kaiserliche Prinz Lothar bei dem Sohne Haralds. Nachdem nun auch das zahlreiche Gefolge des Königs getauft war, begaben sich alle zurück in die Kaiserburg, um bald nachher dem feierlichen Hochamte in der bischöflichen Cathedralkirche beizuwohnen. Voll Dankbarkeit gegen Gott wünschte Ludwig seinem neubekehrten Gaste von Herzen Glück zu der erlangten Gnade; zugleich schenkte er aber ihm selbst und seiner Familie die kostbarsten Kleider, Waffen und Schmucksachen; so erhielt z. B. Harald ein herrliches, mit Gold und Edelsteinen geschmücktes Obergewand, des Kaisers prächtiges Schlachtschwert im goldenen Wehrgehenk, eine Halskette und einen Gürtel vom besten Golde, Sandalen und Handschuhe von Goldstoff, einen goldenen Mantel und eine reiche, kostbare Königskrone; ähnliche Pathengeschenke empfing die Königin von Judith und der junge Königssohn mit seinem Vetter vom Prinzen Lothar. Außer-

---

1) Chron. Reg. Dan. P. Olai sagt: Haraldus baptizatus est ab Archiepiscopo illius civitatis, Othgario."
Ebenso das Chron. Dan. An. Roskildensis: „Haraldus baptizatus est apud Moguntiam ab Othgario Archiepiscopo."

dem wurden auch die sämmtlichen übrigen Dänen mit fränkischen Waffen und Kleidern beschenkt. Inzwischen war die Zeit zur Feier des h. Meßopfers [1]) nahe gekommen und alles dazu Nöthige war hergerichtet. Weithin schallten die Glocken [2]) und riefen das gläubige Volk zum hohen Dome; es naht in feierlicher Procession der Kaiser in strahlendem Thronschmucke und umgeben von einem ungemein glänzenden Gefolge dem herrlichen Gotteshause; aber kaum betritt Ludwig die Schwelle des Heiligthums, in welchem der König aller Könige wohnt, ohne auch nur im Geringsten die unendliche Schönheit seiner ewigen Gottheit zu offenbaren, da ergreift ihn, der so oft dem h. Opfer beizuwohnen pflegte, das ganze Gefühl gläubiger Andacht; sein majestätischer Gang wird demüthig und kaum an seinen Platz angelangt, kniet er nieder und betet seinen Schöpfer und Herrn an im Sakramente des Altars. Sieh da öffnet sich die Pforte der Sacristie und ein langer Zug von Clerikern in glänzender Kirchenkleidung füllt den Chor, voran die Chorknaben, dann junge Cleriker mit Kerzen und Weihrauch, ferner reichgekleidete Subdiaconen und Diaconen, assistirende Priester und Domherren und endlich der Erzbischof selbst, die Mitra auf dem Haupte, be-

---

[1]) Missarum sacra Nig. l. c.

[2]) Signum; Remb. vit. s. Ansg. c. 28 gebraucht Clocca.

kleidet mit kostbarem Gewande und in der Rechten den kunstvollen Hirtenstab. — Das heilige Meß-Opfer beginnt —, jene höchste Zierde der katholischen Kirche und der Quell ihrer Heiligkeit, wie ihrer ewig jungen, unvergleichlichen Schönheit.

Welche Gefühle des Staunens und der Ehrfurcht mußten wol die armen Dänen ergreifen, als sie zum ersten Male die wunderbare Erhabenheit des katholischen Gottesdienstes sahen? [1])

„Sag', Harald," fragte später Ludwig den staunenden König, „was gefällt dir besser, unsere Religion oder deine unseligen Götzenbilder?"

„Brauch lieber Gold und Silber zu deinem Schmucke und laß vom Eisen Werkzeuge für Kunst und Ackerbau anfertigen; aber verlaß deinen Odin, diene jenem Gotte, welchen das Volk der Franken, den der Kaiser selbst verehrt; dieser ist der wahre Gott!" —

Der kirchlichen Feier schloß sich ein großartiges Festessen auf dem kaiserlichen Schlosse an, und am folgenden Tage veranstaltete der Kaiser zum Vergnügen seiner königlichen Gäste eine

---

[1]) Die Worte des Augenzeugen dieser Feier lauten:
Tecta nitent vario clero repleta corusco;
Ordine mirifico vernat amoena domus,
Turba sacerdotum Clementis dogmate constat,
Levitaeque micant ordine namque pii.
(Nigel. l. c.)

Wildjagd auf einer naheliegenden Rheininsel; Abends wurde im Dome die Vesper gesungen, und der Hof war wiederum mit gewohnter Ehrfurcht und Andacht zugegen; nach dem Gottesdienste war Verschenkung der Jagdbeute, von welcher auch die Geistlichkeit ihren Theil bekam. Es ist leicht zu denken, wie freudetrunken die fremden Gäste von so ungewohnter Pracht und Festlichkeit jeder Art werden mußten. In Folge davon übergab Harald sich und sein Reich vollständig und freiwillig in Ludwigs Hand, und der Kaiser schenkte ihm dagegen nach alter Landessitte als seinem Lehnsmann, ein Pferd und Waffen.[1]) Der König über einen Theil des dänischen Reiches war also katholisch geworden; damit war aber das kirchliche Leben noch nicht geordnet und noch keineswegs sein ganzes Gebiet für das Christenthum gewonnen; es bedurfte vorerst Alles dessen, was zum Gottesdienste gehörte; Ludwig schenkte deßhalb dem Monarchen heilige Kirchengeräthe, kirchliche Kleidungen und christliche Bücher; das Nothwendigste jedoch war vor allen Dingen, taugliche Priester zu bekommen, welche gleich bereit wären, den König in seine gefürchtete Heimath zurück zu begleiten. In einer großen Sitzung der Reichsfürsten und Prälaten

---

[1]) Cfr. Script. I. p. 419 n. s. Helveg, den danske Kirkes Historie I, 48.

legte Ludwig die Verhältnisse Dänemarks dar und erkundigte sich, ob jemand einen Priester kenne, der geneigt sei, daselbst das Wort Gottes zu verkündigen; viele verneinten es; endlich erhob sich der Abt Walo von Corbie oder Alt-Corvei, ein Verwandter des Herrschers, und versicherte ihn, in seinem Kloster befinde sich ein solcher Mann, der den Muth und die Kenntnisse habe, ein vortrefflicher Glaubensbote zu werden. Hoch erfreut forderte ihn der fromme Kaiser auf, ihm denselben baldmöglichst vorzuführen.

4. Lieblinge des Himmels.

Es war im Jahre 823, als mehrere Ordensleute des Benediktinerklosters Corbie in Frankreich, ihre stille Wohnung verließen und dem Rheine zu nach Sachsen wanderten; der eine unter ihnen, eine hohe, edle Gestalt, war der Abt Adelhard, ein Vetter Karls des Großen; obschon ein Greis von mehr als 70 Jahren, zeigte er doch eine fast jugendliche Rüstigkeit und Geisteskraft;[1]) er, wie sein jüngerer Bruder Walo waren, bevor sie ins Kloster traten, die besten Freunde und die vertrauten Rathgeber des ersten römisch-deutschen Kaisers; aber mehr als irdische

[1]) Hincmar sah und lobte den h. Adelhard: „senem et sapientem“ [Epist. 14. c. 12]

Klugheit und Ehre zierte ihn eine innige, tiefe Frömmigkeit; öfter als einmal gab der Himmel selbst Zeugniß davon, wie hochbegnadigt der gottselige Abt sein mußte; eines Tages [1]) z. B. hatte der gute Vater Adelhard in der unbeschränkten Milde seines Herzens Alles fortgegeben, was an Lebensmitteln im Kloster vorhanden war; es waren nämlich viele Gäste gekommen, und er konnte Niemanden ohne Geschenk und Gaben weiter ziehen lassen. Einen der Brüder, den Kellermeister, verdroß dieses und nicht ohne einigen Aerger machte er dem Heiligen den Vorwurf: „Wovon sollen nun die Brüder leben, nachdem du mit deiner Freigebigkeit ihnen nichts übrig gelassen hast? „Gott wird schon wieder geben," sagte der demüthige Abt, freundlich lächelnd. „So sagst und versprichst du immer," erwiderte der Bruder, aber es wird so plötzlich nicht wieder hereinkommen, wie du es verschwendest." Während des Gespräches fuhren zwei Wagen, mit Speisen beladen, in den Klosterhof; das war unerwartete Hülfe in der Noth; der h. Adelhard zeigte dem Bruder die Wagen, und dieser, gerührt und im Innersten ergriffen von solcher Fürsorge Gottes, rief dem Heiligen zu: „Gib immer, o Vater, gib, so viel du willst, ich

---

[1]) Holzwarth, Deutsche Legende, Heft I. S. 6.

will nimmer sagen, daß der Herr es nicht wiedergebe!" Aus dieser kurzen Schilderung können wir schon auf die Begleiter des ehrwürdigen Mannes schließen; denn die Umgebung eines Heiligen ist gewöhnlich ein lebendiges Nachbild seiner Tugenden. Die innere Beschaffenheit des Menschen pflegt sich zudem in seinem Aeußern abzuspiegeln; wollen wir dieses einmal als Maßstab annehmen, so müssen wir seine Ordensgenossen mehr oder weniger für eifrige, nur nach Tugend und Vollkommenheit strebende Männer halten;[1]) aber einer unter ihnen fällt uns doch besonders auf; es ist ein einnehmender Jüngling von kaum 22 Jahren, allem Anscheine nach von hoher Geburt; nicht aber dieses, sondern seine ungeheuchelte Tugend haben den geistvollen Bruder zum Lieblinge sowohl seiner Obern als seines Gleichen gemacht. Trotz seiner großen Jugend war er schon eine Zeit lang erster Lehrer an der St. Petrischule jenes Klosters, aus dem wir ihn eben mit seinem Abte und mehreren andern Benediktinern fortziehen sahen; dasselbe Amt sollte er jetzt nach dem Willen seiner Obern in dem jüngst erbauten Kloster des Sachsenlandes Neu-Corvei versehen. Ist es nicht eine verzeihliche Neugierde,

---

[1]) Gerade in jener Zeit erhielt Deutschland seine meisten und vorzüglichen Heiligen, wahre Zierden des 8. und 9. Jahrhunderts.

von den Lebensverhältnissen eines der ersten und heiligsten Lehrer unserer Voraltern Genaueres kennen zu lernen? Der junge Bruder mit so edlen Gesichtszügen und dem reinen, freundlichen Auge heißt Ansgar, ein Name, welcher altdeutschen Ursprunges ist und soviel als Gotteswehr oder Waffe Gottes bezeichnet; er war geboren im Jahre des Heiles 801 und zwar, wie man gewöhnlich annimmt, zu Corbie [1]) in der Picardie, vier Meilen von Amiens, wo er auch bis jetzt in klösterlicher Zucht und Sitte aufgewachsen war; sein Vater scheint bisweilen am Hofe des Kaisers gewesen zu sein, und wahrscheinlich war es dort, wo Ansgar den großen Karl kennen und bewundern lernen sollte. Die Mutter unseres Heiligen war eine fromme, gottesfürchtige Frau, welche in echt christlicher Liebe ihrem Sohne schon sehr frühzeitig die Grundlehren des Christenthums einprägte; besonders flößte sie ihm eine innige Liebe zu seiner himmlischen Mutter Maria ein; wie tief und fest aber seine Ergebenheit und Treue gegen die hochgebenedeite Gottesmutter war, hat sein späterer Lebenslauf unwiderleglich gezeigt; leider starb die vortreffliche Frau, als Ansgar eben fünf [2]) Jahre alt war. Besorgt um

[1]) Karup, Geschichte [Einleitung] sagt »Amiens.«

[1]) Chronologia Ansgar. ad an. 806. [Script. I. p. 497] „quinque annos natus.“

die fernere Erziehung des vielversprechenden Sohnes schickte ihn sein Vater in die berühmte Klosterschule zu Corbie. Anfangs mochte der lebhafte Knabe lieber spielen, als arbeiten; aber nicht lange nach seinem Eintritte [1]) wollte der Himmel ihn zu höheren Dingen vorbereiten. Er sah nämlich eines Nachts eine Schaar schöngekleideter Frauen auf einem Wege voll lieblicher Anmuth einherwandeln, während er sich selbst mitten in einem schmutzigen Sumpfe zu befinden glaubte. Die herrlichste und ehrwürdigste dieser Seligen war die h. Jungfrau und Himmelskönigin Maria; in ihrem Gefolge erblickte er auch seine innig geliebte, schmerzlich vermißte Mutter. Kaum hatte er sie bemerkt, so wollte er zu ihr eilen, aber er vermochte es nicht des schlammigen Bodens wegen, worauf er stand. Sieh! Da näherte sich ihm die heilige Schaar und es schien ihm, als spreche jene, welche er zweifellos für die heilige Gottesmutter hielt, zu ihm folgende Worte: „Mein Sohn, willst du zu deiner Mutter kommen?" Voll Sehnsucht erwiederte er: „Ja!" Darauf entgegnete die h. Jungfrau mit ernsten Worten: „Willst du Theil haben an unserer Gesellschaft, so mußt du alle Eitelkeit fliehen, kin-

---

[2]) Dr. Helveg sagt l. c.: »Allerede Aaret efter blev han her greben af en stille tungsindig Alvor.«

dische Thorheiten meiden und dich selbst im Ernste des Lebens bewahren; denn wir verabscheuen ganz besonders Alles, was eitel und nutzlos ist, und Niemand kann in unserem Kreise sein, der an solchen Dingen Gefallen hat.“ Solche Warnung und Zurechtweisung drang dem Knaben tief zu Herzen, und von diesem Augenblicke an wurde er ganz eingezogen und fleißig, voll Begierde nach himmlischen Dingen; seine ernstliche Besserung war so auffällig, daß alle seine Mitschüler sich über diese plötzliche Aenderung verwunderten. Eine wahrlich nicht geringe Frucht dieser innern Umwandlung war sein Eintritt in das Benediktinerkloster; noch hatte er nicht das 13. Lebensjahr erreicht, als er, den so ganz und innig nach wahrer Vollkommenheit dürstete, bei'm obengenannten Abte Adelhard um Aufnahme in die Genossenschaft der Brüder anhielt; gerührt und erstaunt über seine so seltene Frömmigkeit und Frühreife, gewährte der ehrwürdige Vater der Zierde seiner Klosterschule die vorgetragene Bitte und ertheilte ihm schon kurz nachher die Tonsur. Man sollte glauben, nach großmüthiger Darbringung eines solchen Opfers, was der Eintritt in das Ordensleben gewiß ist, hätte der jugendliche Ansgar sogleich noch auffälligere Fortschritte im Guten machen müssen; allein gerade das Gegentheil war der Fall; er ging zurück und erkaltete aus mensch-

licher Schwäche in seinem Streben. Mußte diese Veränderung ihm nicht auffallen? Mußte sie ihm nicht lebhaft jene stete Glaubenslehre der katholischen Kirche in's Gedächtniß rufen, daß wir aus uns nichts sind und vermögen, daß es nur die erbarmungsvolle Gnade Gottes ist, welcher wir einzig und allein unsere ewige Rettung verdanken? Der erschlaffte Eifer des jungen Ordensmannes sollte gar bald dieses unverdiente Wirken der göttlichen Liebe empfinden; es starb nämlich am 28. Januar des Jahres 814 Karl der Große, jener gefeierte und mächtige Monarch, dessen Herrlichkeit und Majestät er selbst so oft bewundert hatte. Sieh da! alle irdische Größe ist nichts, als Staub und Asche; Alles ist Eitelkeit auf Erden außer Gott lieben! Was nützt es dem Menschen, eine ganze Welt zu gewinnen, wenn er darüber Schaden leidet an seiner Seele? Solche oder ähnliche Gedanken, verbunden mit der Erinnerung an die früheren Mahnworte der h. Gottesmutter brachten Ansgar zur Umkehr; von diesem Augenblicke an setzte er allem irdischen Treiben und jeder Gleichgültigkeit gegen das Himmlische eine feste, nie gestürzte Schranke. Von nun an war er ein vollkommenes Muster aller Tugenden, beharrlich im Gebete, ernst und entschieden in jeglicher Abtödtung und Selbstverläugnung.

5. Aehnliche Lichtbilder.

Als ihm nun in solcher Weise die Welt abstarb, und er der Welt, hatte er einstens, es war gerade die h. Pfingstnacht, wiederum eine überirdische Erscheinung; er vermeinte nämlich plötzlich zu sterben und rief in der Todesangst den Patron des bekehrten Sachsenlandes[1]), den h. Petrus, und seinen eigenen Schutzheiligen St. Johannes[2]) um Hülfe und Beistand an; und im selben Augenblicke, als seine Seele den Körper zu verlassen schien, erblickte er die beiden h. h. Apostel, welche ihn auf wunderbare Weise durch einen unermeßlichen Lichtraum führten. Nachdem sie ihn an einen Ort gebracht hatten, den er selbst ganz sicher als das Fegefeuer[3]) erkannte, verschwanden sie; daselbst hatte er Vieles zu leiden, die dichteste Finsterniß, die entsetzlichsten Bedrängnisse und Erstickungen; sein Gedächtniß schien entschwunden; alles, was er zu denken vermochte, war, wie doch eine so gräßliche Strafe[4]) bestehen könne. Als er nach seiner Meinung drei Tage also ge-

---

1) Cfr. Carol. Magn. diplom. ap. Ad. Brem. p. 4.

2) Cfr. vita s. Ansg. cap. III. XXXIV.

3) Im Original steht: „locum, quem ipse ignem purgatorium esse certissime sciebat.“ Vita Ansg. cap. II.

4) Ebendaselbst kommen die Ausdrücke vor: „poena immanis, immensa poena.“

quält worden, — eine Zeit, die ihm wegen der unermeßlichen Strafe[1]) länger als tausend Jahre erschien, kehrten die beiden Heiligen zurück und begleiteten ihn mit viel größerer Eile und Freudigkeit als zuvor in die lichtglänzenden Räume des Himmels; was er dort schauete, wollen wir aus seinem eigenen Munde vernehmen: „Aus der Ferne sah ich verschiedene Schaaren der Heiligen, von denen einige näher, andere weiter vom Osten standen; alle jedoch schauten gen Morgen. Ihn

[1]) Dr. Helveg [l. c. p. 53] scheint hier zwar gegen die lutherische Lehre einen Reinigungsort in jener Welt festhalten zu wollen, aber er läugnet, daß er ein Strafort [Straffested] für begangene Sünden sei. Wenn aber St. Ansgarius von einer Strafe [poena] spricht, setzt das nicht nothwendig eine Schuld [culpa] voraus? noch mehr sagt die h. Schrift [2. Mac. 12, 46.]: »Heilig und heilsam ist der Gedanke für die Verstorbenen zu beten, damit sie von ihren Sünden befreit werden« [ut a peccatis solvantur]. Hierauf bezügliche Glaubenslehren der katholischen Kirche sind: 1. Der Grund unserer Rechtfertigung ist die unverdiente Gnade Gottes. 2. Niemand kann durch eigene Werke ohne Christi Gnade vor Gott gerechtfertigt werden [Trid. de justific. cap. I. und can. I. etc.]. 3. Im jenseitigen Leben gibt es kein menschliches Verdienst. 4. Nichts Unreines kann in den Himmel eingehen [Apokal. 21, 27.]. 5. Es gibt einen Reinigungsort, und man kann den Seelen desselben durch gute Werke zu Hülfe eilen [Trid. sess. 25. decret.]. 6. Solche Werke können die hier Lebenden nur thun in Kraft der zuvorkommenden, begleitenden und vollbringenden Gnade Gottes.

selbst aber, der im Aufgange erschien, lobpriesen sie in tiefer Anbetung, einige mit gesenktem Haupte, andere mit emporgerichteten Augen und ausgestreckten Händen; als wir darauf in der östlichen Gegend selbst angelangt waren, sieh', da zeigten sich uns die 24 Aeltesten, welche nach den Worten der geheimen Offenbarung [1]) auf Stühlen saßen, aber einen sehr geräumigen Eingang frei ließen. Auch sie blickten voll Ehrfurcht nach Osten und brachten Gott unaussprechliche Loblieder dar. Die Preisgesänge aber, welche sie gemeinschaftlich anstimmten, flößten mir die süßeste Erquickung ein; nachdem ich jedoch in meinen Körper zurückgekehrt war, habe ich nichts von Allem behalten können. Im östlichen Raume selbst war ein wunderbarer Glanz, ein unnahbares Licht unermeßlicher Klarheit, voll der kostbarsten Farbenpracht und jeglicher Anmuth. Alle Schaaren der Heiligen [2]), welche frohlockend rings umher standen, schöpften aus ihm ihre Freude; und von solcher Ausdehnung war dieser Glanz, daß ich weder den Anfang noch das Ende desselben entdecken konnte; ja, wohin ich immer sehen mochte, ob in die Ferne oder Nähe, es war mir unmöglich zu erkennen, was innerhalb dieses unermeßlichen Lichtmeeres sich

[1]) Apocal. IV. 4.

[1]) Der Text hat stets „sociorum" scil. der Genossen beider Apostel, die ihn führten.

befand. Ich sah nur die Oberfläche, glaubte jedoch Jesum zu erkennen, von welchem Petrus sagt, [1]) daß die Engel ihn zu schauen verlangen. Denn von Ihm selbst ging jene Klarheit aus, welche die himmlischen Schaaren weit und breit überstrahlte. Er war in Allen und Alle in Ihm. Er umgab Alle von Außen, sättigte und regierte sie von Innen, er war Aller Schutz und Unterstützung. Sonne und Mond leuchteten aber daselbst nicht; der Anblick von Himmel und Erde war verschwunden. Jedoch war jenes klare Licht nicht der Art, daß es die Augen der Schauenden blendete, sondern vielmehr überaus wohlthuend erquickte. In ihm saßen gleichsam die Aeltesten, von denen ich sagte, sie säßen; denn dort gab es nichts Körperliches; sondern Alles, mochte es auch Körpergestalt haben, war unkörperlich, und deßwegen unaussprechlich. Rings umher über die Sitzenden verbreitete sich von Ihm der Lichtglanz und umschwebte sie, wie der Regenbogen die Wolken. Als mich nun die vorerwähnten Männer in den Anblick jenes unermeßlichen Lichtes geführt hatten, wo mir, ohne daß jemand es mir sagte, die Majestät des allmächtigen Gottes zu sein schien — da erging von eben dieser Majestät eine höchst liebliche, über jeden Wohllaut klare Stimme, welche mir die ganze Welt aus-

---

[1]) I. Petr. 1, 12.

zufüllen schien und sprach zu mir: „Gehe und kehre mit der Martyrkrone geschmückt zu Mir zurück!“ Bei diesen Worten schwieg der ganze Chor der Seligen, die Gott gerade lobten, und betete mit tiefgeneigtem Antlitze an. Woher diese Stimme kam, habe ich gar nicht gesehen. Nach jenem Ausspruche aber ward ich traurig, weil ich zur Welt zurückkehren mußte; aber getröstet über die Verheißung, daß ich wieder kommen werde, trat ich mit meinen Führern den Rückweg an; diese sprachen weder früher noch jetzt mit mir, schauten mich jedoch mit liebevoller Freundlichkeit an, etwa wie eine Mutter ihren einzigen Sohn betrachtet; so kehrte ich zum Körper zurück. Beim Gehen und Kommen war keine Anstrengung, kein Verzug, sondern wir waren sogleich da, wohin wir wollten; und obschon ich Einiges über die so erhabene Süßigkeit aller Süßigkeiten erzählt zu haben scheine, so bekenne ich gleichwohl, daß keine Sprache das auszudrücken vermag, was Großes der Geist empfindet; ja nicht einmal der Geist empfindet, wie es beschaffen ist; denn es schien mir Jenes zu sein, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, kein Herz gekostet hat.“ Dieses Gesicht erschütterte und tröstete zugleich den Diener Gottes; — es bewahrte ihn einerseits in jener heilsamen Furcht der Kinder des Lichtes, welche das gefährliche

Selbstvertrauen verbannt, entzündete aber auch anderseits in ihm eine noch innigere und glühendere Sehnsucht nach Vollkommenheit. Diesem Verlangen gemäß lebte er nun in strenger Abtödtung und Selbstverläugnung, überzeugt von der Wahrheit, daß nur der für Christus äußerlich zu sterben würdig ist, welcher innerlich sich selbst abgestorben; wir werden später sehen, in welcher Weise der h. Jüngling die Palme eines Martyrs erlangte. — Wie oben schon erwähnt wurde, war Ansgar, wenngleich noch sehr jung, nebst Withmar zum Lehrer an der Klosterschule zu Corbie erwählt worden; so oft er nun zur Schule ging und aus derselben zurückkehrte, pflegte er in die am Wege liegende Capelle des h. Johannes Baptista einzukehren und eine Zeit lang dem Gebete zu obliegen; es mochten etwa zwei Jahre verflossen sein, die er in seinem Berufe als Lehrer und mit so frommen Uebungen zubrachte, als er wiederum eines neuen Gesichtes gewürdigt ward. Einst zur Nachtzeit schien es ihm, als sei er in die erwähnte Capelle eingekehrt, um dort zu beten; kaum war er aber vom Gebete aufgestanden, sieh' da kam ein Mann durch die Pforte von schlanker Gestalt, im Gewande eines Israeliten. Sein Gesicht war voll Anmuth und aus seinen Augen strahlte der Glanz der Gottheit gleich dem Leuchten des Feuers. Sogleich erkannte er in dieser

Erscheinung Christum, seinen göttlichen Herrn, eilte hinzu und warf sich anbetend zu seinen Füßen nieder; als er so vor seinem himmlischen Könige kniete, die Stirn im Staube, ward ihm befohlen, sich zu erheben; er stand auf und blieb ehrfurchtsvoll stehen, konnte aber wegen des überaus großen Lichtglanzes, der aus den Augen des Herrn hervorbrach, nicht in Sein Antlitz sehen. Darauf redete ihn Jesus mit süßen Worten an und sprach zu ihm: „Bekenne deine Sünden, damit[1]) du gerechtfertigt wirst.“ „Herr, entgegnete

---

[1]) Christus, der Allwissende, fordert vom heil. Ansgar hier ein äußeres, mündliches Sündenbekenntniß; ein solches äußeres Sündenbekenntniß vor dem Priester als sichtbaren Stellvertreter des unsichtbaren Gottes ist auch zum Empfange des Bußsakramentes nothwendig. Wie bekannt hat Christus seinen Aposteln und ihren Nachfolgern, den rechtmäßigen Bischöfen und Priestern, die Macht gegeben, an seiner Statt die Sünden nachzulassen oder nicht nachzulassen [Joh. 20.]; sie sollten aber nur Reumüthigen die Sünden erlassen; also mußten sie beurtheilen, ob jemand Reue habe oder nicht; das konnten sie aber nur aus dem demüthigen Sündenbekenntnisse erfahren; darum ist dasselbe nothwendig; das bezeugt klar die h. Schrift und die älteste Ueberlieferung der kath. Kirche. Tertullian, der etwa 50 Jahre nach Johannes des Evangelisten Tode geboren ward, sagt also [de poenit cap X. et XI.]: »Ist es besser heimlich verdammt, als öffentlich losgesprochen zu werden? — als losgesprochen zu werden von den Priestern« [a presbyteris absolvi]? Sein Zeitgenosse, der gelehrte Origenes, berichtet [homil. II.

hierauf der Diener Gottes, was muß Dir noch bekannt werden, da Du ja Alles weißt und Dir nichts verborgen ist." „Wohl weiß ich Alles," sprach Christus, „aber dennoch will ich, daß die Menschen ihre Vergehen beichten, damit sie Verzeihung erhalten." Da warf sich der Heilige von Neuem demüthig zur Erde nieder und bekannte alle seine Fehler von der frühesten Jugend an; als er hierauf noch im Gebete verweilte, sprach der Herr die tröstenden Worte zu ihm: „Fürchte dich nicht! Ich bin es, der deine Sünden austilgt," und verschwand. Es ist leicht denkbar, mit welch' seligem Entzücken das Herz des frommen Ordensbruders erfüllt war, als er vom Schlafe erwachte und über die himmlische Erscheinung nachsann. — Etwa um dieselbe Zeit ereignete es sich, daß ein Zögling seiner Schule in Alt-Corbie, Namens Fulbert, von einem größeren Schüler mit einer Schreibtafel stark verwundet wurde, und zwar so sehr, daß er dem Tode nahe kam. Der h. Diener Gottes war von

in Levit.]: »Der Sünder schämt sich nicht, dem Priester seine Sünden zu bekennen« [sacerdoti indicare peccatum]. Der h. Basilius schreibt vor etwa 1500 Jahren [reg. brev. ad quæst. 288.]: »Es ist Pflicht, denen die Sünden zu bekennen, welchen die Ausspendung der Geheimnisse Gottes anvertraut ist.« Leo I. [ep. 80 ad ep. Camp.] sagt, die Beicht müsse erst vor Gott, dann vor dem Priester geschehen.

dieser Freventhat um so mehr ergriffen, als sie gerade unter den ihm anvertrauten Knaben vorgefallen war. Eine tiefe Traurigkeit erfüllte seine Seele; aber Gott wollte ihn wiederum trösten und aufrichten; als nämlich der leidende Knabe in den letzten Zügen lag, traf es sich, daß der h. Lehrer, von Müdigkeit erschöpft, etwas eingeschlummert war; da sah er die unschuldige Seele desselben von den Engeln zum Himmel getragen und sich selbst in Begleitung dieses Freudenzuges; als sie nun die innern Himmelsräume durchschwebt hatten, wurde das gottselige Kind in eine wie von Purpur strahlende Wohnung geführt und daselbst in den siegreichen Chor der Martyrer aufgenommen; der Grund eines so großen Lohnes war, wie St. Ansgar offenbart wurde, kein anderer, als weil der Knabe seine Wunde mit Geduld ertragen und seinem Beleidiger nicht bloß verziehen und eine stete Liebe bewahrt, sondern auch viel und innig für ihn gebetet hatte. Als bald nachher der gute Hülfslehrer Withmar dem h. Ansgar voll Trauer die wirkliche Todesnachricht brachte, theilte ihm derselbe die Erscheinung mit und die gnadenreiche Tröstung, welche er aus ihr geschöpft habe. Solche und ähnliche Gesichte zeigten frühzeitig an, zu welch' hohen Dingen der Diener Gottes auserwählt war; viel näher trat er seinem zukünftigen Berufe durch die Ueber-

siedelung in das neue Kloster seines Ordens an der Weser in Westfalen; hiermit stehen wir, nachdem wir manche Ereignisse aus dem früheren Leben des h. Ansgar erfahren haben, gerade dort, wo seine Lebensgeschichte unterbrochen wurde. nämlich an der Reise nach Sachsen, zum Kloster Neu-Corvey.

Das Reisen in jenen Zeiten war nicht so leicht, wie jetzt; der Weg ging nicht selten durch öde, wegen Sumpf oder dichte Waldungen unwegsame Gegenden; etwas besser mochte der Abt Adelhard und seine jungen Klosterbrüder in der Picardie durchkommen; aber, nachdem sie die Maas und den Rhein im Rücken hatten, galt es, alle die Hindernisse zu überwinden, welche ein kaum bebautes und eben erst bekehrtes Land wie das der Sachsen in Ueberfülle bieten mußte; der h. Adelhard merkte, da er meist immer, selbst auf Reisen, in Gebet und Betrachtung vertieft war, wenig oder nichts, weder von den Schönheiten, noch von den Mühseligkeiten dieses Gebietes. Vielleicht erging es ihm, wie dem seraphischen Vater Franz von Assisi, der einst einen ganzen Tag am Ufer eines Landsee's dahinfuhr, ohne von den Naturschönheiten jener wunderherrlichen Gegend auch nur das Geringste gesehen zu haben. Anders war es theils mit den jüngeren Genossen des ehrwürdigen Abtes. Der Eine mochte

die wildschönen Gegenden des Ardennen-Waldes bewundern, der Andere mit Wonne auf den ruhigen Fluthen des alten, majestätischen Rheinstroms dahinsegeln; ein Dritter staunte wohl über den nie gesehenen Volksstamm der westfälischen Sachsen, wenn hier und da Einer aus ihnen, riesig groß, wie die stolze Eiche seines Urwaldes, die wandernden Ordensleute treuherzig grüßte oder auf den rechten Weg zurückführte oder gar demüthig, wie ein Kind, vor seinem h. Abte niederkniete und um den Segen bat; und der h. Ansgar? Vielleicht dachte er lebhafter als jemals an die glorreiche Krone eines Martyrs Christi; kam er doch mit jedem Schritte jener Gegend näher, wo vor mehreren Jahren der h. Bonifacius für seinen Erlöser willig das Leben opferte, als er gerade den bekehrten Friesen das h. Sakrament der Firmung [1]) spendete.

Nach manichfaltigen Mühen und Entbehrungen sahen die Pilger in einer schönen Gegend das ersehnte Corvey vor sich liegen; und schon nahen

[1]) In diesem Sakramente empfängt der Getaufte durch Handauflegung des Bischofs den h. Geist; so lehrt schon die h Schrift [Apostelgesch. 8, 14—17]: »Die Apostel legten ihnen [den getauften Samaritern] die Hände auf, und sie empfingen den h. Geist.« Vor 1600 Jahren thut schon der h. Bischof Cyprian dieses Sakramentes Erwähnung, [epist. 70.] indem er sagt: »Der Getaufte muß auch gesalbt werden, damit er durch Empfang des Chrysams die Gnade Christi in sich haben könne.« Die noch jetzt bestehende Sitte der kath. Bischöfe, alle Orte ihrer Diöcese zu besuchen, um dieses Sakrament zu spenden, kennt schon der h. Hieronymus vor **1500** Jahren [dialog. adv. Lucif.].

seine frommen Bewohner, den hochverehrten Abt ihres Mutterklosters in Frankreich sammt seinen Begleitern feierlich zu empfangen; wie herzlich sie einander begrüßten! wie freundlich sie ihre gegenseitigen Erlebnisse und Wünsche austauschten; kurze Zeit nachher deckte Alle das langentbehrte, gastliche Obdach.

6. Die Benedictinerabtei Corvey.

Ein Zeitgenosse der eben verlassenen Männer, der Schüler und Lebensbeschreiber vom h. Adelhard, Paschasius Radbertus [1]), war von der wunderherrlichen Lage dieses sächsischen Klosters so entzückt, daß er kein Bedenken trug, seine Umgebung ein kleines Egypten, ja sogar ein zweites Paradies zu nennen; wir wissen schon, daß Kaiser Ludwig in seinem frommen Sinne dieses Ordenshaus gründete; hören wir kurz die Veranlassung zu diesem wohlthätigen Schritte! Schon Karl der Große hatte den weisen Gedanken, daß, um das Christenthum zu befestigen, nichts mehr zu betreiben sei, als die Stiftung von Bisthümern und Klöstern;

---

[1]) Es ist dieses derselbe fromme Ordensmann, der eine klare und schöne Unterweisung über die alte, kathol. Lehre vom h. Altarssakramente für die sächsischen Schulknaben schrieb; es heißt darin z. B.: »Gott wollte, daß Christi Leib und Blut unter der Gestalt [figura] von Brod und Wein zugegen sei;« und ferner: »Es ist Christi wahres, gekreuzigtes Fleisch, welches durch den Priester auf dem Opferaltar mit Christi Wort consecrirt ist.« Lib. de corp. Chr. . . cap. I. IV.

denn Kirchen und Schulen, welche damals mit den Klöstern verbunden wurden, waren und sind noch jetzt das erste Erforderniß einer christlichen Gemeinde; deßhalb hatte er mit unermüdlichem Eifer nicht weniger als acht neue Bisthümer im Sachsenlande errichtet; es sind folgende: Osnabrück, Minden, Halberstadt, Verden, Bremen, Paderborn, Hildesheim [1]), Münster. Was aber die Gründung von Klöstern belangt, so stellten sich manche Hindernisse in den Weg, und veranlaßten den Kaiser, sächsische Knaben vorerst in fränkischen Klöstern, besonders in Corbie, unterweisen zu lassen; schon längst wußte der gottselige Abt dieses Ordenshauses, Adelhard, um jene Plane seines Gebieters, und er brannte selbst vor Begierde, sie verwirklichen zu helfen; daher erkundigte er sich bei den sächsischen Zöglingen, ob keiner von ihnen in seinem Vaterlande einen Platz wisse, der sich zur Anlegung eines Klosters eigne; einer derselben, ein gewisser Theodrad, bejahete die Frage; er wurde deßhalb beordert, sich näher umzusehen und brachte, zurückgekehrt, die erfreuliche Botschaft mit, daß seine Eltern zu besagtem Zwecke sehr gern eine günstig gelegene Landfläche schenken und nach Möglichkeit den Klosterbau befördern wollten. Aber, wie es gewöhnlich geht, das Gute kommt meistens erst nach vielen Anstrengungen und Hemmnissen zu

[1]) Halberstadt hieß früher Bisth. Seligenstadt, Hildesheim [sedes almae scil. beatae Virginis Mariae] Elze.

Stande; wichtige Geschäfte in Italien und bald nachher seine ungerechte Verbannung unter Karls Sohn und Nachfolger Ludwig, hinderten den gottseligen Abt, das Unternehmen zu fördern; jedoch erwirkte sein Stellvertreter und Namensgenosse schon im Jahre 815 die Zustimmung des Kaisers zur Anlegung des beabsichtigten Klosters.

Tief im Solinger Walde, zwischen zwei Quellen — aber leider in wenig ergiebiger Gegend — erhob sich gar bald das neue Ordensgebäude und ward Hethis genannt; der erste Propst dieses Klosters wurde der vortreffliche Adalbert; unter seiner Leitung blühete dasselbe rasch empor, und viele edle Sachsen traten entweder als Ordensglieder ein oder schickten ihre Kinder und Verwandten zum Unterrichte; allein die Unfruchtbarkeit des Ortes und besonders eine durch schreckliches Unwetter und Erdbeben erfolgte Hungersnoth nöthigten bereits Adalbert, an eine Verlegung des Klosters zu denken; da, kurze Zeit nachher, im Jahre 821, traf die Nachricht ein, der geliebte Abt von Corbie, Adelhard, sei aus der Verbannung zurückgekehrt, weil man seine Unschuld erkannt habe, und in alle seine Würden wieder eingesetzt. Und kaum hatte derselbe seine alte Stelle wieder eingenommen, als er auch schon auf jede Weise die Noth der Brüder in Hethis zu lindern bemüht war; er sandte ihnen von Frankreich aus nicht blos Geld und Lebensmittel, sondern begab sich mit seinem jüngern

Bruder Walo sogleich nach Sachsen, um einen geeigneten Platz für den Umbau des Klosters zu suchen. Einige Ordensbrüder in Hethis machten den Abt auf eine in der Nähe liegende Gegend aufmerksam — ein liebliches, fruchtbares Thal in der Nähe der Weser, welches die Form eines Dreieckes und große Aehnlichkeit mit der Lage des Mutterklosters Corbie im Frankenlande hatte; es gehörte jene Landfläche zum Grund und Boden des kaiserlichen Meierhofes Huxori [1]), welcher vom Grafen Bernhard, seinem bisherigen Besitzer, nebst der Mark gleichen Namens angekauft war; Ludwig aber hatte alles zum Klosterbau Nöthige bewilligt; da nun die Oertlichkeit sehr passend befunden wurde, zogen die beiden fürstlichen Brüder Adelhard und Walo mit einigen Ordensgenossen hin zu derselben, maßen die Räumlichkeiten für Kirche und Wohnungen ab, ließen gleich nachher einige Häuser gründen und begaben sich darauf im August 822 nach Corbie zurück. Schon im selben Monate desselben Jahres kam der Bischof Badurad von Paderborn, segnete unter Gebeten die Bauplätze ein und richtete dort, wo der Altar stehen sollte, ein Kreuz auf; ein Jahr später war die nothdürftigste Einrichtung getroffen und die Brüder von Hethis konnten ihre neue Wohnung beziehen; diese Uebersiedelung geschah mit nie gesehener Feierlichkeit. Die heiligen Reliquien mit Kreuzen und

---

[1]) Hörter.

Kirchen-Geräthen in ihren Händen, zogen die Söhne des h. Benediktus daher und belebten die stille Gegend mit ihren andachtsvollen Liedern und Lobgesängen; eine unermeßliche Menschenmenge ohne Unterschied des Standes strömte mit und freute sich des festlichen Tages; das war vielleicht die erste [1]) feierliche Reliquienübertragung im Sachsenlande, jener ähnlich, die kurz nach dem Tode des Martyrbischofs Polycarpus, Schülers des h. Evangelisten Johannes, Statt fand, als die Christen seines Bisthums die Gebeine ihres h. Vaters voll Ehrfurcht und Hochschätzung nach Smyrna zurückbrachten; die Wallfahrt nach dem neuen Kloster schloß mit der feierlichen Darbringung des h. Meßopfers. Ein Jahr nachher kam, wie wir oben gehört haben, der h. Adelhard mit Ansgar und andern Ordensbrüdern ebenfalls dahin zurück und übernahm von da an die Leitung beider Klöster, sowohl des fränkischen wie des westfälischen; Ansgar wurde, was er auch in Alt-Corbie war, erster Lehrer der Klosterschule und legte wohl mit den Grund zu ihrem nachmaligen Ruhme; seine Schule ward in kurzer Zeit die berühmteste und besuchteste nicht nur des sächsischen, ja des ganzen deutschen Landes; das ist gerade jenes nie genug zu schätzende Verdienst des katholischen Benedik-

---

[1]) Eine andere war kurz nachher, nämlich die Abholung der Reliquien des h. Vitus von Paris und ihre Beisetzung in Corvey. (Vgl. Tappehorn, Leben d. h. Ansgar.)

tiner-Ordens, daß er nicht bloß die Wildnisse und Einöden Deutschlands urbar und wohnlich machte, sondern auch stets mit inniger Liebe die Wissenschaften, kirchliche wie weltliche, pflegte und ausbreitete.

Man lehrte in Corvey die lateinische wie griechische Sprache, und zur Zeit der höchsten Blüthe zählte allein dieses Kloster mehr als 24 Lehrer der h. Schrift und kirchlicher Wissenschaften. Kaiser und Könige — Fürsten und Grafen übergaben den gefeierten Benediktinern ihre Söhne zur Erziehung und Unterweisung; und in solcher Weise wurden die h. Ordensregeln beobachtet, daß man dieses Haus wegen der zahlreichen und großen Heiligen, die aus ihm hervorgingen, nicht mit Unrecht ein Rüsthaus Gottes und ein Seminar von Aposteln genannt hat; ja Ditmar von Merseburg, welcher etwa anderthalb hundert Jahre nach dem h. Ansgar starb, steht nicht an, es das Haupt und die Mutter aller übrigen Klöster zu nennen; er bezeichnet es voll Begeisterung als eine Zierde des Vaterlandes, ein Wunderwerk Sachsens, die Krone des ganzen, deutschen Landes. Doch es ist Zeit, zum h. Ansgar zurückzukehren; er war erst 22 Jahre alt, als er mit seinem geliebten Amtsgenossen Withmar die neue Schule übernahm; und so groß war das Vertrauen seiner Obern zu seinen Talenten und Tugenden, daß er durch einstimmige Wahl derselben auch dazu ausersehen

wurde, dem Volke öffentlich in der Kirche Predigten zu halten.[1])

Während er nun so dem Herrn als Lehrer diente, voll Eifer in jeglichem guten Werke und von Sehnsucht entbrannt nach höherer christlicher Vollkommenheit, nahete die Zeit heran, wo er das h. Sakrament der Priesterweihe empfangen sollte.[2]) Der h. Jüngling war etwa 24 Jahre alt, als er durch die Handauflegung und das feierliche Gebet des weihenden Bischofs die Gnade des kath. Priesterthums empfing und zugleich damit die Vollmacht erhielt, das h. Meßopfer darzubringen und die h. Sakramente zu spenden. — Wer beschreibt die glühende Andacht, die tiefe und innige Liebe seiner Seele, mit der er zum ersten Male jenes Opfer feierte, wovon schon im alten Testamente

---

1) Vita s. Ansg. cap. V. in fine.

2) Dieses Sakrament, welches Luther verwirft, kann nur von einem Bischofe, einem rechtmäßigen Nachfolger der Apostel, ertheilt werden. — Darum sehen wir in der h. Schrift, daß die Apostel die Weihe der Diaconen vornahmen [Apostelg. 13.]; und der Apostel Paulus schreibt an den h. Timotheus, den er zum Priester und später zum Bischofe weihete: »Ich ermahne dich, die Gnade Gottes zu bewahren, welche durch die Auflegung meiner Hände in dir vorhanden ist [2. Timoth. I. 6.].« Vor 1400 Jahren nennt St. Augustin die Taufe und Priesterweihe Sakramente, was Niemand bezweifle [utrumque sacramentum est, quod nemo dubitat. Contr. Parm 3, 13.]. Auch kannte man in den ältesten Zeiten die noch jetzigen sieben Weihen der kathol. Kirche. So bezeugt 150 Jahre nach dem Tode des Evangelisten Johannes der Papst Cornelius, daß zu seiner Zeit in Rom 44 Priester, 7 Diaconen, 7 Subdiaconen, 42 Acolythen und 52 Exorcisten, Lectoren und Ostiarier waren [Eusebius, hist. eccl. 6, 43.]

der Prophet Malachias weissagte, indem er schreibt: „An allen Orten wird meinem Namen ein reines Speiseopfer dargebracht werden," das Opfer, welches Gott selbst ist, zur ewigen Sühne menschlicher Schuld. Ohne Zweifel empfing seine opferfreudige Sehnsucht nach dem Martyrtode für den göttlichen Heiland eine neue, größere, überirdische Schwungkraft, als er Ihn selbst, den auf Golgatha Gekreuzigten, unter Brotes- und Weinesgestalt sowohl opferte als genoß.

Es wäre erbauend und nützlich, zu wissen, unter welchen äußern Gebräuchen damals, vor mehr als 1000 Jahren die h. Messe gefeiert wurde, ob unter ähnlichen oder gar vielfach denselben, wie wir es jetzt Tag für Tag in der geringsten kath. Kirche bemerken. Glücklicher Weise besitzen wir alte Schriften, welche uns genau melden, wie die Benediktiner — und der h. Ansgar war ein solcher — sowohl bei dem Hochamte als bei der sogenannten stillen Messe sich verhalten sollten. — Denken wir uns also unsern h. jungen Priester einige Wochen später, als er durch öftere Darbringung des h. Opfers bereits größere Vertraulichkeit mit dem tiefsten Geheimnisse unseres Glaubens erlangt hatte. — Es ist Morgen; im ganzen Kloster herrscht eine feierliche Stille; der h. Ansgar kniet noch, in der Vorbereitung begriffen, ruhig und in tiefer Andacht vor dem h. Sakramente im Tabernakel oder dem Bilde der Himmelskönigin

nieder; nun erhebt er sich und geht in die Sakristei, um das zur Feier der Messe Nöthige vorzubereiten;[1]) er winkt einem Laienbruder des Klosters zu, daß er ihm diene, indem er das h. Kreuzzeichen macht;[2]) diesem überreicht er die priesterliche Kleidung, während er selbst den Kelch behält, und beide schreiten zum bestimmten Altare; nach einem kurzen Gebete bekleidet der dienende Bruder den jugendlichen Geistlichen mit dem Humerale, der Albe und dem Manipel (Fanon). Alsdann betet Ansgar das Confiteor, legt nach dem zweiten Misereatur die Stola an und bekleidet sich nach dem Indulgentiam mit der Casel; darauf folgen Händewaschung, Introitus, Kyrie, Gloria und die Collekten, woran sich gerade, wie heut zu Tage, sogleich die Epistel, das Evangelium und je nach dem Feste auch das Credo schließt; — nun beginnt der erste Haupttheil der h. Messe, das Offertorium, die Opferung von Brot und Wein. Sobald nach geschehener Händewaschung das Orate und die Sekreten gebetet sind, spricht er die Prä-

[1]) Das Folgende ist gemäß den Ordensregeln von Clugny und Hirschau dargestellt, wie sie kurz nach ihrer Stiftung [letzteres wurde 837, ersteres 910 gegründet] niedergeschrieben sind; cfr. Antiqu. consuet. Cluniac. mon. und consuet. Hirsang. bei d'Acheri und Herrgott; Kerker, Wilhelm der Selige, Tübingen 1863. 2. Buch.

[2]) Das heil. Kreuzzeichen zu machen, stammt von den Aposteln her. Schon Tertullian vor mehr als 1600 Jahren spricht von demselben (de corona mil. c. 3.).

fation;[1]) nach dem Sanktus kommt der Canon, welcher leise gesprochen wird; mit ihm ist die Zeit der Consekration nahe gekommen und die innere Sammlung des jungen Heiligen steigt, wo möglich, noch höher. Sieh nun beugt er sich voll Andacht über das geheiligte Brod nieder und spricht die geheimnißvollen Worte der Wandlung, dieselben, welche Christus der Herr beim letzten Abendmahle gebrauchte; und gleich nachher kniet er anbetend nieder vor Demjenigen, der unter den Gestalten des Brotes unter uns zu wohnen sich würdigte; in gleicher Weise neigt er sich über den Kelch und consekrirt ihn; und zum andern Male kniet er in tiefer Anbetung nieder und bekennt mit allem Volke das unbefleckte Opferlamm auf dem Altare, den für alle am Kreuze gestorbenen Weltheiland, den wahren Gott Himmels und der Erde. — So ehrte die katholische Kirche allzeit ihren himmlischen Bräutigam; schon Origenes, der kaum 100 Jahre nach dem Tode des Evangelisten Johannes geboren ward, kennt die Anbetung des h. Sakramentes; der h. Chrysostomus, vor fast 1500 Jahren Erzbischof von Constantinopel, sagt ausdrücklich in seiner Liturgie, die er aus apostolischen Ueber=

---

[1]) Der h. Cyprian, Bischof von Carthago, kennt schon die Präfation beim h. Meßopfer und speciell das sursum corda, *ἄνω τὰς καρδίας (τὸν νοῦν)*. Cfr. Bona rer. liturg. l. II, 10.

lieferungen zusammenstellte[1]): „Alsdann (nach Verwandlung der h. Hostie) kniet der Priester nieder und sein Diacon an dem Orte, wo er ist; und sie sprechen leise, dreimal: „Gott sei mir Sünder gnädig," und das Volk kniet in gleicher Weise insgesammt mit Ehrfurcht nieder." —

In derselben Reihenfolge wie jetzt wurden nach der Wandlung die auch noch heute vorgeschriebenen Gebete gesprochen; nach dem Pater noster folgt endlich der dritte递Haupttheil der h. Messe, die Communion des Celebranten; nachdem Ansgar selbst den h. Leib und das h. Blut des Herrn empfangen hat, reicht er auch seinem Diener und einigen andern Gläubigen das h. Sakrament; kurz darauf wird das Meßbuch wieder auf die Epistel-Seite getragen, und dann folgen die gewöhnlichen Gebete, welche mit dem Placeat an die h. Dreifaltigkeit ihren Abschluß erhalten; das unblutige Opfer ist dargebracht, der junge Priester legt die h. Gewande ab und kniet darauf an einem stillen Orte nieder, um noch einige Zeit der Danksagung und innerer Betrachtung zu widmen; wir werden noch Gelegenheit haben, zu sehen, welch' tiefe und innige Verehrung gegen das hochheilige Meßopfer der h. Ansgar sein ganzes Leben hindurch bewahrt hat. In solchen frommen Uebungen und den anstrengenden, aber verdienstvollen Be-

---

1) *Εἶτα προςκυνεῖ ὁ ἱερεὺς καὶ ὁ διάκονος, ἐν ᾧ ἐστιν τόπῳ*... (Cfr. Goar. Rit. Gr. Paris, 1647. p. 81.)

schäftigungen seines Lehramtes lebte der liebe h. Ordensmann noch etwa 2 Jahre in Corvey, als plötzlich die traurige Nachricht eintraf, der h. Adelhard, der so hoch verehrte Abt, habe das Zeitliche verlassen. In Corvey wurde sein Neffe Warinus sein Nachfolger; im fränkischen Corbie aber der Bruder des Verstorbenen, der in jeder Hinsicht ausgezeichnete Walo; letzterer war noch nicht lange Abt gewesen, als er auch schon den h. Ansgar nach Frankreich zurückberief, um dort seine vortrefflichen Talente zu verwerthen; das geschah im Jahre 826. Aber der Mensch denkt — Gott lenkt! Es war im selben Jahre, wo König Harald aus Dänemark, wie wir früher hörten, zu Mainz getauft wurde. Wir erinnern uns noch, daß Abt Walo dem Kaiser Ludwig auf seine Anfrage nach einem Priester für den Neubekehrten und sein Land die Antwort gab, er kenne einen jungen Cleriker seines Ordens, der sich ganz dafür eigne, und daß der Monarch denselben an seinen Hof befehlen ließ. Der für einen so wichtigen Posten Auserſehene war kein Anderer, als derjenige, dessen frommes Jugendleben wir bisher verfolgten, — der h. Ansgar.

7. Entschluß und Abreise.

Aber besitzt auch der jugendliche Ordensmann den Muth, eine so gefahrvolle Reise und noch mehr, so mühevolle Arbeiten zu übernehmen?

Walo stellte ihm die Sache vor und fragte ihn, ob er das Amt antreten wolle; ohne langes Bedenken willigte Ansgar ein und erklärte ebenso bereitwillig und entschieden dem Kaiser selbst bei seiner Audienz seinen Wunsch, König Harald nach Dänemark zurück zu begleiten und den Unterthanen desselben das Evangelium zu verkündigen. Und als sein Abt ausdrücklich nochmals bemerkte, daß er keineswegs gewillt sei, ihm eine solche Bürde unter einem Befehle aufzulegen, beharrte der muthige Priester doch bei seinem Vorsatze; es konnte nicht fehlen, daß Ansgars Vorhaben bald allen bekannt wurde, welche im Hause des Abtes verkehrten; die Einen bewunderten ihn darüber, daß er sein Vaterland, seine Verwandten, ja seine vielgeliebten Brüder, mit denen er auferzogen war, verlassen wollte, um fremde, ferne Nationen aufzusuchen und mit wilden Barbaren zu verkehren; andere tadelten ihn und überhäuften ihn mit Schelt- und Schimpfworten, manche suchten ihn ganz von seinem Entschlusse abzubringen; aber weder Lob noch Tadel konnte den Diener Gottes bewegen, anderen Sinnes zu werden. Da nun Walo öfters Geschäfte am kaiserlichen Hofe hatte und deßhalb das Gebäude, worin er mit seiner Begleitung wohnte, täglich verließ, so benutzte Ansgar die ihm gewordene Muße, sich auf seine Mission vor zu bereiten; gleich am Hause lag ein schöner Weinberg; dorthin zog er sich öfters zurück

und brachte seine Zeit in Gebeten, Betrachtungen und frommen Lesungen zu. Solche Sammlung und Zurückgezogenheit fiel einem der Begleiter des Abtes, Namens Autbert, ganz besonders auf; er begab sich deßhalb zum h. Ansgar in den Weinberg und fragte ihn, ob es wirklich sein Ernst sei, die Reise zu den Dänen anzutreten. Ansgar hielt die Frage erst nicht für eine wohlgemeinte und entgegnete: „Bruder, ist das Eure Sorge?“ Als aber Autbert nun seine aufrichtige Theilnahme kund gab, dankte ihm der Heilige herzlich für seine Liebe und sprach: „Man fragte mich, ob ich um Gottes wegen zu den heidnischen Völkern gehen wolle, das Evangelium Christi zu predigen; einen solchen Vorschlag wagte ich nicht im Entferntesten abzulehnen; ich wünschte vielmehr sobald als möglich fortreisen zu können, und Niemand wird im Stande sein, mich von meinem Vorhaben abzubringen.“ Darauf erwiederte Autbert: „Und was mich belangt, geliebter Bruder, so werde ich niemals zugeben, daß du allein fortgehst; sondern aus Liebe zu Gott wünsche ich dein Begleiter zu sein, wenn anders du mir von unserm Herrn Abte die Erlaubniß zur Reise erwirkst.“ Also schlossen sie einen heiligen Bund unzertrennlicher Freundschaft. Kaum war der zufällig abwesende Abt heimgekehrt, so machte ihm Ansgar die Mittheilung, daß er einen Reisegefährten gefunden habe; als aber Walo fragte, wer sich dazu er-

boten habe, und jener den Autbert nannte, da erstaunte er über alle Maßen; denn Autbert war von edler, vornehmer Familie, Verwalter des Hauses und sein innig geliebter Freund; was ihm kaum glaublich erschien, sollte der Betreffende selbst gestehen; „ich bin entschlossen," entgegnete Autbert dem fragenden Abte, „um der Liebe Christi willen Ansgar zu begleiten, damit er einen Trost und eine Stütze habe;" zugleich bat er um die Erlaubniß, gehen zu dürfen. Walo gestattete ihm die Mitreise, bemerkte aber zugleich, daß er ihnen keinen dienenden Bruder beigeben könne, es sei denn, Einer melde sich freiwillig; und wirklich war die Furcht vor der Wildheit der Dänen so groß, daß Keiner sich zu diesem Zwecke anbot; aber nicht aus Abneigung gegen die jungen, glaubensmuthigen Männer hatte der Abt die letztere Bemerkung gemacht; denn er liebte beide, Ansgar wie Autbert, mit vorzüglicher, väterlicher Zuneigung; sondern man hielt es damals, wie auch noch jetzt, für Unrecht, Jemanden zu zwingen, wider seinen Willen mit heidnischen Völkern zu verkehren; denn nichts soll mehr freiwillig sein, als ein Werk der reinsten, aufrichtigsten Liebe — die Bekehrung eines unglücklichen Heidenvolkes. Bald nachher stellte Walo die beiden Ordensbrüder dem Kaiser vor, welcher sich gar sehr über ihren Entschluß und ihren Eifer für die Rettung der Seelen erfreute. Mit der ihm eigenen Herablassung und

Herzensgüte ermahnte er sie, sich als treue Diener Gottes in ihrem neuen Amte zu erweisen; vorzüglich sollten sie Harald noch mehr im Glauben befestigen, ihn, wie die übrigen schon Getauften, fleißig durch fromme Ermahnungen davon abhalten, in die alten Irrthümer und Sünden zurückzufallen; aber auch andern sollten sie eifrigst das Wort Gottes verkündigen und sie so durch weise, liebreiche Belehrung in den Schooß der katholischen Kirche führen. Außerdem aber schenkte ihnen Ludwig die nöthigen Kirchengeräthe, Bücher, Zelte, und alles dasjenige, wessen sie zur Besorgung des Gottesdienstes wie zum eigenen Unterhalte bedurften. So ausgerüstet, nahmen beide vom Kaiser und kurz nachher vom Abte und ihren Mitbrüdern Abschied und reis'ten mit Harald zu Schiffe [1]) den Rhein hinunter nach Dorstadt in Friesland zu. Allein schon auf dieser ersten Fahrt hatten die beiden Missionare vieles von der Gleichgültigkeit und Roheit des Königs wie seines Gefolges auszustehen; denn diese wußten, soviel der h. Rimbert erzählt, noch nicht, wie man Diener Gottes behandeln müsse; glücklicher Weise fanden sie beim Erzbischofe der h. Stadt Köln, wo sie anlegten, nicht bloß gastfreundliche Aufnahme, sondern die auf-

---

[1]) Karup, p. 3 scheint alles Geschehene nach Aachen zu verlegen; Gualdo dagegen d. r. A. XX, vers. 11. sagt ausdrücklich: Colonia classem excepit. Cfr. Hepp, Gesch. 2, III, 43.

richtige Theilnahme mit den Leiden der Glaubensboten bewogen den guten Prälaten sogar, ihnen ein schönes Schiff mit zwei Kajüten zu schenken; sie konnten also nun ungestört ihren frommen Gebeten und Uebungen obliegen; aber kaum hatte Harald bei der Weiterreise das neue Schiff besichtiget, als es ihm so gut gefiel, daß er durchaus auf demselben bleiben wollte; er bezog also die eine, Ansgar und Autbert die zweite Kajüte. Dieser Umstand, so lästig er sein konnte, diente dazu, daß Harald und seine Gemahlin, die beiden Benediktiner bald näher kennen, schätzen und lieben lernten; diese hingegen hatten vielfach Gelegenheit, schon jetzt einen heilsamen Einfluß auf die königliche Familie auszuüben. Inzwischen fuhren sie Dorstadt und die friesischen Küsten vorbei und landeten endlich in Holstein [1]), wo Harald ein kaiserliches Lehngut besaß; von da scheinen sie ungehindert in das Reich Haralds gekommen zu sein; die Könige von Jütland und den Inseln mochten die Waffen des fränkischen Kaisers fürchten oder aus selbstsüchtigen Gründen ihre vor Haralds Taufe geschlossene Freundschaft vorerst nicht brechen wollen; — gewiß ist, daß die beiden Geistlichen kein äußeres Hinderniß fanden, ihre segensreichen Arbeiten zu beginnen; ihr Eifer und

[1]) Vgl. Drei Lebensbilder I. № 5 des Hamb. Kchbl. (1861), wo angenommen wird, die Landung sei bei Hollingstedt geschehen.

Muth bekam sicher einen Zuwachs, als der h. Vater, Papst Eugenius II., noch ausdrücklich ihr Unternehmen gebilligt und gesegnet hatte.

8. Das Apostelamt in Dänemark und Schweden.

Südlich von Schleswig an der Schlei liegt heut zu Tage ein Dorf, Hadeby; daselbst sollen nach einer alten Sage viele tausend Eingeborne im Flußwasser getauft worden sein;[1]) es ist also höchst wahrscheinlich, daß von diesem Orte aus die Bekehrung des Nordens ihren Anfang nahm. Die nächste Sorge Ansgars war, dort eine Kirche zu bauen; sie wurde die erste in Dänemark, nur von Holz und der h. Jungfrau gewidmet; die andere Angelegenheit seines Herzens ging dahin, eine Schule zu errichten; denn er war ganz überzeugt davon, daß die Jugend gleichsam ein Samenkorn für eine christliche, glaubensfeste Gemeinde sei; darum suchte er Knaben um sich zu sammeln; und das konnte ihm bei seiner herzgewinnenden Freundlichkeit nicht schwer werden; einige schenkte ihm der König, andere kaufte er aus der Sklaverei oder Gefangenschaft los; so konnte er schon mit mehr als zwölf Kindern den nöthigen Unterricht beginnen. König Harald suchte in seiner Weise die apostolischen

---

[1]) Münter, I, p. 276.

Männer zu unterstützen, allein sein unüberlegter Eifer schadete weit mehr, als er nützte. Wie uns nämlich Saxo, ein alter, dänischer Geschichtschreiber und Freund des berühmten, katholischen Erzbischofs Absalon von Lund, überliefert hat — [1]) bauete er zwar mit großem Eifer eine Kirche auf Schleswigschem Boden und beförderte darin den Gottesdienst nach dem römischen Gebrauche; aber anderseits verspottete er, wo er konnte, die heidnischen Thorheiten, verjagte ihre Anhänger und Diener, ja zerstörte die Bilder und Tempel der Götzen, soweit sein Arm reichte. Es konnte nicht ausbleiben, daß das Volk und seine bisherigen Priester höchst erbittert wurden und sich immer mehr von Harald ab-, aber andern Stammesfürsten in Jütland zuwandten. Die Mächtigsten von diesen zögerten auch nicht, ihren Streit mit dem Herzoge Schleswigs neuerdings zu beginnen; Harald wurde aus seinem Reiche vertrieben und begab sich nach Holstein; zwar konnte er bald wieder zurückkehren und mit ihm die beiden Glaubensboten, welche, wie er selbst, hatten fliehen müssen; als er aber kurz nachher wieder landesflüchtig wurde, schickte Kaiser Ludwig ein sächsisches Heer mit seinen Grafen und Herzogen nach Schleswig, wohl mehr um die Mission als den König zu schützen. Denn die harten Wechselfälle, welchen sie in ihrem Beginne

[1]) Saxo, edit. Müller. I. p. 459.

schon unterworfen war, machten ihm große Sorgen; in Folge solcher Maßregeln hielten es die jütischen Könige für gerathen, den Schutzherrn Haralds nicht noch mehr zu reizen, und derselbe besaß eine Zeit lang sein Reich meist ungestört; sein Glaube jedoch scheint schon bald nachher, wenn nicht verloren, doch bedeutend erkaltet zu sein. Außer diesen und ähnlichen Prüfungen sollte Ansgar noch eine größere zu bestehen haben. Nach zweijähriger Wirksamkeit erkrankte sein innig geliebter Freund Autbert und zwar so bedenklich, daß er nach Corvey zurückgebracht werden mußte; dort starb er um Ostern im Jahre 829, wie Gott es ihm früher offenbart hatte. So stand er nun allein, verlassen von Allen, in Mitten der beschwerlichsten Arbeiten; mancher hätte allen Muth verloren! Nicht so Ansgar; denn er baute nicht auf Menschen sondern auf die Hülfe des Allmächtigen; und wo hätte jemals wahres Gottvertrauen gezagt oder gewankt? Nicht lange nachher, sei es um über die kirchlichen Zustände im Norden zu berichten, sei es einen neuen Gehülfen zu erlangen oder aus irgend einem andern Grunde — verließ der Heilige selbst Dänemark. Bald aber zeigte es sich, daß er zu neuen und noch schwierigern Unternehmungen berufen schien; es waren nämlich Gesandte des schwedischen Königs Björn zum Kaiser gekommen, um verschiedene Aufträge auszuführen; gleichzeitig ließen sie einige

Worte fallen, als wenn es ihrem Herrscher nicht unangenehm wäre, das Evangelium in seinem Reiche verkündet zu sehen; viele seien schon Christen, und noch mehr würden sich bekehren, wenn der Kaiser Priester schicken wolle. Wer war glücklicher über diese Nachrichten, als der fromme Beherrscher Galliens? Er berieth sich sofort mit dem Abte Walo und wiederum war es Ansgar, den man zu dieser schwedischen Mission am Geeignetsten hielt; aber auch der Heilige war auf das vorbereitet worden, was mit ihm geschehen sollte; er hatte nämlich früher ein Gesicht — wonach es ihm schien, als befände er sich in Gesellschaft mehrerer Ordensmänner, die zum Predigtamte vorbereitet waren. Plötzlich wurde er vor ihren Augen im Geiste entzückt und sah sich von strahlendem Lichtglanze rings umgeben; als er sich über dieses sehr verwunderte, hörte er eine Stimme — ähnlich jener bei einer ältern Erscheinung — welche sprach: „Deine Sünde ist dir erlassen!“ „Herr!“ entgegnete darauf der Diener Gottes, angehaucht vom h. Geiste, was willst Du, daß ich thun soll?“ und es erscholl die Stimme zum zweiten Male: „Geh' hin und verkünde den Heiden das Wort Gottes!“ Die Erinnerung an diese längst geschehene Vision ergoß in seine Seele eine selige Freude, da er jetzt durch göttliche Gnade wieder voraus erkannt hatte, daß er auch die Schweden das Wort der ewigen Wahrheit lehren

solle. Alle Schwierigkeiten auf dieser neuen Reise gedachte er aus Liebe zu Christus zu ertragen und dann ein Werk ganz zu vollenden, dessen Theil schon vollbracht war. Wie früher, so erklärte er dem Kaiser, welcher ihn rufen ließ, auch jetzt, daß er im Namen Gottes überall hingehen werde, wohin man ihn sende. — Die göttliche Vorsehung belohnte eine so vollständige, ungetheilte Selbsthingabe damit, daß Ansgar auch diesmal einen freiwilligen Gefährten erhielt; das war Withmar, einst Gehülfe unsers Heiligen im Lehramte — nun Prior des Klosters Corbie. — Ein Mann von tiefer, inniger Frömmigkeit und glühendem Eifer für die Verbreitung des Reiches Gottes, Namens Gislemar sollte Ansgars Stelle in Dänemark vertreten. Mit vielen Geschenken und Büchern, sammt allem sonst Erforderlichen reiseten die drei Ordensleute in Begleitung der schwedischen Gesandten und wahrscheinlich deutscher Handelsleute über Dänemark nach Schweden ab; in Schleswig ließen sie Gislemar zurück und fuhren von dort zu Schiffe der schwedischen Küste zu; aber nicht ohne große Schwierigkeiten; denn abgesehen von der Wuth der Elemente, mit denen sie auf der See zu kämpfen hatten, mußten sie jeden Augenblick darauf gefaßt sein, von den damals zahlreichen und mächtigen Seeräubern ausgeplündert, gefangen und als Sklaven verkauft zu werden;

was man fürchtete, traf nur zu bald ein [1]); ein Schwarm von Piraten steuerte auf die Reisenden los und griff sie an; die Schiffsleute jedoch nahmen muthig den Kampf auf und fochten so tapfer, daß sich die Angreifenden schleunigst zurückziehen mußten; schon hatten sie nach diesem unerwarteten Siege die Küste des Festlandes in Sicht und waren der besten Hoffnung, ungestört weiter zu kommen, als sie plötzlich nochmals überfallen wurden und zwar von solcher Uebermacht, daß sie nur das nackte Leben an's Ufer retten konnten; alle Schätze der ganzen Reisegesellschaft und, was noch mehr zu bedauern ist, auch jene werthvollen Bücher zum Unterrichte und Gottesdienste — etwa vierzig an der Zahl — fielen in die Hände der Feinde. Viele wurden deßhalb so muthlos, daß sie gleich zurück wollten; aber St. Ansgar beharrte fest dabei, weiter zu gehen. Anstatt zu Schiffe, mußten sie jetzt zu Lande die ganze Reise vollenden; denn der König Björn residirte in der Handels- und Hafenstadt Birka, nahe bei Sigtuna, am Mälarsee; also hatten sie ihren Weg durch das damals wüste Schonen und Gothland zu machen; es ist unbeschreiblich, was die armen Beraubten auf dieser Strecke von der Ungunst der Witterung, von Mangel an Nahrung — von wilden Thieren und rohen Menschen zu dulden hatten; nachdem

---

1) Allen, Haandbog i Fädrelandets Historie 6. Aufl. p. 53.

sie mehrere Wochen gewandert waren, kamen sie endlich in Birka an nnd wurden vom Könige mit der größten Freundlichkeit empfangen; die beiden Glaubensboten erhielten sofort die Erlaubniß, das Christenthum frei zu verkünden und thaten es mit derartigem Erfolge, daß binnen kurzer Zeit sich Viele taufen ließen; unter den Bekehrten befand sich sogar der Statthalter von Birka, Graf Herigar, der Liebling des Königs und sein nächster, bester Rathgeber; dieser war es auch, welcher die erste katholische Kirche in Schweden bauete und durch seinen felsenfesten Glauben, wie den Glanz seiner ausgezeichneten Tugenden, so lange er lebte, eine kräftige Stütze der nordischen Christen blieb. Zur ganz besondern Freude gereichte aber die Anwesenheit der Missionare jenen Christen, welche in schwedische Gefangenschaft gerathen waren; ohne Zweifel hat Ansgar schon damals alles versucht, ihr Loos wenigstens zu mildern. Anderthalb Jahre hatten die frommen Benediktiner also zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen gewirkt, als sie, versehen mit einem Schreiben des schwedischen Königs, zum Kaiser Ludwig zurückkehrten; es ist wohl zu begreifen, wie entzückt der Monarch über einen so unerwartet glücklichen Erfolg jener Bekehrungsreise werden mußte —!

9. Neue Würden und Bürden.

Wie wir wissen, hatte bereits Karl der Große

den Plan gehabt, Hamburg zum Erzbisthume nicht allein von Nordsachsen, dem jetzigen Holstein, sondern überhaupt aller Nordländer zu machen; schon der erste Priester an der Kirche zu Hamburg, Heridag, sollte Bischof werden; allein der Tod entriß ihn einer so großen Ehre und Verantwortung.

Ludwig glaubte, jetzt gerade sei es an der Zeit, die Absichten seines mächtigen Vaters zu verwirklichen; dazu kam noch ein äußerer, günstiger Umstand; auf der großen Reichsversammlung zu Thionville im Herbste des Jahres 831 erschienen nämlich Gesandte aus Dänemark, um mit dem Kaiser Frieden zu schließen.[1] Nicht allein der Abschluß desselben gelang! Unter Genehmigung der Bischöfe von Bremen und Verden, welche bisher gemeinschaftlich die Angelegenheiten in den Elbegegenden besorgt hatten, wurde auch auf diesem Reichstage die Gründung des Erzbisthums Hamburg beschlossen und von allen Anwesenden, Prälaten wie Reichsständen, keiner zur Uebernahme der hohen Würde eines Erzbischofs würdiger erachtet, als derjenige, welcher im Norden so erfolgreich und mit so vielen Opfern gewirkt hatte — der h. Ansgar; noch auf derselben Reichsversammlung[2] wurde der Heilige zum Erzbischof von Hamburg consecrirt; Drago, Erzbischof von Metz und Erzkaplan am kaiserlichen Hofe voll-

[1]) Annales Bartholiniani ad an. 831.
[2]) Karup pag. 7 gibt das Jahr 833 an.

zog unter Assistenz der Erzbischöfe Othgar von Mainz, Hatti von Trier und Ebbo von Rheims die feierliche Bischofsweihe, wie sie noch heut zu Tage in der katholischen Kirche Statt findet.[1]) Damit aber der neue Erzbischof einen Zufluchtsort in der Zeit äußerer Gefahr und zugleich eine bleibende Quelle habe, seine vielen Auslagen für Kirchen, Schulen und das Armenwesen zu bestreiten, so schenkte ihm Ludwig die Abtei Turholt, nahe bei der Stadt Brügge in Westflandern und bestätigte diese Stiftung später durch eine eigens dazu ausgefertigte Urkunde. — Im folgenden Jahre reisete Ansgar mit den Bischöfen Ratolf von Verona und Bernold von Straßburg sammt dem Grafen Gerold, die der Kaiser zu seinen Gesandten ernannt hatte, nach Rom, um vom Nachfolger Petri, dem sichtbaren Stellvertreter Christi auf Erden, die Bestätigung seiner neuen Würde zu erhalten. Mit ungemein großer Liebe und Herablassung nahm der heilige Vater, Papst Gregor IV. den glaubenseifrigen Apostel des Nordens auf; er billigte nicht nur das Geschehene, sondern ernannte Ansgar auch an der Seite Ebbo's zum

---

[1]) Nur ein wahrer Bischof, der gültig von Nachfolgern der Apostel geweiht ist, kann wiederum andere zu Bischöfen und Priestern weihen; weder im heutigen England noch in Dänemark und Schweden sind die Geistlichen der Landeskirchen von gültig geweiheten Bischöfen ordinirt; also sind sie nicht Priester und haben deshalb keine Macht, Sünden zu erlassen, Brod in den Leib des Herrn zu verwandeln u. s. w.

Legaten des apostolischen Stuhles über ganz Skandinavien und verlieh ihm als Zeichen seiner vollen Vereinigung mit der römischen Mutterkirche das erzbischöfliche Pallium; die Ueberreichung des Pallium — eines breiten weißwollenen[1]) Schulterbandes mit sechs Kreuzen — geschah in der Krypta der Vatikankirche, am Grabe der Apostelfürsten Petrus und Paulus; wahrscheinlich hat der h. Ansgar — wie früher im Jahre 723 der Apostel Deutschlands, Bonifacius, in die Hände Gregors II., — bei dieser Gelegenheit vor Gregor IV. den Eid kirchlicher Treue abgelegt und somit nicht bloß thatsächlich gezeigt, daß er den römischen Bischof für das Haupt aller Christen anerkenne, sondern auch ein lebendiges Zeugniß gegeben von der wunderbaren Einheit der katholischen Kirche, wie im Glauben, so in der Liebe. Durch eine noch vorhandene Bulle bestätigte der Papst alle Würden und Vollmachten des jungen Erzbischofs von Hamburg. „Gestützt auf das Grab des h. Apostels Petrus, heißt es unter Anderm in derselben, geben Wir ihm die öffentliche Vollmacht, das Evangelium zu verkünden und bestimmen, daß der Sitz der Nordelbinger, Namens Hamburg, welcher zur Ehre unseres heiligen Erlösers und

---

[1]) Die Wolle für Pallien kommt von zwei Schaflämmern, welche noch jedes Jahr in Rom am Feste der h. Agnes geweiht und in einem Nonnenkloster unterhalten werden.

seiner unbefleckten Mutter Maria geweiht ist,[1]) der erzbischöfliche sein soll;" das päpstliche Schreiben schließt endlich mit folgenden Worten: „Da nun, theuerster Sohn Ansgar, die göttliche Güte angeordnet hat, daß du auf dem neuen Sitze der erste Erzbischof seist, so haben wir noch für die feierliche Darbringung der h. Messe das Pallium hinzugefügt; wir verleihen es für dein ganzes Leben Dir, wie deiner Kirche, mit dem Genusse aller, unwandelbar bestehenden Privilegien. Die heilige Dreifaltigkeit würdige sich, dein Leben unverletzt zu bewahren und geleite dich nach den Leiden dieser Welt sicher zur ewigen Seligkeit! Amen."[2]) —

Mit neuem Muthe kehrte Ansgar von Rom zurück, um sich nachher in seine Erzdiöcese zu begeben. Da aber Schweden, der weiten Entfernung und der großen Reiseschwierigkeiten wegen unmöglich von Hamburg aus genügend geleitet werden konnte, so hatte er mit Ebbo, dessen früherer Gehülfe und jetzt beigeordneter Legat er war, über diesen Punkt Berathung gepflogen, und beide Kirchenfürsten kamen darin überein, für Schweden einen eigenen Bischof zu ordiniren; der dazu Auserwählte war Gautbert oder Gosbert, ein Verwandter

---

1) „Sedem . . . in honorem sancti Salvatoris, Ejusque intemeratae genitricis Mariae consecratam, Archiepiscopalem esse decernimus."

2) Dieses Schreiben fällt ins Jahr 832. Cfr. Regesta diplomat. H. D. I, p. 1.; Chronolog. Ansg. ad an. 832.

des Erzbischofs von Rheims; bei der Bischofsweihe, welche von Ansgar, Ebbo und vielleicht einem dritten Unbekannten gemeinschaftlich [1]) vollzogen ward, empfing er den Namen Simon. Mit vielen Geschenken von Ebbo und dem Kaiser versehen, scheint der erste Bischof Schwedens schon bald an seinen Bestimmungsort abgereiset zu sein; Ebbo überließ ihm auch unter Zustimmung des Kaisers das Landgut Wellna zu seinem Unterhalte. Was Ansgar betrifft, so konnte er leider unmöglich sogleich nach dem Norden zurückkehren; da er nun die Abtei Turholt in Flandern zur Unterhaltung des Erzbisthums empfangen hatte, so benutzte er die Zeit, welche widriger Umstände halber über der Ausstellung des kaiserlichen Diploms verfloß, theilweise zu öftern Besuchen des Klosters; [2]) bei einer dieser Besichtigungen, die auch besonders den Zweck hatten, die Bildung nordischer Knaben zu befördern — traf es sich, daß der h. Erzbischof um die Mittagsstunde eine Schaar Kinder vor der Kirche der Abtei ihre jugendlichen Spiele treiben sah; plötzlich ertönte die Thurmglocke zum Gebete, wie noch jetzt zur Erinnerung an die Menschwerdung Jesu Christi täglich dreimal in allen katholischen Kirchen die

[1]) Das 1. Concil von Nicäa [can. 4] 325 schreibt schon vor, daß die Bischofsweihe von mindestens 3 Bischöfen geschehen solle.

[2]) Meier, annales Flandr. fol. 11, 6. Adam. Brem. cap. 20.

Betglocke gezogen wird. — Die meisten Kinder überhörten in ihrem jugendlichen Leichtsinne den Ruf des ehernen Mundes und spielten weiter; aber einer unter ihnen von ernstem und gesetztem Wesen, faltete sogleich andächtig die Hände, verrichtete voll Sammlung sein Gebet und bezeichnete sich zum Schlusse desselben mit dem h. Kreuzeszeichen. Der Knabe hieß Rimbert; mit dem ihm eigenen Scharfblicke erkannte Ansgar sogleich den ganzen Charakter des Kindes und, voll Hoffnung auf denselben, empfahl er ihn den Ordensleuten seines Klosters zur sorgfältigsten Erziehung; die Zukunft lehrte, wie wenig er sich getäuscht hatte; Rimbert machte große Fortschritte an Tugend wie an Kenntnissen und wurde eine der größten Zierden des Klosters. Inzwischen war die Zeit gekommen, daß Ansgar bleibend nach Hamburg zurückkehren konnte; es befand sich daselbst schon eine Kirche, welche der h. Gottesmutter geweihet und vom Priester Heridag geleitet war. Unter den jetzt so veränderten Umständen war der Bau einer größeren Kirche unumgänglich nothwendig geworden, zumal mehrere Ordensgeistliche Corvey's zur Unterstützung des Oberhirten mitgekommen waren; mit der Kirche, welche sehr schön gewesen sein soll [1]) — wurde zugleich in

[1]) „Ecclesia miro opere, Magisterio Domini Episcopi constructa;“ Chronol. Ansg. ad an. 815. Cfr. Langebeck, Scriptores I. p. 529. Das Kloster heißt: mirifice compositum; eod. loc.

der Nähe von Hamburg ein Benediktinerkloster errichtet. Während dieser Bauten vernachlässigte man aber das heilige Predigtamt keineswegs. Das Wort Gottes wurde nicht bloß im Reiche Haralds verkündet, sondern es ist auch höchst wahrscheinlich, daß Ansgar in seiner hohen, dreifachen Stellung, als Erzbischof, Legat des Papstes und kaiserlicher Gesandter, wenigstens die Erlaubniß erhielt, im Reiche der Nachkommen Gottfrieds, nämlich in Jütland, zu predigen. Vorzüglich wandte er, wie früher, sein Augenmerk auf talentvolle, eingeborne Knaben, kaufte sie an und schickte sie in die Klöster nach Turholt und Corvey, wie später nach Hamburg; denn er wußte nur zu gut, daß Priester aus dem Volke selbst, wegen des größern Zutrauens, viel mehr bei ihren Stammes- und Landes-Genossen wirken können, als ausländische. Manche Jahre hatte Ansgar mit glücklichem Erfolge gearbeitet und zwar größtentheils, weil die politischen Verhältnisse der Halbinsel ihm Ruhe ließen; aber zur Würdigung seiner damaligen Lage scheint es von Belang zu sein, einen kurzen Ueberblick über dieselben zu geben. Nachdem der jütische König Gottfried in hohem Alter ermordet war, wie wir zu Anfang unserer Geschichte hörten, folgte ihm sein Sohn Olav und dem ein Brudersohn Gottfrieds, Hemming mit Namen, in der Regierung; dieser friedliche Fürst, von dem wir wissen, daß er mit Karl dem Großen in freundschaftlichen

Verhältnissen stand, herrschte leider nur zwei Jahre; sein Tod war ein Unglück für das Land; die Jüten wählten nämlich Ringo, den Sohn Olavs, demnach einen Enkel Gottfrieds zu ihrem Herrscher; die Bewohner von Seeland und Schonen hingegen riefen Siegfried, einen Sohn des gleichnamigen Königs von Norwegen und einer Tochter Gottfrieds, also ebenfalls einen Enkel desselben, zum Könige aus. Ringo, der männliche Nachkomme seines Großvaters, mochte er sich nun für den einzig rechtmäßigen König halten oder die steigende Macht Norwegens und Schwedens fürchten, stritt mit Siegfried um die Herrschaft über die Inseln; letzterer hatte es nur der Treue seiner Unterthanen zu verdanken, daß ihm sein Reich unter einem fünfjährigen Heerzuge wider auswärtige Feinde nicht verloren ging; Ringo anzugreifen wagten die Seeländer nicht, da ihnen der Anführer fehlte und sie auch den Königssohn Rainer trotz seiner Kriegslust an den Hof seines Großvaters in Norwegen zur Ausbildung geschickt hatten; kaum war aber Siegfried zurückgekehrt, als er, der fortgesetzten Hetzereien Ringo's müde, sich zum Feldzuge gegen ihn rüstete. Mit einem gewaltigen Heere drang er über Fünen in Jütland ein;[1]) es kam zu einer furchtbaren Schlacht, worin Ringo Krone und Leben verlor, aber auch Siegfried so stark ver-

[1]) „In Daciam invasit.“ Cfr. Svenon. Ag. Dan. hist. cap. II.

wundet wurde, daß er kurz nachher seinen Wunden erlag; mit seinem Tode ward also Rainer König über Jütland und die Inseln und kehrte deßhalb von Norwegen in seines Vaters Reich zurück; aber Ringo's nächste Verwandten, wozu auch der vielgenannte Harald gehörte, lebten noch; zudem wollten die Jüten nicht unter einem seeländischen und dazumal noch jungen Könige stehen; sie wählten daher Harald und seine Brüder zu Herrschern. Da ergrimmte der ehrgeizige Rainer, zog nach Jütland, worauf er sowohl durch Abstammung als den Sieg seines Vaters gegen Ringo alle Ansprüche zu haben meinte, und besiegte Harald mit seinen Brüdern Hemming nnd Reginfred.[1]) Letzterer fiel in dem blutigen Treffen; die beiden Erstern entkamen mit ihrem jüngern Bruder Erich nach Süden; Harald wandte sich um Schutz flehend an den römisch-deutschen Kaiser Ludwig und wurde 819 von den sächsischen Truppen desselben mit Gewalt wieder in sein Erbe Schleswig eingesetzt. Sein einziges Streben blieb nun, auch Jütland wieder zu erlangen; allein war er Rainer nicht gewachsen; er gedachte deßhalb ein Schutz- und Trutzbündniß mit Ludwig einzugehen, dessen Gesandter, Erzbischof Ebbo, in eben jenen Zeiten in Schleswig den christlichen Glauben predigte.

---

[1]) „Filii Sigefridi Haraldum de regno expulerunt." [Chronic. Erici reg. scr. I. 157].

Vielleicht mehr durch politische Gründe als die Lehren Ebbo's bewogen, ließ er sich, wie wir hörten, im Jahre 826 zu Mainz taufen. Von da blieb er eine Zeitlang in dem ruhigen Besitze Schleswigs und, wie es scheint, auch Jütlands, da Rainer mit seinen Brüdern andere Kriege zu führen hatte; aber Harald machte sich bald durch seine blinde Zerstörungswuth gegen alles Heidnische sowohl bei den Götzen-Priestern, als dem Volke verhaßt; man wählte deßhalb, als er einst längere Zeit abwesend war, seinen noch heidnischen Bruder Erich und einen gewissen Sigward, ebenfalls aus königlichem Geblüte, zu Mitregenten Haralds. Das wollte und konnte Letzterer nicht ertragen; er drang in Jütland ein, aber Erich nöthigte ihn, dasselbe zu verlassen und wurde nur durch die drohende Haltung des fränkischen Kaisers abgehalten, ihn ganz zu vertreiben. Harald gedachte nun auf andere Weise, das Verlorene wieder zu erhalten; er sandte seinen Sohn Guthorm an den Hof Rainers, ließ ihm wahrscheinlich das Vorgefallene mittheilen und bat um Hülfe; und um jene desto sicherer zu erhalten, stand er nicht an, seinen Glauben zu verläugnen und sich Rainer als treuen Verehrer des altheidnischen Gottes Odin zu erweisen;[1]) aber Rainer wollte weder ihn, noch die jetzigen Könige Jütlands.

[1]) Hamstorf series reg. „Haraldus exul in gratiam Regneri fit apostata. [Anders Karup, Geschichte, pag. 9.]

In Verbindung mit seinen jungen Söhnen Ingvar, Ivar, Horich und Siegfried, denen sich Haralds Sohn, Guthorm, anschloß, drang er in Jütland ein, vertrieb die Könige Erich und Sigward bis über die Schlei hinaus und zerstörte auf seinen verheerenden Zügen durch das Land selbst die Kirche von Hadeby. Darauf machte er den grausamsten seiner Söhne, Ingvar, zum Alleinherrscher über Jütland und ungefähr um dieselbe Zeit, wenn nicht früher, den sanftern Siegfried zum König über Seeland und Schonen. Der raublustige und verwegene Horich wurde König in Norwegen, und Björn, ebenfalls sein Sohn, in Gemeinschaft mit Emund Gebieter von Schweden und Gothland. Den Jütländern wurde das Joch Ingvars bald unerträglich; sie riefen, als ein neuer Raubzug den gefürchteten Vater desselben in England beschäftigte, Erich und Sigward zurück und nöthigten Ingvar, wie man meint, sie als Mitregenten anzuerkennen.[1]) Nun war, da auch vom Kaiser Ludwig in seinem Thronstreite mit seinen Söhnen nichts zu erwarten stand, Haralds Hoffnung ganz zu Grunde gegangen — eine gerechte Strafe für seinen schnöden Abfall von der christlichen Religion; der h. Ansgar unterließ nicht, ihm die Schändlichkeit einer solchen

[1]) Erich scheint sich später durch Heirath, vermuthlich mit einer Tochter aus dem Geschlechte Rainers, ganz in der Regierung gesichert zu haben [Script. I. p. 16].

Glaubensverläugnung vorzuhalten, und es gelang ihm, im Jahre 833 ihn völlig zu bekehren.

Bei der fortwährend feindlichen Gesinnung Erichs begab Harald sich nach Deutschland und erhielt zu den frühern Geschenken im Jahre 839 Dorstadt wie auch später Walchern vom Kaiser zum Lehen; er starb im Jahre 846, — wo, ist unbekannt. — Da Erich Heide war, so schien die Furcht gegründet, daß nun das ganze Christenthum wieder vernichtet würde; und in der That ließ der König an vielen Stellen den Götzendienst wiederherstellen und alles Christliche verbieten. Aber der h. Erzbischof, jener unerschrockene Vorkämpfer für das Reich Gottes, reisete kühn zum Heerlager Erichs und ward wider Erwarten freundlich empfangen. Das ganze, herzgewinnende Benehmen des h. Mannes, die göttliche Kraft seiner Beredsamkeit, seine edle Unerschrockenheit machten einen tiefen Eindruck auf den König und seine nächste Umgebung; er gelobte der christlichen Religion Duldung; vielleicht bewogen durch den Einfluß des Erzbischofes, schickte er sogar im Jahre 836 eine Gesandschaft an den Kaiser nach Worms, bot ihm seine Freundschaft und dem Christenthum Schutz und Sicherheit an; zugleich gab er dem Kaiser die Versicherung, daß er keine Schuld an den schrecklichen Normannenzügen trage, welche damals, wie von andern Seiten die Einfälle der Ungarn und Saracenen, das ganze christliche Eu-

ropa in Angst setzten. Die Sache verhielt sich auch so; nicht Erich, sondern Horich von Norwegen, Ivar, Ingvar, Ubi und andere Könige waren es, welche so häufig plündernd und verwüstend in Frankreich und Friesland einbrachen.[1]) Zwar fand sich unter den Seeräubern sogar Erichs Neffe, Guthorm, und mancher beutelustige Jüte; aber der erste sicher, die andern möglicher Weise ohne seine Schuld. Es ist leicht ersichtlich, daß Ansgar gleichwohl Grund hatte, vor den Raubzügen der nordischen Barbaren selbst besorgt zu sein; konnten sie nicht Hamburg überfallen, wie sie wiederholt die blühende Handelsstadt Dorstadt verwüstet, im Jahre 841 Rouen geplündert und 843 bei der Beraubung von Nantes sogar den Bischof jener Stadt am Altare ermordet hatten?

10. Lohn des Guten und Bösen.

Die göttliche Vorsehung hatte beschlossen, den h. Ansgar durch Leiden noch mehr zu läutern; diese sollten aber meistens nicht zuerst von Heiden, sondern von Bekennern der Lehre Christi herkommen. Das nächste Unglück, welches ihn und seine bischöfliche Kirche im Jahre 840 traf, war der Tod des eifrigsten Förderers und Beschützers der katholischen Kirche im Norden, Ludwigs des Frommen; kurz nachher kam ein zweites, noch größeres; Karl der Kahle, der jüngste Sohn Lud-

---

[1]) Annal. Esrom. ad an. 856 [Script. I. pag. 229].

wigs, erhielt nämlich nach vielen Streitigkeiten mit seinen älteren Brüdern Lothar, Pipin und Ludwig, dem Könige von Deutschland, in Folge des Vertrages von Verdun (843) jenes Stück Land, welches westlich von der Schelde liegt, zum Erbtheil; die Abtei Turholt, das Eigenthum des Erzbischofs von Hamburg, lag in demselben. Leider war Karl seinem erlauchten Vater wenig ähnlich; denn trotz aller, selbst der dringendsten Vorstellungen seitens seiner nächsten Freunde und Verwandten, nahm er dem h. Ansgar die für ihn und seine Kirche so nothwendige Unterstützungsquelle und schenkte sie einem seiner Höflinge, Raginar; noch nicht genug; dieser verleitete sogar einige Knaben, die Ansgar dort zum Dienste des Herrn erziehen ließ, ihrem Berufe untreu zu werden. Die Strafe Gottes blieb nicht aus; denn, wie es Ansgar vorhergesehen hatte, fiel er später beim Könige in Ungnade und verlor das ungerecht besessene Gut. In Folge der Noth und Bedrängniß aber, die der Erzbischof wegen solchen Verlustes zu leiden hatte, wurden Manche seiner Gefährten muthlos und kehrten in ihre Heimath zurück; so stand er fast verlassen vor einer trüben Zukunft. Aber der barmherzige Gott wollte unsern heiligen Vater Ansgar nicht ohne allen Trost lassen; abgesehen von den innern Gnadenerweisen, welche sich gerade zur Leidenszeit oft viel reichlicher als sonst über die Herzen frommer Dulder ergießen, stand

ihm auch damals ein Freund zur Seite, den der Himmel selbst mit allen Gaben Leibes und der Seele geziert hatte, derselbe, der ihm schon zu Turholt aufgefallen, dessen sorgfältige Erziehung er befohlen hatte, — der Leser kennt den heiligen Diacon Rimbert bereits; wie der h. Evangelist Johannes unsern Herrn selbst am Kreuze nicht verließ, wie der h. Timotheus dem Weltapostel Paulus bis nach Rom, seinem Martyrplatze, folgte, wie der h. Diacon Laurentius freudig bereit war, mit dem h. Papste Sixtus in den Tod zu gehen — also liebte auch Rimbert seinen h. Bischof und Vater in Christo, ohne je von seiner Seite zu weichen; der gottselige Missionar aber hing dafür mit ungetheilter Zuneigung und väterlicher Liebe an seinem engelgleichen Diacon; solch' heilige Freundschaft mußte selbst die schwersten Leiden leichter ertragen lassen; und das Maß derselben war in der That noch nicht erschöpft; kaum zwei Jahre nämlich nach den eben erwähnten Unglücksfällen, es war im Frühlinge des Jahres 845, erschien eine große Flotte von normännischen Schiffen unvermuthet auf der Elbe vor Hamburg und griff unter Anführung Horichs von Norwegen und seiner Brüder die Stadt an.[1]) Leider war der Stadt- und Landvogt, Graf Bernard von Stormarn, abwesend; zudem war es schon Abend, und die umliegenden Landbewohner konnten deßhalb nicht mehr

[1]) Nach Cornelius Hamstorf – gegen Suhm! [ser. reg.]

zur Vertheidigung herbeigerufen werden. Der Erzbischof versuchte zuerst die festen Plätze zu halten; aber der Feind drang bald in solcher Ueberzahl und mit so unwiderstehlicher Gewalt voran, daß nur in der schleunigsten Flucht Rettung blieb. In größter Eile griff der h. Ansgar zuerst nach den h. Reliquien;[1]) unter diesen befanden sich die Ueberreste von dem h. Papste Sixtus und dem h. Sicinnius. Meist alles Andere, selbst seinen Mantel mußte er im Stich lassen; einer Schneelavine gleich, die sich unvermerkt von einer Gebirgshöhe ablöset und donnernd in die Tiefe hinabstürzt — Menschen und Thiere retten dann kaum das nackte Leben — also drang der Schwarm dieser wilden Heiden brüllend in die friedliche Stadt, raubten, plünderten und verwüsteten Alles, was ihnen unter die Hände kam. Viele der Einwohner entkamen durch die Flucht, andere wurden theils ermordet, theils in die Gefangenschaft und Sklaverei nach Norwegen und Schweden geschleppt. Die ganze Stadt nebst der Marien- und Petrikirche und dem Kloster wurden ein Raub der Flammen. Bei dieser Gelegenheit wurden auch ein schönes Exemplar der h. Schrift und manche andere werthvolle Bücher verbrannt oder geraubt. So hatte der h. Dulder Alles verloren; aber weit davon entfernt zu klagen,

[1]) Wie damals und früher, so schätzt auch die kathol. Kirche noch jetzt die Reliquien oder Ueberbleibsel von Heiligen mehr als Silber und Gold. [Cfr. Chrysost. or. in S. Ign. c. 5.]

sprach er vielmehr mit den Worten Jobs: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, wie es dem Herrn gefiel, so ist es geschehen; der Name des Herrn sei gebenedeit!“ — Jedoch wo sollte er nun eine Zufluchtsstätte finden? Er wandte sich hülfesuchend an den damaligen Bischof von Bremen Namens Leuderich; allein dieser konnte oder wollte ihm, wie es scheint, nichts gewähren; da nahm eine vornehme und reiche Wittwe, Ikia genannt, sich des Verlassenen an und schenkte ihm für immer ein angenehmes Landgut, Ramesloh, einige Meilen von Hamburg in der Diöcese Verden gelegen. In Folge der Bitten Ludwigs des Deutschen und mehrer Bischöfe gab Waldgar, damals Bischof von Verden, auf dem Reichstage zu Worms im Jahre 846 Ansgar die Erlaubniß, in Ramesloh ein Kloster zu errichten. Bei so großer Nähe von Hamburg konnte der gottselige Erzbischof leicht seine Geistlichen und Gläubigen wieder versammeln und seine Bekehrungsversuche fortsetzen. Im selben Jahre bestätigte auch der Nachfolger Gregors IV., Papst Sergius II., wie drei Jahre später Papst Leo IV. zu nicht geringem Troste des Heiligen alle Privilegien und Würden der erzbischöflichen Kirche von Hamburg.

Inzwischen hatte aber König Ludwig auch auf andere Weise für die Mission gewirkt. Kurz nach der Zerstörung Hamburgs schickte er nämlich eine Gesandtschaft unter Anführung des mächtigen, säch=

sischen Grafen Kobo nach Dänemark. Die vermuthliche Absicht Ludwigs, die jütischen Könige wegen der Zerstörung Hamburgs, welche er auch ihnen mitzuschrieb, zur Rede zu stellen, fand durch einen unerwarteten, schrecklichen Vorfall große Unterstützung.

Rainers Sohn und Bruder Ingvars, des Mitkönigs von Jütland — der beutegierige Raginher war mit seinen Dänen und Normannen eben von einem Raubzuge aus Frankreich zurückgekehrt und rühmte sich der Schätze, welche sie beim Ueberfalle von Paris und durch Einbruch in die Kirche des h. Germanus daselbst erbeutet hätten.[1]) Aber plötzlich, in Mitten dieser übermüthigen Prahlerei, stürzte er, von der göttlichen Strafgerechtigkeit getroffen, zu Boden und rief mit erschütternder Stimme, Germanus, der Schutzheilige von Paris, stehe vor ihm und schlage ihn mit seinem Stabe. Schon drei Tage nach diesem Vorfalle starb er an einer ansteckenden Krankheit, welche das heimkehrende Heer mitgebracht hatte. Als aber die Seuche nicht aufhörte, sondern immer neue und größere Opfer forderte, ließ der König Erich das Loos werfen, von welchem Gotte man Hülfe und Rettung erlangen könne. Umsonst; endlich wand man sich auf den Rath eines Gefangenen an den Gott der Christen und der Monarch mit seinem ganzen Volke enthielt sich vierzehn Tage lang von Wein und

[1]) Cfr. Chronol. Ansg. ad an. 846.

Fleisch, um ihn zu versöhnen. Unter solchen Umständen mußte Kobo[1]) vieles erwirken können; Erich versprach auch durch eine Gesandschaft Freilassung der von seinen Untergebenen Gefangenen und Zurücksendung der geraubten Güter. Er hielt Wort; im ganzen Lande wurden die christlichen Gefangenen freigegeben und nebst den Köpfen einiger enthaupteter Seeräuber nach Frankreich und Friesland, welches ebenfalls verheert und ausgeplündert war, zurück gesandt.

11. Herigar und Fredeborg.

Während solcher Begebenheiten hatte der Bischof von Schweden, Gosbert, unter vielen Schwierigkeiten und Verfolgungen in seiner Diöcese gearbeitet; denn obschon man ihn am königlichen Hofe mit Zuvorkommenheit behandelte, so wurde doch das Volk durch seine heidnischen Priester nicht selten gegen ihn aufgehetzt; er harrte aber voll Standhaftigkeit und Vertrauen aus, nicht wenig ermuthigt durch die rege Theilnahme seines Oheims Ebbo und des h. Ansgar, wie auch durch manche Liebeserweise aus seiner schönern Heimath; so hatte z. B. Rhabanus Maurus, der gelehrte Abt von Fulda und im Jahre 847 Erzbischof von Mainz, ihm durch einen herzlichen Brief die Verdienstlich-

[1]) Kobo [Kobbo] war der Sohn Eckberts und der heil. Ida, später mit Gosbert Verwalter der Diöcese Osnabrück.

keit seines Missionswerkes in beredten Worten dargelegt und ihn sodann zum standhaften Ausharren ermuntert; zudem unterließ er nicht, einige Geschenke und Gaben beizufügen, unter andern ein Psalmbuch, die Apostelgeschichte, ein Meßbuch, verschiedene Kleider für Priester und Altäre, ja sogar Glocken, um das Zeichen zur Meßfeier oder zur h. Wandlung zu geben. Wie der h. Ansgar einen treuen Jünger in der Person Rimberts besaß, so hatte auch Gosbert einen frommen und eifrigen Genossen seiner Arbeiten an seinem Neffen Nithard; beide hatten mehrere Jahre im Ganzen ohne größere Störungen in der Verbreitung des Glaubens zugebracht; viele Heiden waren bekehrt, manche in den Normannenzügen gefangene Christen losgekauft — als auch über die schwedische Kirche der Tag der Prüfung hereinbrach. Das heidnische Volk von Birka wurde nämlich, aus welcher nähern Veranlassung ist ungewiß, heftig erbittert gegen den Bischof und stürmte eines Tages, durch fanatische Anführer noch mehr gereizt, seine Wohnung; bei dieser Gelegenheit wurde Nithard erschlagen und so der erste bekannte Martyr in Schweden; Gosbert aber selbst wurde sammt seinen übrigen Gehülfen mit Ketten und Banden beladen aus dem Lande verwiesen. Da dieser ganze Vorfall wahrscheinlich kurz nach der Zerstörung Hamburgs durch Rainers Söhne unter Anführung Horichs, Königs in Norwe-

gen[1]), Statt fand, so liegt die Vermuthung nahe, daß die Niederlage der Normannen seitens der Sachsen, kurz nach dem Ueberfalle Hamburgs oder der kriegerische Zug Ludwigs an die Elbe im Jahre 845, um die Nordländer zur Rechenschaft zu ziehen oder Raginher's und vieler Normannen plötzlicher Tod in Jütland, wenigstens theilweise Veranlassung zu jenem wüthenden Volksauflaufe waren. Die Strafe Gottes für solche Frevel sollte wiederum nicht ausbleiben; ein Beispiel davon theilt uns die Lebensgeschichte des h. Ansgar mit; der Sohn eines reichen Mannes hatte an der Verfolgung gegen die Christen und ihren Bischof Theil genommen und von dem dabei gemachten Raube Einiges mit in sein elterliches Haus gebracht; von demselben Augenblicke aber an begann das Vermögen seines Vaters zusammen zu schmelzen, sein Vieh= und Hausstand zu Grunde zu gehen; ja selbst der Sohn starb, getroffen von der Hand der göttlichen Rache. Noch nicht genug; kurz nachher wurde auch seine Schwiegertochter mit zweien ihrer Kinder eine Beute des Todes. Als nun der Unglückselige auf solche Weise Alles bis auf seinen jüngsten, einzigen Sohn verloren hatte, kam ihm erst der Gedanke, er müsse den Zorn der Götter erregt haben; er sann nach, weßhalb. Endlich

---

1) Langebeck [Script. I. p. 474] kennt einen Erich, der zu Upsala residirte; vielleicht ist es dieser Horich, sonst rex Norvagiae und Gothorum genannt?

fragte er einen der heidnischen Priester, welchen Gott er doch wol beleidigt haben möge, und wie er ihn versöhnen könne? Derselbe offenbarte ihm nach Kurzem, daß alle Götter ihn begünstigten und nur der mächtige Gott der Christen ihm entgegen wäre. Christus habe aber solches Unheil über ihn und sein Haus geschickt, weil etwas ihm Geweihetes in demselben verborgen sei. Es fand sich, daß das verbotene Besitzthum ein h. Buch war, welches der verstorbene Sohn von seiner Beute mit heimgebracht hatte. Voll von Schrecken nahm er dasselbe, trug es, da weder ein Priester in der Nähe war, noch einer aus dem Volke das gefährliche Geschenk annehmen wollte, hinaus ins Freie und hängte es an einem Strauch auf; zugleich machte er bekannt, daß Jeder, wer wolle, das Buch nehmen könne und machte zugleich das Gelübde, die Christus zugefügte Beleidigung nach Möglichkeit zu sühnen; ein Christ nahm später das h. Buch zu sich und übergab es dem ersten katholischen Priester, welcher die dortige Gegend besuchte. Nachher wurde dem Diacon Rimbert, Ansgars Lebensbeschreiber, der ganze Vorfall mitgetheilt.

Sieben Jahre fast verflossen seit der Vertreibung Gosberts, ohne daß die Kirche von Schweden einen Priester wieder sah; doch sollte sie nicht ganz untergehen. Auch das Haus Gottes in Birka wurde nicht, wie so manche Kirche im Erzbisthum

Ansgars, zerstört. Hauptsächlich war es der gottesfürchtige Graf Herigar, von welchem früher die Rede war, der ungeachtet aller Anfeindungen seitens des heidnischen Volkes mit unerschütterlicher Geduld und Beharrlichkeit seinen Glauben bewahrte und manche verlassene Mitchristen in heiliger Liebe tröstete und unterstützte; seine sich ganz hinopfernde Frömmigkeit war eine so ausgezeichnete, daß es der Erbarmung Gottes nicht selten gefiel, sogar durch Wunder den treuen Diener Christi zu verherrlichen. In einer öffentlichen Volksversammlung hatten die Heiden sich einst mit ihren Göttern gerühmt und ihre Segnungen gepriesen. „Nun denn, entgegnete Herigar, hingerissen von lebendigem Glaubenseifer, wenn ihr wider alles Recht so sehr an der göttlichen Majestät zweifelt, so laßt uns durch Wunder beweisen, wer der größere sei, eure vielen, sogenannten Götter oder mein einziger Gott, der allmächtige Herr, Jesus Christus. Seht der Regen ist nahe; flehet demnach eure Götter an, daß euch derselbe nicht befalle; ich aber will meinen Herrn anrufen, daß mich auch nicht ein Tropfen vom Regen treffe; wer die Bittenden erhört, soll unser Gott sein!" der Vorschlag wurde angenommen, und beiderseits begann man zu beten. Sieh da strömte plötzlich ein unermeßlicher Regenguß zur Erde nieder; Herigar, der mit einem kleinen Knaben auf der einen Seite stand, blieb ganz trocken;

hingegen wurden alle Heiden so durchnäßt, daß man sagen sollte, sie wären eben mit ihren Kleidern aus einem Flußbade an's Land gestiegen; „nun seht ihr, Unglückliche, rief der Graf den erstaunten Heiden zu, wer der wahre Gott ist? Laßt also ab, mich von seiner Verehrung fortzulocken, sondern bekehrt euch selbst zu Ihm und lernet den Weg der Wahrheit erkennen!"

Ein anderes Mal war Herigar wegen eines Uebels am Schienbein sehr erkrankt und lag in großen Schmerzen auf seinem Lager; viele seiner Freunde besuchten ihn, hohe und niedere; einige ermahnten ihn, zu der Hülfe der Götter seine Zuflucht zu nehmen; andere überhäuften ihn mit Beschimpfungen und behaupteten, nur deßhalb leide er, weil er ohne einen Hausgott sei; als man ihn solcher Art wieder und wieder belästigte, versicherte der edle Graf voll Vertrauen, daß ihn Christus in einem Augenblicke heilen könne, wenn er wolle. Als sie aber ungläubig blieben, ließ er seine Diener kommen und sich von ihnen in seine Kirche tragen. Dort vor den Augen aller begann er in demüthigem Glauben den Gott des Himmels und der Erde um Hülfe anzurufen. „Mein Herr, Jesus Christus," flehete er, „damit jene Armseligen wissen, daß Du allein Gott bist und kein anderer neben Dir, so verleihe mir, Deinem Diener, die frühere Gesundheit meines Körpers wieder, auf daß Deine Feinde beim Anblick Deiner Wunder-

werke über ihre Verirrungen erröthen und zur Erkenntniß Deines Namens gelangen. Gewähre, ich bitte dich, um Deines heiligen, allzeit gepriesenen Namens willen, was ich erflehe, damit diejenigen nicht zu Schanden werden, welche auf Dich, o Herr, vertrauen." Solch' eine gläubige Bitte mußte Erhörung finden. Eine augenblickliche Wiederherstellung aller Leibeskräfte war ihr Lohn; und derjenige, welcher leidend und traurig in die Kirche getragen war, verließ dieselbe zum größten Staunen seiner Mitbürger ohne fremde Unterstützung, völlig geheilt und voll freudigen Dankes gegen die Güte Gottes.

Gar herrlich bewährte sich auch die Glaubensstärke Herigars, als der vertriebene Mitregent und Bruder [1]) Björns, Emund, im Bündnisse mit vielen Dänen zu Schiffe Birka angriff, um sich den verlornen Thron wieder zu erkämpfen. Der König des Landes, Björn, war abwesend, wahrscheinlich auf einem Feldzuge gegen die Curländer. Niemand hätte an einen feindlichen Ueberfall von einem einheimischen Fürsten gedacht; deßhalb flohen die bestürzten Einwohner nach dem anliegenden Sigtuna und brachten ihren heidnischen Göttern Gaben und Gelübde dar zur Rettung aus dieser Bedrängniß. Da man aber sehr bald einsah, daß sich die Stadt, entblößt von Kriegern, gegen zahlreiche und wohlbewaffnete Feinde nicht halten könne,

[1]) Vielleicht war es auch der gleichnamige Neffe Björns.

so wurde eine Friedensunterhandlung mit Emund angeknüpft. Er verlangte Zahlung von 100 Pfund Silber. Das gefiel aber den Dänen, welche nur durch die trügerische Vorstellung einer großen Beute in der reichen Kaufstadt Birka, verleitet, dem Racheplan des Königs gedient hatten, keineswegs, und sie beschlossen, die Einwohner auf eigene Faust auszuplündern. Kaum war dies zu den Ohren derselben gekommen, als sie sich anschickten, ihre Götter durch noch größere Opfer zu versöhnen. Da entbrannte der gottselige Herigar in heiligem Zorne gegen solches Unternehmen und sprach: „Verflucht sind vor Gott eure Gelübde, eure Opfer sammt euren Götzen! Wie lange wollt ihr noch den Dämonen dienen und euch selbst zum eigenen Verderben durch leere Gelöbnisse ins Elend stürzen? Seht, vieles habt ihr geopfert, noch mehr versprochen, dazu noch 100 Pfund Silber verschleudert; was hat euch das genützt? Alles, was ihr besitzet, wird man euch entreißen, eure Frauen und Söhne in die Gefangenschaft schleppen, die Stadt und Hafenburg durch Feuer, euch selbst durch das Schwert vernichten!“ Erschüttert über so ernste und rechtzeitige Worte, gelobten Alle das zu thun, was er vorschlagen werde; er ermahnte sie nun auf den allein wahren, allmächtigen Gott zu vertrauen, Ihm Gelübde und Opfer darzubringen und nur um seinen Beistand zu flehen; in Folge davon versprachen sie bei einer

großen Versammlung auf freiem Felde einstimmig zu Ehren des Christengottes zu fasten und reiche Almosen zu spenden, wenn Er sie gnädigst erretten wolle.[1]) Inzwischen unterhandelte der König Emund mit seinen dänischen Hülfstruppen, um einer Zerstörung der Residenz seines Bruders vorzubeugen, dessen Rache er fürchten mochte. Er machte den Unzufriedenen den Vorschlag, zuvor die Götter durch das Loos zu befragen, ob es auch ihr Wille sei, daß die Stadt zerstört würde. „Viele Götter herrschen daselbst," bemerkte er, „mächtig und groß; auch ist daselbst eine Kirche erbaut, und viele Christen üben die Verehrung Christi, des stärksten aller Götter, der, wie Er will, allen jenen helfen kann, welche auf Ihn vertrauen. Es muß also nothwendig untersucht werden, ob ihr auch durch den Willen der Götter zu einem solchen Werke geleitet werdet." Da es nun Sitte des Landes war, vor jedem wichtigen Unternehmen die Götter um Rath zu fragen, so konnte man diesem Vorschlage nicht entgegentreten und warf das Loos. Es fiel zu Gunsten der Ueberfallenen aus. Um aber nicht ganz ohne Raub heimzukehren, fragte man weiter, welche Stadt denn zerstört werden solle; das Loos bezeichnete eine mehr entfernt liegende Stadt an der slavischen Grenze. Dorthin zogen sie, eroberten

---

[1]) »Das Gebet,« sagt der Engel Raphael, »mit Fasten und Almosen ist besser, als Schätze von Gold aufzusammeln« [Buch Tobias 12, 8].

dieselbe und kehrten mit reicher Beute beladen in ihre Heimath zurück. Emund aber schloß Frieden mit seinem Volke, zahlte die 100 Pfund Silber zurück und blieb noch längere Zeit in Birka, um sich vollständig mit den Seinigen auszusöhnen. So rettete Herigars Glaubensstärke Volk und Stadt vor einem fast sichern Untergange.

Ein anderes Beispiel ähnlicher Standhaftigkeit im christlichen Glauben gab eine fromme Wittwe Namens Fredeborg, welche, allen Anfeindungen von Seiten der Heiden zum Trotz, mit ihrer Tochter Kathla dem Herrn in aller Einfalt und Treue diente. „Wenn es schlecht ist, entgegnete sie denen, welche sie zum Abfalle verführen wollten, den Menschen vorzulügen, um wie viel schlechter ist dann nicht die Lüge vor Gott? Und wenn es gut ist, daß Treue und Glauben unter den Menschen Stand halten, ist es dann statthaft, Gott untreu zu werden und gegen die Wahrheit den Irrthum einzutauschen? Mein Herr Jesus Christus ist allmächtig und kann mir, wenn ich in seinem Glauben beharre, die Gesundheit und alles Nöthige verleihen, wie Er will.“ In solchem Kampfe brachte die Wittwe ihr Leben zu, aber auch anderseits im frommen Wandel und standhaften Glauben.[1]) Ihre größte Freude war es, von ihrem bedeuten-

[1]) in bonitate vitae et fidei constantia; der Glaube und damit zugleich die Werke des Glaubens, nicht aber der Glaube allein, führen zum Himmel; wie der heil. Jacobus lehrt: »Der Glaube ohne Werke ist todt.« [cap. II, 26.]

den Reichthum die Nothleidenden zu unterstützen; als sie aber mittlerweile bejahrt geworden war und glaubte, die Stunde ihres Todes sei nicht mehr fern, kaufte sie, da nach der Verbannung des Bischofs Gosbert kein Priester mehr in Schweden war,[1] „aus Liebe zum h. Meßopfer"[2] einigen Wein und bewahrte ihn lange Zeit in einem Gefäße; denn sie hatte gehört, das h. Opfermahl sei auch die Wegzehrung der Christen in der Stunde des Todes. Deßhalb befahl sie ihrer Tochter, sie sollte, da sie ja ohne das h. Sacrament war, etwas von dem Weine in ihren Mund träufeln, sobald der Augenblick ihres Hinscheidens nahe komme, damit dasselbe so ein gnadenreiches sei. Noch ein Zweites lag der gottseligen Wittwe am Herzen: das Heil ihrer Seele nach ihrem Tode; denn wer, sei er auch der heiligste Mensch,

---

[1]) Damals glaubte man also noch nicht die Irrlehre, daß jeder Christ Priester im eigentlichen Sinne sei.

[2]) „amore sacrificii;" Fenger, Ansgars Levnetsbeskr. p. 49 übersetzt, als stände im Orig. am. sacramenti, was nicht der Fall ist; in der kath. Kirche aber ist die Eucharistie nicht blos Sakrament, sondern auch ein Opfer, welches Gott täglich dargebracht wird; schon der Prophet Malachias weissagt: »An allen Orten wird meinem Namen ein reines Speiseopfer dargebracht werden, weil mein Name groß ist unter den Heiden.« Das hochheilige Opfer des neuen Bundes, dem Wesen nach dasselbe mit dem h. Kreuzesopfer, war von Anfang an in der kathol. Kirche, und wurde Gott für Lebende und Todte dargebracht; so kennt Tertullian [vor 1600 Jahren] das heil. Opfer für die Verstorbenen und vor mehr als 1400 Jahren feierte der h. Augustin das h. Meßopfer für seine Mutter Monica.

kann sich für ganz rein halten vor dem Auge der unendlichen Heiligkeit Gottes? Nichts Unreines aber vermag in den Himmel einzugehen, wie der Evangelist sagt. Deßhalb gebot Fredeborg ihrer Tochter ferner, sie solle gleich nach ihrem Tode ihr ganzes Vermögen unter die Armen vertheilen zum Heilmittel für ihre abgeschiedene Seele. Da aber in Schweden keine Armen waren, so befahl sie ihr, die Vertheilung zu Dorstadt in Friesland vorzunehmen, wo manche Hülfsbedürftige geistlichen und weltlichen Standes seien. So viel Sorge um das geistige Leben der Seele, so treue Anhänglichkeit an der heiligen, katholischen Kirche wollte der Herr weder an ihr noch am Grafen Herigar unbelohnt lassen; es gelang nämlich dem h. Ansgar, der tief und schmerzlich über die lange Verwaistheit der schwedischen Kirche trauerte, endlich einen frommen, priesterlichen Einsiedler zu finden, der bereit war, in die verlassene Mission zu reisen; sein Name war Ardgar; er kam im Jahre 851 nach Birka und wurde von den Christen daselbst mit unbeschreiblicher Freude begrüßt; der König erlaubte ihm sogar, ungehindert und öffentlich die heiligen Geheimnisse der Kirche zu feiern. Also hatten die schwedischen Katholiken wieder das Opfer des neuen Bundes, das ewige, reine Opferlamm Gottes, in ihrer Mitte, und es fehlte darum den Sterbenden nicht mehr die h. Wegzehrung. Herigar erkrankte nicht sehr lange nach

Ardgar's Ankunft und empfing, da die Stunde seiner Auflösung gekommen war, aus der Hand des frommen Einsiedlers den h. Leib des Herrn. Sein Tod war ruhig und sanft, eines Mannes von so innigem Glauben, so ungetheilter Gottesliebe und so männlicher Standhaftigkeit im Guten vollkommen würdig. Was nun Fredeborg belangt, so wohnte sie, seit Ardgar in der Hauptstadt war, eifrigst der Feier des h. Meßopfers und der Predigt bei, so lange ihre Kräfte es erlaubten. Indeß nahm ihre Gesundheit zusehends ab; bekümmert um ihren Tod, ließ sie den erwähnten Priester zu sich kommen und empfing aus seiner Hand die ersehnte h. Wegzehrung. Da sie kurz darauf selig im Herrn verschied und Ardgar von übergroßer Sehnsucht nach seiner frühern Einsiedelei wenig Zeit nach ihrem Absterben Schweden verließ, so scheint seine Sendung von der göttlichen Vorsehung kaum zu einem andern Zwecke veranlaßt zu sein, als jenen beiden gottseligen Christen in ihrer Todesstunde den Beistand und die himmlischen Segnungen der katholischen Kirche zu bereiten. Kathla, jene der frommen Wittwe so ähnliche Tochter, führte die Aufträge ihrer Mutter gewissenhaft aus und vertheilte mit Beihülfe guter Frauen ihr ganzes Vermögen an die heiligen Orte und Armen Dorstadts. Bei dieser Gelegenheit offenbarte sich, wie angenehm Gott ein freudig gebotenes Almosen und der pünktliche Gehorsam gegen

die Eltern ist; sie hatte nämlich die Hälfte ihres Geldes fortgegeben, als sie sich mit ihren Gefährtinnen für 4 Denare einige Erquickung kaufte, um desto besser auch das Uebrige verschenken zu können. Als sie darnach unter verschiedenen Wanderungen auch den Rest ihres Erbes vertheilt und den Geldsack, Abends nach Hause zurückgekehrt, in irgend einem Zimmer niedergelegt hatte, ergab sich, daß derselbe anderen Tages wieder mit Münzen gefüllt war, und beim Nachzählen die ganze verausgabte Summe, ausgenommen jene 4 Denare für Erquickung des eigenen Leibes, sich vorfand; höchlichst erstaunt über einen so wunderbaren Vorfall säumte sie nicht, sich deßhalb bei bewährten und rechtschaffenen Priestern der Stadt Raths zu erholen. Diese erklärten denselben als eine Belohnung für ihren Gehorsam und die gehabte Mühe, versicherten aber gleichzeitig, daß sie hoffen dürfe, ihre Mutter sei ewig selig, und der allgütige Gott, welcher schon hier auf Erden alles Gute so überreichlich lohnt, werde auch sie einst mit derselben vereinigen. Ob sich Kathla hierauf wieder in ihr Vaterland zurückbegeben habe oder bis zum Lebensende im christlichen Friesland geblieben sei, ist nicht überliefert worden.

12. Das Erzbisthum Hamburg = Bremen.

Wir haben den h. Ansgar zuletzt in Ramesloh verlassen, von wo er seine Diöcese eine Zeit-

lang verwaltete. Er sollte jedoch nicht lange in einer so bedrängten Lage verbleiben. Kurz nach der Zerstörung Hamburgs hatte der Heilige ein Gesicht, welches ihn auf eine baldige Veränderung seiner Verhältnisse vorbereiten mußte; er vermeinte nämlich eines Nachts, in einer lieblichen Gegend zu lustwandeln; plötzlich erblickte er in seiner Nähe den Patron seiner erzbischöflichen Kirche, den Fürsten der Apostel, Petrus; als er nun voll freudiger Bewunderung dastand und den geliebten Schutzheiligen betrachtete, sieh, da kamen fremde Männer herbei und erbaten sich vom heiligen Apostel einen Bischof. Der aber zeigte ihnen den h. Ansgar und sprach: „Diesen sollt ihr zum Hirten haben!“ Kaum hatte er das gesagt, so erbebte die Erde ringsum in gewaltiger Erschütterung, unter welcher der Erzbischof selbst zu Boden stürzte. Gleichzeitig jedoch hörte er eine überirdische Stimme von geheimnißvoller Kraft und empfand in seinem Herzen eine so übergroße Süßigkeit und Geistesstärkung, daß er sich wie neugeboren glaubte; die fremden Bittsteller aber waren all' dieser Zeichen ungeachtet nicht zufrieden mit der Anordnung des Apostels und erbaten sich zum zweiten Male einen Hirten und Lehrer für ihre Kirche. Da entgegnete ihnen Petrus unwillig: „Sagte ich euch nicht, daß es dieser sein soll, der hier vor euch steht? Hörtet ihr nicht die Gnadenstimme des h. Geistes deßhalb über ihn herabkommen, damit er zu eurem

Hirten geweiht werde?" Nach diesen Worten erwachte der Erzbischof und konnte lange keine Deutung für jene Erscheinung finden. Kurze Zeit nachher geschah es, daß der Bischof von Bremen, Leuderich, starb und König Ludwig von Deutschland den Plan faßte, den Bischofsstuhl dieser Stadt für Ansgar frei zu lassen, damit der von fast aller Unterstützung entblößte Gottesmann wieder die nöthigen Mittel habe, seine Mission vollständig zu verwalten. Deßhalb legte er einer unter dem neuen Erzbischofe von Mainz, Rhabanus Maurus, tagenden Synode schon im Jahre 847 die Frage vor, ob die Uebertragung des Bisthums Bremen auf Ansgar gegen das dermalige kirchliche Recht verstoße.

Als die versammelten Prälaten, unter ihnen auch Ebbo von Rheims, darauf erklärten, daß eine Verbindung zweier Diöcesen bisweilen nicht bloß zuläßig, sondern unter den vorliegenden Umständen sogar höchst wünschenswerth sei, verlieh der König, unter Vorbehalt der Genehmigung sowohl seitens des zuständigen Metropoliten als besonders des Papstes, die vereinte Diöcese Bremen-Hamburg an Ansgar.

Bischof Waldgar von Verden war mit dieser Anordnung zuerst wenig zufrieden, weil sein Sprengel dabei sehr zu leiden schien. Jedoch im nächstfolgenden Jahre, da man zu Mainz wiederum auf einer Synode über den Austausch einiger nord-

elbischer Theile der Diöcese Verden gegen gleichmäßige Gebiete des bremischen Bisthums glücklich verhandelte, wurde die Einsetzung Ansgars in jene vereinigte Diöcese nochmals bekräftigt und der gottselige Erzbischof bald nachher feierlich von den königlichen Gesandten Alderich und Reginbald in sein Bisthum eingeführt.[1]) Es fehlte nun noch, wie bereits angedeutet wurde, zuerst die Bestätigung vom Metropoliten über Bremen, welches damals der jedesmalige Erzbischof von Cöln war; vielleicht war Hilduin, der dortige Kirchenfürst, schon um das Jahr 847 oder bald nachher gestorben. Sobald aber 850 ein neuer Erzbischof in der Person Günthers gewählt war, versäumte Ansgar in seiner Gewissenhaftigkeit nicht, die Zustimmung desselben zu erlangen und ersuchte ihn schriftlich darum. Wider Erwarten bekam er eine ganz abschlägige Antwort. Anstatt niedergebeugt zu werden, wurde es dem Heiligen nun noch klarer, daß sich, rücksichtlich solchen Widerstandes, sein letztes Gesicht genau erfülle, zumal die Kirche von Bremen auch den h. Apostelfürsten Petrus als Hauptpatron hatte; so überließ er im gänzlichen Vertrauen den Gang der Dinge Gottes allweiser Leitung und waltete indessen getreu seines Hirtenamtes; besonders lag ihm die nordische Mission am Herzen, und es schienen in der That günstige Zeiten für dieselbe gekommen zn sein. König Erich

[1]) Annales Albiani [Script. I., 200].

suchte auf jede Weise den Beherrscher von Deutschland, Ludwig, zum Freunde zu halten, und es war eben der h. Ansgar, welcher im Auftrage seines hohen Schutzherrn öfters an den Hof des dänischen Fürsten kam. Dadurch einestheils, anderseits aber vorzüglich durch die zuvorkommende Freundlichkeit und Dienstfertigkeit des ehrwürdigen Erzbischofs geschah es, daß Ansgar nicht bloß im Ansehen und Einfluß stieg, sondern sogar die bereitwillige Erlaubniß erhielt, überall die katholische Wahrheit zu verkündigen und selbst in der Stadt Schleswig eine Kirche zu bauen. [1]) Denn obschon Erich sich selbst fürs Erste noch nicht taufen lassen wollte, so gestand er doch, daß ihm sehr viel daran liege, die Huld und Gnade des erhabenen Herrn Jesu Christi zu gewinnen.

Unter solchen Umständen blühte die junge Saat des Christenthums freudig auf; die Mutter-Gottes-Kirche in Schleswig füllte sich bald mit Gläubigen sowohl aus höhern als niederen Ständen. Andere, noch nicht so entschieden, ließen sich doch mit dem h. Kreuzzeichen bezeichnen und unter die Katechumenen aufnehmen, um wenigstens Jesum zu bekennen und als Christen zu sterben. [2]) Um

---

[1]) Kurz nach der Reformation wurde nahe beim Dome Schleswigs eine alte, steinerne Marienkirche abgebrochen; dort stand also wohl jene erste hölzerne Kirche desselben Titels; — noch heißt der Platz »Holmer Kirchhof.« Cfr. Helveg I. p. 65.

[2]) »Fragt man einen Katechumenen: Glaubst du an Christus? so antwortet er, ich glaube und bezeichnet sich mit

diese Zeit war es auch, wo Ansgar häufig mit mit seinem ehemaligen Genossen im nordischen Missionswerke, nämlich Ebbo, zusammentraf; derselbe hatte, nachdem er in Kaiser Ludwigs unglückliche Streitigkeiten verwickelt worden, sein Erzbisthum Rheims verloren, aber lange Zeit nachher, etwa im Jahre 8 7, hauptsächlich durch König Ludwigs des Deutschen Vermittlung, das Bisthum Hildesheim erhalten und war also Nachbar Ansgars, seines theuren und treuen Freundes, geworden.

Wenn der Erzbischof von Hamburg nicht selten von Trauer über so manche Hindernisse des gottgefälligen Werkes ergriffen, sich aus dem Munde seines Mitlegaten Rath und Trost holte — so unterließ Ebbo niemals, ihn voll Liebe und Theilnahme aufzumuntern, seine Bedenken zu zerstreuen, sein Herz durch glaubenskräftige Rede zu getreuem Ausharren zu begeistern. Unauslöschlich waren Ebbo's letzte Worte, die er kurz vor seinem Tode im Jahre 851 an ihn richtete, seiner Seele eingegraben. „Sei überzeugt," versicherte er seinen geliebten Ansgar, „Alles, was wir für den Namen Christi zu arbeiten begonnen haben, wird im Herrn überreiche Frucht bringen. Das ist mein Glaube, mein festes Vertrauen, meine innigste Ueberzeugung, daß, was wir unter jenen Völkern

---

dem Kreuze Christi.« So schreibt St. Augustin [hom. tr. 11 in Joan.].

angefangen haben, möge es auch unserer Sünden wegen Hindernisse finden, doch nimmer ganz zu Grunde gehen wird. Mit der Gnade des Herrn wird es vielmehr Frucht bringen und gedeihen, bis der Name Gottes zu den Grenzen der Erde gelangt ist." Nach dem Hinscheiden Ebbo's nahm sein Neffe Gosbert, der nach seiner Flucht aus Schweden, vorzüglich durch Verwendung des einflußreichen, sächsischen Grafen Kobbo Bischof von Osnabrück geworden war, bei Ansgar die Stelle eines vertrauten und ergebenen Freundes an.

Daß die traurige Lage der schwedischen Mission, besonders seitdem Ardgar wieder in seine Einsiedelei zurückgekehrt war, den häufigsten und liebsten Gegenstand ihrer Gespräche bildete, ist leicht anzunehmen. Gosbert hatte aber zu gute Gründe, seine jetzige Stellung nicht gegen die frühere auszutauschen, als daß er sich dazu entschließen konnte, die schwedische Mission in eigener Person wieder zu besorgen; er war vielmehr der Meinung, Ansgar selbst werde, da er das erste Mal so zuvorkommende Aufnahme sowohl beim dortigen Regenten als Volke gefunden habe, am Meisten zum Wohle jener Kirche wirken können. Damit aber das neuerdings begonnene Werk nicht wiederum gehemmt oder gestört werde, so bewog er seinen Vetter Eribert, dem Erzbischof nach Schweden zu folgen und, wenn jener von da abgereiset sei, den dortigen Christen eine bleibende Stütze zu sein.

Um nun vorzüglich durch das Ansehen des Königs von Deutschland den Beherrscher von Schweden für ihre Absichten geneigt zu stimmen, ersuchten sie Ludwig, ihnen zu ihrem Unternehmen seine Einwilligung zu geben. Der fragte sie, ob sie betreffs dieses Punktes unter sich einig seien. „Wenn es sich um den Dienst Gottes handelt," entgegnete der Bischof von Osnabrück, „so waren und sind wir stets einig, und wir begehren in voller Uebereinstimmung, daß in jener Sache also geschehe." Hiernach gab ihnen der König nicht blos seine Billigung, sondern auch noch manche Empfehlungen und Geschenke für den König von Schweden mit auf den Weg. Ansgar und Eribert begaben sich nun zuerst nach Dänemark, theilten dem Könige Erich ihr Vorhaben mit und empfingen auch von ihm ein Empfehlungsschreiben an den schwedischen Fürsten. So schien Alles nach Wunsch zu gehen; aber gleichwohl hatte der gute Erzbischof nicht wenig Sorge um die glückliche Vollendung der Reise. War er nicht früher auf diesem selben Wege von Seeräubern ausgeplündert worden? Eine wunderbare Fügung des Himmels war es daher, daß folgendes tröstende Gesicht, womit Gott ihn begnadigt hatte, besonders jetzt wieder lebendig vor seine Seele trat und ihm großes Vertrauen einflößte. Es schien ihm einst, als ob er, der unsichern, weiten Reise wegen ganz bekümmert, an einen Platz gekommen

sei, wo viele Häuser standen; daselbst begegnete ihm jemand, der ihn mit diesen oder ähnlichen Worten anredete: „Sei nicht allzu besorgt wegen deiner Reise und alles dessen, was dir sonst am Herzen liegt. Denn es befindet sich ein Prophet hierselbst, welcher dir über alle jene Dinge Aufschluß geben wird; und damit kein Zweifel in dir erstehe, will ich dir anzeigen, wer dieser Prophet ist." Zu seiner innigsten Freude hörte er nun seinen geliebten Vater und Lehrer Adelhard als solchen nennen und fand ihn auch bald nachher in einer herrlich strahlenden Wohnung. Kaum hatte der h. Greis seinen Ansgar erblickt, so redete er ihn mit den Worten des Propheten Jeremias an, welcher unter Anderem sagt: „Höret es ihr Inseln, und beachtet es ihr Geschlechter der Ferne! Zum Lichte der Völker habe ich dich eingesetzt, damit du ihnen bis an die Grenzen der Erde zum Heile seiest." Befand sich der gottselige Erzbischof nicht eben auf dem Wege, jenem himmlischen Rufe zu folgen? Was also fürchten? Mit vertrauendem Muthe begaben sich die Missionare also auf die Seereise und hatten das Glück, ohne jegliche Gefahr in Birka zu landen, wenn auch erst nach etwa zwanzig Tagen.

13. Schwedische Zustände.

Wir erinnern uns noch, wegen welcher Ursachen Bischof Gosbert aus dem schwedischen Reiche ent-

fliehen mußte; die alte, christenfeindliche Partei bekam daher durch die Nachricht von der Ankunft des Erzbischofs von Hamburg neue Nahrung für ihren Haß und, während manche Gutgesinnte und besonders die wenigen Christen des Landes sich freuten, sannen jene darauf, das Werk des glaubenseifrigen Apostels im Keime zu ersticken. Auf Eingebung des bösen Feindes begab sich deßhalb einer ihrer angesehensten Wortführer in die öffentliche Volksversammlung und erklärte mit heuchlerischer Miene, er sei im Kreise der höchsten Landesgötter gewesen und habe von ihnen wichtige Aufträge für König und Volk erhalten. „Höret," sprach er, „die Worte eurer Götter: Lange, sagen sie, habt ihr an uns gnädige Götter gehabt und unter unserm Schutze geraume Zeit hindurch euer Heimathland in Ueberfluß, Frieden und Glück besessen; ihr brachtet uns, wie es sich ziemte, Opfer und Gelübde dar, und eure Dienste waren uns angenehm; nun aber habt ihr die gewohnten Opfer unterlassen, eure freiwilligen Gelöbnisse sind seltner geworden, und, was uns durchaus mißfällt, ihr führet einen fremden Gott bei euch ein; wollt ihr uns daher euch gewogen halten, so erneuert und vermehrt die unterlassenen Gaben und Gelübde, aber gestattet nicht den widerwärtigen Dienst jenes ausländischen Gottes; wenn ihr durchaus noch mehr Götter haben wollt und wir euch nicht genügen, so nehmen wir euren ehemaligen König

Horich in unsere Gesellschaft auf, daß er zur Zahl der Götter gehöre." Dieser teuflische Vorschlag verwirrte damals alle Köpfe und Herzen, ja man ging sogar eiligst an's Werk, jenem längstverstorbenen Könige einen Tempel zu bauen und ihn durch feierliche Opfer als Gott zu ehren. Unter solch' betrübenden Umständen stand es schlimm mit dem Werke Ansgars und seine wenigen noch übrigen Bekannten riethen ihm geradezu, nach Deutschland zurückzukehren, um wenigstens sein Leben zu retten. „Nichts," erwiderte der glaubensmuthige Apostel auf solche Rathschläge, „nichts werde ich thun, um mein Leben zu erkaufen; denn wenn mein Gott und Herr es also verordnet hat, so bin ich bereit, für seinen Namen in Marter und Tod zu gehen." Gleichwohl aber bemächtigte sich des Heiligen eine tiefe, angstvolle Sorge darüber, was unter solchen Widerwärtigkeiten zu thun sei. Aber der gütige Herr des Himmels und der Erde wollte dem heldenmuthigen Dulder das Bild eines noch viel größern Kreuzträgers, sein eigenes, zeigen, um ihn in seinen Leiden zu stärken. In einer Nacht sah er mit entzücktem Geistesauge den göttlichen Weltheiland von Pilatus nach Herodes hin und zurückgeführt werden. Als nun der heiligste Erlöser von den Juden und Heiden beschimpft, angespieen und an allen Gliedern zerschlagen wurde, warf sich Ansgar mitten zwischen ihn und seine Peiniger; also erhielt er selbst die Streiche, welche den Leib

des Herrn trafen, nicht aber die am Haupte, da Ansgar von zu kleiner Körpergestalt war, — eine Andeutung, daß Christus, das Haupt der Kirche, in seinen Heiligen gleichsam selbst leide, aber einst auch ihre Verfolger als die seinigen richten wird, wie geschrieben steht: „Mein ist die Rache, spricht der Herr, Ich will vergelten.“ — Der Erzbischof machte endlich noch einen letzten Versuch, sich die Duldung der christlichen Religion zu sichern. Er ließ nämlich ein nach seinen Umständen prächtiges Gastmahl anrichten und lud, als der Gesandte des mächtigen deutschen Königs, Olaf, Björns Sohn, den damaligen Beherrscher Schwedens zur Tafel. Olaf nahm die Einladung an und wurde durch die reichen Geschenke nicht wenig freundlich gestimmt; besonders war es aber das einnehmende, nur Gottes- und Menschenliebe athmende Aeußere Ansgars, was auf den König großen Eindruck machte. — Das war ja derselbe Mann, den sein Vater so ehrenvoll aufgenommen und von welchem ihm König Erich von Dänemark eine so viel versprechende Schilderung gemacht hatte. „Noch niemals, hieß es im Briefe desselben an Olaf, habe ich einen so guten und getreuen Mann gesehen; deßwegen erlaubte ich ihm, was das Christenthum belangt, Alles so einzurichten, wie es ihn gut dünkt; ich ersuche dich also, ihm dasselbe zugestehen zu wollen; denn er wird sicher nichts anders vornehmen, als was recht und gut ist.“ Olaf

erklärte sich bereit, das Christenthum bestehen zu lassen; aber bevor er einen endgültigen Bescheid geben könne, müsse er zuerst nach Landessitte die Götter durch's Loos fragen und auch die Zustimmung seines Volkes einholen. Nach solcher Antwort wandte sich der Heilige zum Lenker der Herzen, welcher im Himmel thront, brachte seine Zeit in Fasten und Beten zu und verdemüthigte sich selbst vor dem Antlitze Gottes durch Reue und Betrübniß des Herzens. Der entscheidende Tag der Volksversammlung, welche gefragt werden sollte, nahete indessen heran, und Ansgar war voll Kummer und Besorgniß über ihren Ausgang; da traf es sich, daß er während der Feier der heiligen Messe, als der Priester Eribert am Altare stand und die heiligen Geheimnisse feierte,[1]) tief zur Erde geneigt, eine himmlische Offenbarung hatte und die tröstliche Versicherung erhielt, Alles werde kommen, wie er es wünsche. Eribert war ganz erstaunt, als ihm der heilige Seelenhirt nach dem h. Meßopfer verkündete, er habe nun nichts mehr zu fürchten, da die Gnade Gottes mit ihm sei; aber alsbald erkannte er auch, daß Gott seinen Erzbischof, wie es so häufig vorkam, durch über-

---

[1]) „dum mysteria sancta benediceret;“ benedicere heißt eigentlich im spätern Latein loben, anbeten [Tert.] und segnen, heiligen [Lact.]. Hr. Fenger übersetzt: »Medens Präften talede de hellige Instiftelsesord [während der Priester die h. Einsetzungsworte sprach«]. Vgl. l. c. pag. 74.

natürliche Offenbarung und Gnade erleuchtet und gestärkt haben müsse.

Inzwischen versammelten sich die Fürsten des Reiches einige Tage eher, als das schwedische Volk. Der König legte ihnen Ansgars Anliegen vor, und man begab sich auf das freie Feld, um die Götter durch's Loos um Rath zu fragen. Es fiel zum Vortheil der christlichen Religion aus, und Ansgar frohlockte in heiliger Geistesfreude, als ihm einer der günstig gestimmten Fürsten im Vertrauen das Erfolgte mittheilte und ihn zu muthiger Ausdauer ermunterte. Endlich versammelte sich das Volk in Birka, und der König theilte ihm durch einen Herold das Begehren und die Absicht Ansgars mit. Aber kaum bekam dte irregeleitete Menge solches zu hören, so begann sie Vieles dagegen einzuwenden, ja sogar zum Aufruhr hinzuneigen. Da erhob sich in Mitten des allgemeinen Lärms ein bejahrter Mann und sprach: „Höret mich, König und Volk! Betreffs der Verehrung dieses Gottes (der Christen) ist es Manchen aus uns gar wohl bekannt, daß er jenen, die auf Ihn vertrauen, großen Schutz gewähren könne; denn Viele aus uns haben das oft sowohl in Gefahren des Meeres als in andern Nöthen erfahren. Warum sollen wir demnach verwerfen, was uns nothwendig und nützlich erscheint? Früher kamen einige von uns nach Dorstadt und nahmen dort aus freien Stücken jene Religionsweise an, deren Seg=

nungen ihnen einleuchteten. Nun aber drohen viele Hindernisse, und durch die Ueberfälle der Seeräuber ist uns die Reise dahin äußerst gefahrvoll geworden. Was wir also einst mit Sehnsucht in weiter Ferne suchten, warum sollten wir es nicht annehmen, wenn es uns jetzt in der Heimath geboten wird? Und wir, die wir bei so vielen Gelegenheiten die Gnade jenes Gottes als heilsam erkannten, warum dürften wir es nicht gern gestatten, daß seine Diener bei uns verbleiben? Höret, ihr Völker, auf unsern Rath und verwerfet nicht euren eigenen Vortheil. Wollen unsere Götter uns nicht gnädig sein, dann ist es gut, die Gunst dieses Gottes zu besitzen, der Allen, welche ihn um Hülfe anflehen, zu jeder Zeit helfen kann und will." Auf solche überzeugende Worte aus dem Munde eines geachteten Greises gab das ganze Volk einmüthig seine Zustimmung dazu, daß die Priester bei ihnen verblieben und alles ohne Widerspruch geschehen dürfe, was zu den Geheimnissen [1]) Christi gehöre. Und als kurz nachher auf einer andern Volksversammlung, vermuthlich in Gothland, ein ähnlicher Beschluß gefaßt war, ließ der König den h. Ansgar zu sich rufen und theilte ihm den günstigen Verlauf der Verhandlungen mit. Zugleich aber gab er auch den Befehl,

---

[1]) „mysteria;" Fenger übersetzt [p. 76] »Christi Sakramenter« [ebenso p. 77] Zu den Mysterien der katholischen Kirche gehört aber auch ganz besonders das h. Meßopfer.

Kirchen zu bauen, und erklärte, daß nicht bloß Priester im Lande sein, sondern auch alle seine Untergebenen ohne Hinderniß den katholischen Glauben annehmen dürften. Noch mehr; Olaf schenkte sogar dem priesterlichen Gefährten Ansgars, Eribert, welchen der Erzbischof zur späteren Feier des Gottesdienstes angeordnet hatte, zum Neubau einer Kirche einen geräumigen Hof in Birka selbst, während Ansgar einen andern zur Wohnung desselben ankaufen und einrichten ließ.

Nach solchen und andern nothwendigen Einrichtungen waren etwa zwei Jahre verflossen, als die betrübenden Nachrichten, welche Ansgar aus Dänemark erhielt, ihn zur Heimkehr nöthigten. Eribert aber arbeitete mit vertrauendem Eifer an dem Werke, das der h. Meister zum zweiten Male gegründet hatte, und die Religion machte große Fortschritte in Schweden. Ihr Ansehen wuchs kurz nachher noch viel mehr, als ein Feldzug, den Olaf gegen die weitentlegenen, ihm früher untergebenen Kurländer unternahm, durch das Gebet der Christen schließlich einen günstigen Erfolg hatte. [1])

14. Verfolgung und Trost.

Während Ansgar im schwedischen Reiche wirkte,

---

[1]) Später kam, wie die Chronisten sagen, Olaf von Schweden zum Schutze Kanuts I, des Nachkommen Erich I. gegen Erich II., nach Dänemark und herrschte 5 Jahre daselbst mit einigen Söhnen.

waren in Dänemark große Veränderungen eingetreten. Ingvar, Erichs Nebenkönig, war vor langer Zeit mit seinen Brüdern und vielen nordischen Piraten nach England und Irland gezogen, um die Ermordung seines Vaters Rainer zu rächen; er wurde aber selbst erschlagen, und somit Erich von einem lästigen Feinde befreit; als der aber das ganze Land eingenommen hatte, rüstete Siegfried, des Erschlagenen Bruder und König der Inseln, zum Kriege, da er um keinen Preis den Antheil seiner Familie an Jütland fahren lassen wollte. Kurz nachher rückte er wirklich über den kleinen Belt, und es kam zu einem heißen Kampfe, in welchem Erichs Freund und Mitregent Sigvard fiel; er selbst wurde bis zur Schlei zurückgedrängt. Siegestrunken kehrte Ingvars Bruder heim, aber genoß nicht lange seines Glückes; denn kurz nachher, im Jahre 853 starb er und Erich eilte als völliger Alleinherrscher in sein Land zurück. Allein kaum hatte er seitdem ein Jahr in Ruhe und Frieden regiert, als von einer andern Seite ein neues, viel gefährlicheres Unwetter gegen ihn heraufstieg; wir hörten früher, daß Haralds Sohn und Neffe Erichs, Guthorm, sich bei den norwegischen Königen aufhielt und mit ihnen Seeräuberei trieb. Sei es nun, daß er von denselben aufgefordert wurde, mit ihnen für den Sohn ihres Blutsverwandten Siegfried das väterliche Erbtheil wieder zu erobern, oder auch die geheime Absicht hatte,

nach Vertreibung seines Oheims selbst den ihm wegen seines Vaters gebührenden Thron zu besetzen — er kam mit großer Streitmacht nach Jütland und lieferte Erich eine dreitägige Schlacht, in welcher eine große Menge Volkes fiel, ja Erich und Guthorm selbst den Tod fanden. Nach Beendigung des Blutbades fand sich nur Einer der Fürsten mehr am Leben; es war der junge Erich, Sohn des ebengenannten Siegfried,[1]) welcher sofort als Erich II. zum Könige ausgerufen wurde. Seine Erhebung auf den Thron schien zuerst ein Unglück für die christliche Religion; denn seine Rathgeber, welche Ansgar nicht kannten und dazu den Christen feindlich gesinnt waren, überredeten den unerfahrenen Jüngling, die christliche Kirche in Schleswig zu zerstören und die Religion der Christen völlig auszurotten; deßhalb käme soviel Elend und Unglück über das Land, weil man die einheimischen Götter verachte und einen ausländischen Gott verehre. Der König, welcher vom Christenthum nichts wußte, schien darauf einzugehen. Schon hatte der Graf Hovi von Schleswig die dortige Kirche schließen, ihren Priester vertreiben, und alles Christenthum verbieten lassen.[2]) Da wandte sich der über solches Verfahren be-

---

[1]) „Sigvardi filius;“ [dieser Sigvard, (Sigafrith) wurde stets zur Unterscheidung von andern desselben Namens Siegfried genannt].

[2]) Hamsfert, Chronol. sec [Script I. 268] sagt, diese Anfeindungen hätten 2 Jahre gedauert.

nachrichtigte Ansgar zu Gott, dem Helfer in aller Noth, und erhielt auch im Geiste die tröstende Verheißung, daß nichts im Stande sein werde, der Kirche daselbst zu schaden; und sieh! wie es ihm vorhergesagt war, so geschah es! Hovi fiel in Ungnade und wurde aus Schleswig vertrieben; und der h. Erzbischof, welcher schon im Begriffe gestanden, dem Könige persönlich Vorstellungen zu machen, hatte kurz nachher die Freude, einen Gesandten Erichs II. zu empfangen, welcher um die Rückkehr des vertriebenen Priesters bat; zugleich versicherte derselbe den h. Ansgar, daß sein Monarch eben so sehr wie der ältere Erich, sein Vorgänger, die Gnade des Herrn Jesu Christi und des Erzbischofes zu erlangen wünsche. Voll Dank gegen die Alles so gnädig leitende Vorsehung, begab sich Ansgar sogleich mit dem Grafen Burchhard, einem Verwandten des vorigen und jetzigen Königs, an den Hof des letzteren und wurde mit der größten Zuvorkommenheit empfangen; die christliche Religion erhielt in Folge weiterer Besprechungen nicht bloß zurück, was sie verloren hatte, sondern noch manche neue Vergünstigungen; so durfte man jetzt sogar, was früher verboten war, Glocken gebrauchen. Zudem schenkte Erich in der Stadt Ribe an der Westküste Jütlands einen Platz zum Anbau einer neuen Marien-Kirche, bei welcher kurz nachher Rembert,[1]) ein geborner Däne, als

[1]) Nicht zu verwechseln mit Rimbert, Ansgars Liebling,

Priester angestellt wurde. Ganz getröstet begab sich Ansgar hierauf an seinen Bischofssitz zurück, und übte alle Werke eines eifrigen und erleuchteten Seelenhirten mit unverdrossenem Eifer aus; so war wiederum einige Zeit verflossen, als sich im Jahre 857 die Aussicht eröffnete, auch den früher besprochenen Widerstand des kölnischen Erzbischofs Günther gegen die Vereinigung der Bisthümer Hamburg und Bremen aufgegeben zu sehen; Im März des gedachten Jahres wurde die Sache nämlich auf einer großen Versammlung der Reichsfürsten und Prälaten unter dem Vorsitze der beiden Könige Ludwig und Lothar nochmals berathen, und Günther entschloß sich nach vielfachen Vorstellungen, Alles den Anordnungen des Papstes zu überlassen. Wer war froher, als der friedliebende Ansgar, welcher selbst gegenwärtig war? Ludwig ließ gleich nach dem Reichstage den vielerfahrenen Bischof Salomon von Kostnitz zu sich bescheiden und sandte ihn unter Begleitung des von Ansgar dazu bestimmten Priesters Nordfried nach Rom, um die päpstliche Gutheißung der besagten Vereinigung zu erhalten. Der damalige Papst Nikolaus I., ein Mann von den größten Vorzügen des Geistes und Herzens, empfing die beiden Sendboten mit zuvorkommender Freundlichkeit und gab nach gründlicher Ueberlegung seine

aus Turholt in Flandern, der noch beim Tode seines Erzbischofs erst Diacon war. (Cfr. Rimbert, vita St Ansg)

Zustimmung dazu, daß der Bischofssitz Bremen von Köln getrennt und mit Hamburg zu einem Ganzen vereint werden solle. Kurz nachher, am 31. Mai des Jahres 858,[1]) stellte er überdies eine Bulle aus, welche die früheren Rechte Ansgars bestätigt und die Vergrößerung des Erzbisthums Hamburg gutheißt und endgültig festsetzt.

Gar schön sind die an Ansgar gerichteten Schlußworte der römischen Urkunde. Nachdem ihm Nikolaus vorgestellt hatte, welch' große Sorgfalt und durch weltliche Geschäfte nicht gehemmte Aufmerksamkeit das Amt eines getreuen Seelenhirten erfordere, fährt er also fort: „Dein Herz werde weder durch glückliche Ereignisse, die in der Welt uns schmeicheln, zum Stolze verleitet, noch durch unglückliche zum Kleinmuthe. Die Bösen sollen in dir den Strengen, die Guten den Milden erkennen. Keine fremde Arglist verläumde den Schuldlosen bei dir als schuldig, und keine Begünstigung soll den Schuldigen befreien. Den mit Unrecht unterdrückten Wittwen und Waisen sei ein Helfer und Vertheidiger! Sieh! theuerster Bruder, dieses sind unter vielen andern die Pflichten des Priesterstandes, dieses die Pflichten, welche das erzbischöfliche Pallium dir auflegt; wenn du sie eifrig erfüllst, so wirst du innerlich besitzen, was empfangen zu haben du äußerlich anzeigst." — Nach so glück-

[1]) Cfr. Regesta diplomat. Hist. Dan. pag. 2 № C.

licher Beendigung einer verwickelten Sache schien dem h. Erzbischofe nichts mehr am Herzen zu liegen, als die Bekehrung des noch heidnischen [1]) Königs Erich II., weil damit auch leicht viele seiner Unterthanen in die Kirche eintreten konnten; aber derselbe zögerte noch immer, die Taufe zu empfangen. Da nahm der Papst Nikolaus, als ihm der genannte Bischof Salomon im Auftrage Ludwigs verschiedene Geschenke Erichs überbrachte, Veranlassung, dem dänischen Könige ein freundliches Schreiben zu übersenden [2]) und ihn zum Eintritte in die katholische Kirche eindringlichst zu ermahnen. Dieser Brief des Papstes und der unabläßige Eifer Ansgars hatten den günstigen Erfolg, daß er später Christ wurde. Von der Zeit an traten viele Bewohner Jütlands und der Inseln [3]) zur christlichen Kirche über, und ungestört konnten Ansgar und seine Nachfolger auch auf Fünen und Seeland die Fahne des h. Kreuzes aufpflanzen.

Inzwischen waren in Schweden einige Veränderungen eingetreten. Nachdem nämlich Eribert etwa drei Jahre in Birka eifrig gewirkt hatte, schickte Gosbert einen Zögling Ebbo's, den dänischen Priester Ansfred, in sein erstes Bisthum Schweden, und Eribert kehrte nach Osnabrück

[1]) Das gibt einen Fingerzeig, daß er nicht der Sohn des ältern Erich war, welcher Christ wurde und dazu mit Ansgar auf vertrautestem Fuße stand [ei familiarissimus].

[2]) anno 864. Cfr. Regest diplom. № 7 et 8.

[3]) Sein Vater Siegfried war ja König der dän. Inseln.

zurück, um daselbst seinem kränkelnden und bejahrten Verwandten eine getreue Stütze zu sein. Nur kurze Zeit genoß der Bischof von Osnabrück diesen Trost; denn Gosbert wurde nach einigen Nachrichten wahrscheinlich von heidnischen Nordländern erschlagen, weßhalb er bis zur Stunde in seinem Bisthume als h. Martyr verehrt wird.[1]) Als die Kunde hiervon nach Schweden kam, verließ auch Ansfred aus einem nicht bekannten Grunde seine Mission und starb bald nachher zu Bremen. In einem eifrigen und frommen Priester, Namens Raginbert, fand Ansgar bald darauf einen andern, trefflichen Missionar für die schwedischen Christen. Allein, noch ehe derselbe die Seefahrt von Schleswig aus angetreten hatte, ward er von räuberischen Dänen überfallen, ausgeplündert und so arg mißhandelt, daß er bald nachher am Feste Mariä-Himmelfahrt seinen Leiden erlag. Eine harte Prüfung für den gottseligen Erzbischof, besonders beim Mangel an Priestern! Doch die göttliche Vorsehung wollte die junge Kirche Schwedens nicht verwaiset lassen; der bisherige Priester in Ribe, Rembert, erklärte sich bereit, nach Birka zu reisen, und eine alte Nachricht besagt, Ansgar habe ihn zum Bischof jenes Landes geweiht; er konnte das jetzt um so mehr, seit der erste Bischof jenes Bezirks, Gosbert von Osnabrück, gestorben war.

[1]) Cum Ericus (II) Rex Daniae in Saxoniam properaret, Gosbertus in aciem progressus martyrio occubuit. (Prop. Osn. p. 15.)

15. Vollendete Tugenden.

So eifrig wie Ansgar das Amt eines Apostels für ferne Länder verwaltete, so unermüdet war er auch in der hingebendsten Besorgung seiner heimathlichen Bischofspflichten. Der ersten und wichtigsten Obliegenheit eines Bischofes, seiner Diöcese gute Priester zu geben, suchte er durch Stiftung mehrerer Klöster zu genügen, unter welchen die zu Ramesloh, Bremen und Brixen (Bassum) die vorzüglichsten sind;[1]) eben so eifrig war er in der Gründung und Ausstattung neuer Kirchen. Von mehreren hörten wir schon im Verlauf dieser Geschichte; eine fernere errichtete er in Elsfleth zu Ehren der hh. Patrone der osnabrückischen Diöcese, Crispinus und Crispinianus; eine andere zu Hochkirchen, welche er den beiden Heiligen, deren Reliquien er zu tragen pflegte, Sixtus und Sisinnius weihete; in Berne widmete er eine Kirche dem h. Egidius; zu Ackum und Scharmbeck errichtete er zwei andere zur Verehrung seines h. Freundes und Vorgängers, dessen Leben und Wunder er uns auch schriftlich hinterlassen hat, des edlen und unvergleichlichen Bischofs Willehad von Bremen. — Mit vorzüglicher Liebe war er den h. Einsiedlern ergeben, die sich in seiner Nähe niedergelassen hatten; von seinem freund-

[1]) Auch Wellna in Holstein, welches nach Gosberts Tode an Ansgar fiel, hatte klösterliche Einrichtung.

schaftlichen Umgange mit dem früher genannten Ardgar haben wir schon eine Andeutung gehört; ebenso besuchte der gottselige Erzbischof zuweilen die heilige Klausnerin im Bodenthale, Ludbirgis, und sandte dieser so allseitig begabten Jungfrau junge Mädchen seiner Diöcese zu, damit sie dieselben in geistigen Dingen, im Psalmgesang und künstlicher Handarbeit unterweise. Ueber der Sorge für die geistlichen Glieder seines Sprengels vergaß er aber keineswegs die übrigen. Leidende zu trösten, Unwissende zu belehren, Sünder zur Buße und Besserung zu ermuntern, war seine tägliche Beschäftigung; deßhalb baute er mehrere Hospitäler für Kranke, unter ihnen das größte zu Bremen; er war ein Vater der Armen im weitesten Sinne des Wortes; denn niemals ging er aus, ohne einen Beutel voll Geld mitzunehmen, damit er, falls sein Almosenier abwesend war, die Hülfesuchenden gleich unterstützen könne. Voll Mitleid war er gegen die armen Sklaven, welche meist ihrem Vaterlande geraubte Christen waren; wo es ihm daher nur möglich wurde, kaufte er sie von ihren heidnischen Herrn los und sandte sie in ihre Heimath zurück; oder, wenn es junge, talentvolle Knaben waren, so schickte er sie in die Klosterschulen zur Erziehung. Ein schönes Beispiel von der zarten Menschenliebe des h. Apostels erzählt uns Rimbert gegen das Ende seiner Lebensbeschreibung; Ansgar hatte einst nebst vielen

andern Sklaven in Schweden den Sohn einer Wittwe losgekauft und wollte ihn eben in die Arme seiner Mutter zurückgeben; als nun die verlassene Frau beim Anblicke ihres verlorenen Kindes vor Freuden laut weinte, perlten Thränen der Rührung auch in den Augen des guten Erzbischofs; er ließ den Jüngling sogleich und ohne Ersatz der hohen Lösesumme mit ihr in die Heimath ziehen. Wie sehr er überhaupt die Sklaverei mißbilligte und bei Gläubigen niemals gestattete, berichtet uns noch eine andere Thatsache seines gottgefälligen Lebens. Zu den Christen, welche nördlich von der Elbe wohnten, kamen nicht selten aus Dänemark entflohene Sklaven, um bei ihnen Schutz gegen die Grausamkeiten ihrer heidnischen Gebieter zu suchen; anstatt nun ihren bedrängten Mitbrüdern Hülfe zu gewähren, brauchten diese Namenchristen die armen Flüchtlinge zu eigenem Frohndienste oder verkauften sie von Neuem an andere Sklavenhändler oder heidnische Herren; und solcher Verbrechen machten sich selbst die Angesehenen unter ihnen schuldig. Ansgar wußte lange nicht, auf welche Weise er das Uebel am Schnellsten und Gründlichsten ausrotten solle; da schien ihm eines Nachts der göttliche Heiland, wie ehemals, während er die Völker lehrte, auf Erden zu wandeln; er erblickte bei ihm eine große Menge von Gläubigen und sich selbst voll Frohsinn und Freude in ihrem Gefolge; denn nirgends fand er

Widerstand, sondern durch göttliche Kraft wurden alle Gegner des Herrn erschreckt, die Gefangenen erlöset und der ganze Weg in heiterer, ungestörter Ruhe zurückgelegt. Nach dieser Vision begab sich Ansgar sogleich auf den Weg nach Holstein und wirkte daselbst durch seine hinreißenden Predigten und das Ansehen seiner erzbischöflichen Würde so mächtig, daß Keiner, selbst die Mächtigsten und Einflußreichsten nicht, ihm zu widerstehen wagten. Und sofort wurden alle Sklaven aufgesucht und frei entlassen; ja, damit für die Zukunft niemals so etwas wieder geschehe, kamen die reuigen Bewohner jener Gegenden darin überein, daß Jeder, der eines solchen Verbrechens nur verdächtig sei, sich durch ein Gottesgericht als unschuldig erweisen müsse. So erzeigte sich das Wort des Herrn als wahr, welches er einst zu seinen Jüngern und Nachfolgern sprach: „Sieh ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Zeiten.“ Denn so glücklich und erfreulich vollendete der h. Erzbischof jene Reise, daß selbst seine Begleiter gestanden, sie hätten niemals eine so schöne und angenehme gemacht und nun wahrhaftig erfahren, daß der Herr mit ihnen gewesen sei. Es ist dieses nicht das einzige Mal, daß Gott seine Hirtenarbeiten unterstützte; so oft verherrlichte ihn der Himmel mit Wundern, daß sein Lebensbeschreiber, der h. Rimbert, ausdrücklich gesteht, er führe der Kürze halber nur die wenigsten an.

Einst predigte er in Friesland über die Heiligung der Sonntage und untersagte bei dieser Gelegenheit feierlich und strenge die Verrichtung knechtlicher Arbeiten an Sonn- und Festtagen. Einige Leute jedoch waren, sei es ohne dieses Verbot zu kennen oder trotz desselben, an einem solchen Tage auf die Wiesen gegangen, um bei günstigem Wetter zu heuen; aber sieh! gegen Abend verzehrte Feuer vom Himmel gerade die am Sonntage errichteten Heuschober, ließ aber die an Wochentagen gemachten unversehrt; hierin erkannten alle alsbald eine gerechte Züchtigung für die Entweihung eines dem Herrn geweiheten Tages. — Wie viele Wunder, besonders Krankenheilungen, durch Ansgars Gebet und die Spendung der heiligen Oelung [1]) geschahen, ist nach dem Zeugnisse Rimberts gar nicht aufzuzählen; von nah und fern strömten Leidende jeder Art zu ihm, um Trost und Heilung zu finden; des demüthigen Erzbischofs eifrigster Wunsch war es, diese Thaten zu verheimlichen und möglichst zu verbergen; als einst Rimbert, sein vielgeliebter Diacon, über solche und derartige Wunderzeichen mit ihm sprach, entgegnete

1) „et unctione olei sacri". Das Sakrament der h. Oelung der Kranken wirkt selbst nach dem Zeugnisse der h. Schrift auf Leib und Seele ein; der Apostel Jacobus schreibt ausdrücklich (5, 14): »Ist Jemand krank unter euch, so rufe er die Priester der Kirche zu sich und diese sollen beten über ihn und ihn mit Oel salben im Namen des Herrn; und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen« u.s.w.

ihm der ehrwürdige Mann in der Einfalt seines nur Gott suchenden Herzens: „Wenn ich's werth wäre, so möchte ich den Herrn bitten, nur ein Wunder an mir zu wirken, daß er mich nämlich durch seine Gnade zu einem guten Menschen mache.“ Dieselbe tiefe Demuth, die Wurzel aller Vollkommenheit, zeigte sich mehr als einmal im Leben des Heiligen; in einem Briefe an die deutschen Bischöfe, dem einzigen noch übrig gebliebenen, fleht er dieselben nicht bloß an, Gott um Wachsthum und Fruchtbarkeit der nordischen Mission zu bitten — denn Gott allein schrieb er allen Erfolg zu — sondern er rühmt die Verdienste Ebbo's und König Ludwig's um dieselbe, ohne der seinigen auch nur mit einem einzigen Worte zu gedenken. Als man ihn in seiner letzten Krankheit fragte, wer sein Nachfolger werden solle und Einige seine Ansicht über den eben abwesenden Rimbert wissen wollten, entgegnete er ihnen: „Was die Verdienste Rimberts belangt, so wisset, daß er würdiger ist, Erzbischof zu sein, als ich Subdiacon.“[1]) Es war eine Nothwendigkeit, daß eine so gründliche Demuth die herrlichsten Tugenden in ihrem Gefolge hatte. Darum nennt ihn sein Biograph einen Mann, in welchem sich alle Tu-

[1]) Die h. Subdiaconatsweihe ist die fünfte, welche der angehende Priester seit den ältesten Zeiten empfängt und die ihn zum ehelosen Leben, wie zum täglichen Breviergebete verpflichtet. (Vgl. Oswald, dogm. Lehre v. d Sakr. II, 320.)

genden früherer Heiligen vereinten. Unserm Herrn und Erlöser ahmte er in der Armuth nach, verschmähete sogar wie Paulus die Handarbeit nicht. Wie Johannes der Täufer einst die Einsamkeit der Wüste, so liebte und suchte er die des Klosters; und als ihm seine bischöfliche Würde einen bleibenden Aufenthalt in demselben versagte, zog er sich doch, um sich zu sammeln und zu neuer Arbeit vorzubereiten, öfters an einen stillen Ort zurück, den er seine „liebe Trosteinsamkeit" nannte; er pflegte dann nach heutigem Sprachgebrauche die hh. Uebungen zu machen. Mit dem h. Paulus auserſehen, den Namen Jesus unter die Heiden zu tragen, übernahm er mit dem h. Petrus, dem Fürsten der Apostel, das Amt, die Schafe Christi zu weiden. Von Gott mit dem h. Apostel und Evangelisten Johannes als „Jungfrau" erwählt,[1]) blieb er an Leib und Seele für immer jungfräulich, und nährte dabei so große Liebe gegen Alle, daß er mit dem ersten Martyr, dem h. Stephanus, sogar für seine Feinde betete. Er, der von Milde und Güte gegen Andere überfloß, der in der Fastenzeit täglich vier Arme speisen ließ, Tag für Tag die Kranken in den Hospi-

[1]) „Virgo electus et mente et corpore virgo in aevum permansit". Fenger übersetzt Virgo electus (p. 112) ohne Grund mit dem unbestimmten »dertil udvalgt« — die katholische Kirche hat zu allen Zeiten den jungfräulichen, ehelosen Stand Gottes wegen hoch geehrt. Vgl. h. Schrift I. Corinth. 7, 32; Matthäus 19, 12; Augustin, ep. 211.

tälern besuchte und sogar an ihrem Schmerzenslager niederknieend mit eigener Hand ihre Wunden verband, sie liebevoll tröstete und segnete — er war strenge und hart gegen sich selbst und zwar so sehr, daß er stets auf bloßer Haut einen rauhen Bußgürtel trug und gewöhnlich nur Brod und Wasser genoß, welches er sich nach Maß und Gewicht zuwog; seine Fasten waren anhaltend und das Gebet sein steter Begleiter; wo es immer geschehen konnte, betete er, seien es Psalmen oder Litanien; er pflegte täglich vier hh. Messen zu hören und während derselben entweder zu betrachten oder sein Brevier [1]) zu beten, bevor er selbst das h. Meßopfer darbrachte. So lebte der h. Erzbischof genau nach dem Geiste der heiligen, katholischen Kirche, in seinen eigenen Augen gering und unscheinbar — aber vor Gott, dem Allsehenden und seiner Mit- wie Nachwelt ein Muster aller Tugenden und ein hehrer Spiegel jeglicher Vollkommenheit.

16. Eine unblutige Martyrkrone.

„Es gibt ein doppeltes Martyrthum," sagt der h. Erzbischof Rimbert, im seinem Leben Ansgars, „ein verborgenes, wenn die Kirche des Friedens genießt und ein offenbares, wenn die Verfolgung wüthet; durch seinen Willen erfaßte Ansgar beide, aber nur eines erlitt er wirk-

[1]) officium; cfr. Bona, div. Psalmod. cap. 1.

lich; weil er nämlich Gott täglich seine Thränen, Nachtwachen, Fasten, Kasteiung des Leibes, Abtödtung der fleischlichen Begierden auf dem Altare seines Herzens opferte, so hat er, was er in der Friedenszeit nicht konnte, durch seine Sehnsucht erlangt, nämlich die Palme des Martyrthums. Denn es fehlte ihm keineswegs der Muth, durch das Schwert des Verfolgers eines blutigen Martyrtodes zu sterben." Wir haben früher gesehen, daß dem h. Ansgar in einem Gesichte angedeutet ward, er werde einst für Gott sein Leben hingeben; es erwies sich bald, daß sein Martyrthum ein geistiges, aber lebenslängliches sein sollte. Immer schwächlich und fast aufgerieben durch übermenschliche Anstrengungen, ergriff ihn im 64. Lebensjahre eine schwere Krankheit — ein Blutfluß — welche seinem irdischen Dasein nach vier Monaten ein Ende machen mußte. Als der h. Erzbischof fühlte, er werde hieran sicher sterben, war er tiefinnerlich betrübt darüber und schrieb es nur seinen Sünden zu, daß er nicht erlangt habe, wornach er mit so großer Sehnsucht begehrt hatte, die h. Palme eines christlichen Blutzeugen. Selbst die tröstenden Zureden seines geliebten Rimbert vermochten nicht, den Kummer und die Trauer seines Herzens darüber zu verscheuchen. Da erbarmte sich Gott seines getreuen und ihm so wohlgefälligen Dieners. Als Ansgar einst ähnlichem Schwermuthe hingegeben, in einer Ka-

pelle dem h. Meßopfer beiwohnte, wurde er im Geiste entzückt und hörte gleich darauf die gnadenvolle Stimme: „Glaube fest und zweifle nicht daran, daß Gott dir durch seine Gnade beides verleihen wird, die Erlassung deiner Sünden, um welche du in Sorge bist, und die Erfüllung alles desjenigen, was Er verheißen hat.“ Wunderbar getröstet begann er hierauf mit Umsicht alle Angelegenheiten seines Erzbisthums zu ordnen und sich mehr und mehr, besonders innerlich, zum Tode vorzubereiten. Bereits war das Fest der hh. Dreikönige verflossen und das Mariä Reinigung (2 Febr.) nahe bevorstehend; an letzterem Feiertage wünschte der innige und treue Verehrer der fleckenlosen Gottesmutter Maria besonders gern zu sterben und traf dazu seine Anordnungen. Unter Anderm befahl er, zum genannten Feste ein Mahl für die Geistlichen und seine theuren Armen zuzurichten, welches am Tage selbst genossen werden sollte; ferner ließ er drei große, schöne Wachskerzen anfertigen und die erste am Altare der h. Mutter Gottes, die beiden andern an den Altären des h. Petrus und des h. Johannes, des Täufers, anzünden; denn er begehrte, daß gerade diejenigen Heiligen seine scheidende Seele aufnehmen möchten, welche sein ganzes Leben hindurch seine geliebtesten Beschützer und Führer gewesen.[1]) Obschon ihn die Krankheit so abgezehrt und aufgerieben

[1]) Die kath. Heiligenverehrung ist so alt, wie das Christenthum.

hatte, daß an seinem Körper nichts mehr übrig war als durch Haut und Sehnen verbundene Knochen, so ließ er gleichwohl nicht ab, in seinem schweren Leiden, stets gleiche Geduld und Heiterkeit zu zeigen und Gott immerdar zu loben. Am Morgen des Festtages brachten alle anwesenden Priester für ihn,[1] wie sie es täglich[2] zu thun pflegten, das heilige Meßopfer dar. Die Anordnung des Predigtstoffes behielt er sich selbst vor; nachdem er, wie er zuvor bestimmt hatte, bis nach der Feier des festlichen Hochamts nüchtern geblieben war, nahm er später etwas Speise und verwandte dann die übrige Zeit des Tages darauf, die Seinigen zu trösten und zum treuen Dienste Gottes aufzumuntern. Am größten aber war seine Sorge und Bekümmerniß um die nordische Mission; in solcher Weise brachte er auch die folgende Nacht zu; die Brüder, welche bei ihm waren und nach Sitte und Brauch die Litanie beteten und Psalmen sangen, machte er selbst darauf aufmerksam, auch das Te Deum und den katholischen Glauben[3]) beten zu wollen. Am

[1]) Es zeigt sich hier wieder die katholische Lehre, daß man fürbittweise auch für Andere das h Meßopfer darbringen kann. Vgl. Schmid, Liturgik I, 280, Anmerk.

[2]) Schon in der ältesten katholischen Kirche war es Sitte, Gott täglich das h. Meßopfer darzubringen. Hyppolit schreibt darüber 100 Jahre nach Johannes des Evangelisten Tod: »Täglich wird des Herrn Jesu Christi kostbarer Leib und sein Blut auf geheimnißvollem Tische consecrirt und geopfert. Opp ed Fabr. I. 282.

[3]) „fidem catholicam“ [Quicunque vult] Fenger

kommenden Morgen, den 3. Februar, feierten wiederum die Meisten der anwesenden Priester das h. Meßopfer für ihn, er empfing den h. Leib und das h. Blut des Herrn und flehte mit emporgehobenen Händen, daß Gottes Güte und Erbarmen Jedem verzeihen möge, der etwa gegen ihn gefehlt habe. Hierauf betete er, so lange es die Sprache erlaubte, wiederholt folgende Worte der h. Schrift: „Gedenke meiner nach deiner Barmherzigkeit, o Herr, um deiner Güte willen! Gott sei mir Sünder gnädig! In deine Hände befehle ich meinen Geist! Du hast mich erlöset Herr, du Gott der Wahrheit." Und als er nicht mehr sprechen konnte, ließ er sich dieselben von einem Bruder vorbeten. Also hauchte er am 3. Februar 865 mit zum Himmel schauenden Augen — unter den Gebeten und Thränen der Seinigen seine engelreine Seele aus.[1]) Als aber die sterbliche Hülle des Heiligen mit Weihrauch eingesegnet, auf die Tragbahre gelegt und zur Kirche gebracht wurde, da erhob sich von allen Seiten ein herzergreifendes Trauern und Klagen um den geliebten Vater und Seelenhirten; besonders beweinten seinen Verlust so viele Wittwen, Waisen, Arme und Unversorgte, denen er im Leben eine

---

übersetzt, als stände da fidem communem: »Fälleds=Troen«; es muß aber heißen: »den katholske Tro.«

[1]) Er war also über 33 Jahre Erzbischof. Vgl Molbech, histor. Aarböger III. pag. 2. (Ansgar, indviet 831.)

liebreiche Stütze, ein steter Trost gewesen. Der Leib des Heiligen wurde in der Domkirche zu Bremen, vor dem Altar seiner hochverehrten Schutzpatronin, der Mutter Gottes, beigesetzt. [1]) Schon am Tage des Begräbnisses selbst ward Rimbert, wie es ihm Ansgar vorausgesagt hatte, zu seinem Nachfolger in der erzbischöflichen Würde erwählt. Aber der h. Leichnam sollte nicht lange im Schoße der Erde ruhen; wie der h. Ansgar ungefähr 6 Jahre vor seinem Tode die Reliquien seines ehrwürdigen Vorgängers und Freundes, des h. Willehad, feierlich in die neugeweihete Domkirche von Bremen übertragen und ihn selbst unter die Zahl der zu verehrenden Heiligen aufnehmen ließ — also geschah es auch mit unserm h. Erzbischofe von Seiten seines Nachfolgers Rimbert, und zwar etwa zwei Jahre nach seinem Tode, am 9. September. Seit jener Zeit wurde der h. Ansgar im ganzen Norden als heilig verehrt, ihm zu Ehren erbaute man Kirchen und Kapellen, zahlreiche Wunder verherrlichten sein Andenken; noch Jahrhunderte nachher zeigte man den Gläubigen Ueberreste seines h. Leibes in Corbie, Hamburg, Bremen, Roskilde, Viborg, Lund und an andern Orten; auch kannte man noch lange Zeit später den Tragaltar des Heiligen so wie auch das Buch, dessen er sich bei der Feier des h. Meß-

[1]) »Vor dat altaer vnser leven Vrouwen«. Vgl. Steph. Arndes, Lew. d. Hyll 150.

opfers bediente.[1] Seit aber der ganze Norden im 16. Jahrhunderte den Glauben seiner Väter und des h. Ansgar verlassen hatte, wurde es anders. Zwar blieb das Andenken an die Thaten des Heiligen stets in aller Erinnerung; aber wo finden sich außer den katholischen Kirchen in Hamburg, Schleswig und Copenhagen neue Tempel, seinem Gedächtnisse gewidmet, zu seiner Ehre geweiht. Der h. Erzbischof Rimbert sagt von ihm am Schlusse seiner Lebensbeschreibung: „Aus allem Berichteten geht hervor, welch' ein Mann der Heiligkeit und göttlicher Gnade er war; uns bleibt nun die Pflicht, daß wir ihm nachzufolgen streben, wie er in allen Dingen Nachfolger des Herrn war." Wie steht es aber jetzt mit der Nachfolge des großen Erzbischofs in seiner ehemaligen Diöcese? Liebt oder besucht man nach seinem Beispiele, das tägliche, heilige Opfer, glaubt man die sieben heiligen Sakramente der katholischen Kirche, ehrt man kindlich und treu die Heiligen der Kirche und besonders die makellose Gottesmutter Maria? Wie geht es mit der Heiligung der Sonntage, der Liebe zum Gebet, zur Armuth, zum Fasten, zur Abtödtung? Wie mit der Reinheit der Ehen, der Liebe zur Keuschheit, der Ehre fleckenloser Jungfräulichkeit, mit der Hochachtung vor dem h. Ordensstande? Ist man noch dem Papste

[1] Nach Tappehorn d. h. Ansgar p. 190. Vgl. Munthe, Levnetsbeskrivelser 7. Aufl. pag. 21.

gehorsam und voll kindlicher Ehrfurcht gegen den Stellvertreter Jesu Christi auf Erden? — Und doch war für solche Dinge der h. Ansgar ein unvergleichlicher Eiferer, indem er zugleich übte, was er liebte und lehrte. O! wann wird der Tag erscheinen, der alle unsere getrennten Brüder wieder um die Altäre des Heiligen versammelt, einig im katholischen Glauben, einig in werkthätiger, heiliger Liebe?

17. Das Arbeitsfeld des h. Ansgar.

Der h. Ansgar hatte also getreu im Weinberge des Herrn gearbeitet und die Krone des Lebens erhalten; sein Nachfolger wurde der eines solchen Mannes einzig würdige Rimbert, von Geburt ein Däne, in Turholt und Corvey erzogen und später als ein wahrer Timotheus des h. Ansgar, der beständige und treue Begleiter dieses großen Erzbischofs. Es gelang ihm, König Erich II., den Sohn Siegfrieds von Seeland und Fünen,[1]) im Jahre 870 zum Christenthume zu bekehren und damit die größten Hoffnungen auf eine rasche und sichere Ausbreitung der christlichen Religion zu wecken.

---

[1]) Nach Saxo Gram. und Corn. Hamsfort, den Hvitfeldt seinen »klassischen Autor« nennt, gegen die Combination des Grammius.« — Die Isländer nennen ihn Erik Barn — Erich das Kind. Cfr. Dahlmann G. D. I. B. p. 48.

In Jütland, wo bereits seit einiger Zeit eine katholische Kirche in Ribe unter Leitung des Priesters Rembert bestand, so wie auch auf der Insel Fünen, [1]) wurde Jahre lang ungehemmt und ungestört das Evangelium des Herrn verkündet. Leider war auch wieder der Sturm nahe, welcher die ganze hoffnungsvolle Saat des Christenthums vernichten konnte. Es herrschte nämlich dazumal im östlichen Dänemark ein tapferer, ehrgeiziger Heide, mit Namen Gorm „der Alte," der mit eingefleischter Hartnäckigkeit die heidnischen Abgötter Odin und Thor verehrte und ihnen in ihrem heiligen Haine zu Leire oder Ledra, nahe beim jetzigen Roskilde auf Seeland selbst Menschenopfer schlachten ließ. Mit dem Christenthum, vermuthete Gorm, würde auch die politische Macht des römischen Kaisers über Dänemark Oberhand gewinnen. Um letzteres zu verhüten, beschloß er, sich zum Alleinherrscher des ganzen Inselreichs zu machen und die christliche Religion auszurotten! Er besiegte die westlichen Könige (860), vertrieb Rimbert mit seinen Geistlichen und stellte aller Orten das Heidenthum wieder her.[2]) Ueberall wurden die Christen grausam verfolgt;[3]) besonders aber gilt das vom Jahre 915, als der König eine Schlacht gegen die deutschen Heerführer ver-

---

[1]) Fyonia, dän. Fyen.
[2]) Rimbert starb den 11. Juni 888. (Molbech, l c. pag. 2.)
[3]) Pontoppidan, annales eccl. Dan. I. p. 58.

loren hatte und von seinen Götzenpriestern zur Rache gegen die Christen aufgefordert war.

Der Beherrscher aller Dänen glaubte endlich durch seine Erfolge im eigenen Lande kühn gemacht, Deutschland selbst ungestraft angreifen zu können und brach deßhalb in Friesland ein; jedoch Kaiser Heinrich der Finkler zog mit einem bedeutenden Heere nach Schleswig und Jütland, besiegte Gorm [1]) und zwang ihn 934 zu einem Vertrage, welcher das Christenthum frei gab und die Menschenopfer abschaffte. Unni, damals Erzbischof von Bremen, erneuerte sofort die christlichen Bekehrungsversuche, starb aber leider gar bald zu Birka in Schweden, und zwar im selben Jahre mit Gorm, dem bittersten Verfolger der Religion Christi (936).

Das Blut der Martyrer, sagt ein Kirchenlehrer, ist der Same des Christenthums. Das sollte auch im Norden Wahrheit werden. Unter der Regierung Haralds II., des Sohnes von Gorm und der klugen, friedliebenden Thyra, gelang es Adaldag, dem Nachfolger Unni's, glänzend für die Ausbreitung der h. Kirche zu wirken. Wahrscheinlich im Jahre 946 schickte der bereits von Unni getaufte Unterkönig Jütlands, Frode mit Namen, eine Gesandschaft an Papst Agapet II. nach Rom und ließ um tüchtige Lehrer und Prie-

[1]) Suhm, Hist. af Danmark II p. 362.

ster bitten.[1]) Ein gewisser Harald oder Ored wurde bald nachher Bischof in Schleswig, Reginbrand in Aarhuus, Leofdag in Ribe; des Letzteren Eifer für das Reich Gottes war so groß, daß ihn die wüthenden Heiden im Nielsbache ermordeten. Er wurde somit der erste Martyrbischof Dänemarks.[2]) Erst die Siege der deutschen Kaiser Otto I. und II. in den Jahren 965 und 975 und die Wirksamkeit des heiligmäßigen Bischofs Popo von Schleswig[3]) nöthigten den noch heidnischen Harald in jeder Hinsicht den Verfolgungen der Christen einen Damm zu setzen; er selbst, seine Gattin Gunhild und sein kleiner Sohn Svend wurden getauft. Einige Jahre später, 980, wurde sogar auf Fünen ein Bisthum in Odense[4]) errichtet, und als dessen erster Bischof Othinkar,[5]) ein geborener Däne, eingesetzt. Harald ward bald nachher von einem Verwandten, dem mächtigen Häuptlinge Fünens, Palnatoke, im Jahre 986 durch einen Pfeil getödtet. Darauf bestieg Svend, sein kriegerischer Sohn, den dänischen Thron, ließ sich aber durch seinen heidnischen Lehrmeister Palnatoke verleiten, das Christenthum zu

---

1) Saxo, H D. lib. IX. p. 467. cfr. Staphorst, H. E. Hamb. I. 290.

2) Molbech. histor. Aarböger B. III. IV. V. etc.

3) Cfr. Pertz, Monum. Germ. histor. tom. III.; Suhm III. 112 und 307.

4) Othonia.

5) Adam von Bremen [h eccl. II. c. 16] nennt ihn vir sanctissimus et doctus.

bekämpfen und zu verfolgen.[1]) Er zerstörte selbst die Clemens-Kirche in Aarhuus.[2]) Jedoch die strafende Hand Gottes blieb nicht aus; zweimal wurde er von wendischen Seeräubern in die Gefangenschaft nach Jomsburg an der Odermündung geschleppt; der schwedische König Erich, der Sieger, verjagte ihn sogar ganz aus seinem Reiche. Nach dessen Tode, um das Jahr 1000, kehrte er endlich bleibend nach Dänemark zurück und leistete jetzt, durch Leiden geläutert, der christlichen Sache jeden Vorschub; wenigstens wird vom Könige Svend berichtet, daß er mehrere Kirchen gebaut, die Krypta zu Lund in Schonen angefangen und die von Harald II. errichtete Dreifaltigkeits-Kirche in Roeskilde erweitert habe. Unter seinem Sohne Kanut II., (Knud) dem Großen, seit 1014, wurde das Christenthum herrschend und blühete von da an fröhlich empor. Gerbrand, ein Engländer, wurde unter seiner glücklichen Regierung der erste Bischof von Roeskilde. Viele Städte, Kirchen, Schulen und Klöster wurden errichtet und christlicher Glaube wie christliche Sitte verdrängten bald alles, was früher heidnisch gewesen. In den drei bis vier Jahrhunderten, welche nach dem Tode Ansgars folgten, wurden in den nordischen

---

1) Pontop. I. p. 80. Dieser Harald hatte den Beinamen »Blauzahn;« der frühere hieß Harald »Klak« Svend trug von seinem kaiserlichen Taufpathen auch den Namen »Otto.«

2) Adam. Brem. II. cap. 32.

Reichen drei Erzbisthümer und viel mehr Bisthümer gegründet. Vom Jahre 1104 an standen die skandinavischen Bisthümer sämmtlich unter dem Erzbischofe von Lund. Die dänischen hießen Schleswig, Ribe, Aarhuus, Viborg, Börglum, Odense, Roeskilde. Als Norwegen im Jahre 1152 das Erzbisthum Nidaros (Trondhjem) erhielt, wurden ihm die Bisthümer Oslo, Bergen, Stavanger und Hamar zugetheilt. Das im Jahre 1164 errichtete schwedische Erzbisthum Upsala hatte die Bisthümer Skara, Linköping, Strengnaes, Westeraes, Wexio und Abö unter sich; auf Island gab es zwei Bisthümer: Holum und Skalholt, auf Grönland eins: Garda. Dänemark blieb das ganze Mittelalter hindurch eine hervorragend christliche Macht. Der Glanzpunkt des Reiches jedoch war zweifelsohne, seitdem der gefeierte Bischof Axel Absalon von Roeskilde, geweiht vom päpstlichen Legaten Galandus und spätern Erzbischof von Lund, das Amt eines Reichskanzlers der dänischen Monarchie führte, als welcher er selbst dem Kaiser Friedrich Barbarossa erfolgreichen Widerstand leisten konnte. Nach Jahrhunderten des Friedens und Glückes sollte der Weinberg des h. Ansgar leider nochmals eine arge Verwüstung erfahren und zwar nicht mehr von Heiden, sondern von christlichen Irrlehrern, die meist aus weltlichen Rücksichten die von ihm verkündete Religion ausrotteten und

dagegen dem dänischen Volke die deutschen Irrlehren aufdrängten.[1])

Es ist oft und noch in neuester Zeit behauptet worden, daß die nordischen Völker nicht gezwungen, sondern aus freier Ueberzeugung und dürstend nach dem lautern Evangelium den Lehren Luthers gefolgt seien; in einer dänischen Broschüre[2]) wurde jedoch noch vor Kurzem darauf hingewiesen, daß eine solche Behauptung Geschichtsfälschung sei. Am 12. August des Jahres 1536 wurden alle katholischen Bischöfe von Dänemark und später die von Norwegen und Island gefangen genommen. Drei derselben starben im Gefängnisse, nämlich Joachim Rönnow von Roeskilde, Magnus Lauritsön von Hamar in Norwegen und Ögmund von Skalholt auf Island.[3]) Der Bischof Jon Aressön von Holum, ebenfalls auf Island, wurde sogar hingerichtet.[4]) Wie die Oberhirten, so wurden auch die Priester und Ordensleute verfolgt, verjagt und ihre Wohnungen und Klöster niedergebrochen.[5]) In der Domkirche zu Viborg mißhandelte man die Geistlichen am Altare, raubte ihnen die Kelche und hätte fast den Bischof Jörgen Friis ermordet.[6]) Vierzehn Kriegs=

---

[1]) Hvitfeldt, II pag. 1269 etc.
[2]) C. Gorman, Mit Gjensvar. Randers 1867 p. 8.
[3]) Cfr. Keyser, Norsk. Khst. II.
[4]) Jonas Arnagrim, Crymogaea rer Island. III, 156.
[5]) Suhm, hist. Saml. II. 173.
[6]) Münter, D. K. II. p. 711.

schiffe, mit Soldaten bemannt, mußten auf königlichen Befehl nach Norwegen segeln, um die lutherische Partei zu unterstützen [1]). Zufolge königlicher Verordnung vom 28. Februar 1624 durfte sich kein katholischer Priester unter Todesstrafe im dänischen Reiche aufhalten. Wie Gustav I. von Schweden und seine Nachfolger die Religion St. Ansgars ausrotteten ist zu bekannt, um wiederholt zu werden. Es heißt das skandinavische Volk verläumden, wenn man behaupten wollte, es hätte solche Verfolgungen gewollt oder veranlaßt oder unterstützt! Von dem Bildersturme in der herrlichen Roeskilder Domkirche unter König Frederik II. lesen wir Folgendes: [2]) „Was drei bis vier Jahrhunderte gesammelt hatten, das wurde nicht durch den Volkswillen, sondern durch die Regierung mit Macht und Gewalt zerstört und ganz ruinirt." — „Aeußerst erbittert wurden die Isländer im Holum-Stift bei der Nachricht von dem Tode ihres Bischofs," berichtet ein anderer Historiker. [3])

Wie eifrig das Volk trotz aller List und Gewalt der Religion der Väter ergeben blieb, folgt aus den Worten Christians IV. noch im Jahre 1613: „Viele, sowohl Adelige als Nichtadelige in beiden Königreichen (Norwegen und Däne-

---

1) Gebhardi, Hist Dan et Norv. I. 264.
2) Nye, kh. Saml. II. 285.
3) Münter, l. c. II, 425.

mark) sind katholisch;" [1]) und wie wenig die neue Religion sogar die lutherische Geistlichkeit gebessert hatte, sehen wir aus der Ansprache Frederiks II. an ihre versammelten Bischöfe: „Wir haben erfahren und selbst gefunden, daß an vielen Orten dieses Reiches sowohl Pröpste als Priester auf dem Lande und in den Städten in großen Sünden sich befinden, weil ihr Leben nicht der Lehre folgt, sondern sie einen ungebührlichen Wandel in Trunkenheit und Liederlichkeit führen (5. Juni 1574)." [2]) Uebrigens mußten, wenn Gott nicht Hülfe schickte, auch die letzten Spuren der kath. Religion in den drei nordischen Königreichen schwinden; denn ohne Bischöfe, Priester und Opfer — ohne Sakramente und die Lehre des wahren Glaubens bei dem äußern, wohlweislich beibehaltenen Ritus der alten Kirche, mußte das treueste Volk endlich um seine Religion kommen. Es gab aber einen Hirten, der die verwaisten Schaafe der Heerde Gottes nicht aus dem Auge ließ — das war der Bischof von Rom! Als der westfälische Friede (1648) die Jurisdiktion der kath. Bischöfe über die nordischen, lutherisch gewordenen Brüder aufgehoben hatte, ernannte der Papst für die dort zerstreut wohnenden Katholiken apostolische Vicare, deren erster Valerius Maccioni war. Ihm folgte der berühmte, dänische Arzt und

[1]) Pontoppidan, annales III, 680.
[2]) Pont. an. III, 438.

Convertit Steno, Bischof von Titiopolis i. p. im Amte, das er auch als Weihbischof von Münster theilweise beibehielt. Nach dessen Tode (1668) wurde das Apost. Vicariat von Norddeutschland, Dänemark, Norwegen und Schweden abwechselnd von den Bischöfen von Osnabrück, Paderborn und Hildesheim verwaltet, bis es im Jahre 1841 als Provicariat bleibend an Osnabrück kam und von Gregor XVI. dem dortigen Weihbischof Dr. Lüpke übertragen ward.

Inzwischen hatte der h. Vater bereits im Jahre 1834 aus Schweden und Norwegen ein eigenes Apostol. Vicariat geschaffen und selbes dem Präfekten Jacob Laurenz Studach aus der Schweiz übergeben; eine weitere Maßregel seitens des h. apostol. Stuhles für das Wohl der nordischen Katholiken war die Errichtung der Präfektur für die Nordpolmission unter Pius IX. — Der fortschreitende Bildungsgang der Völker nöthigte endlich die nordischen Regenten und Regierungen, milder gegen Andersgläubige zu verfahren, und somit auch dem katholischen Bekenntnisse mehr Freiheit einzuräumen. König Frederik VII. gab schon im Jahre 1849 den 5. Juni dem dänischen Grundgesetze seine Zustimmung, wodurch im eigentlichen Dänemark vollständige Religionsfreiheit und Gleichheit aller bürgerlichen Rechte wie Pflichten ohne Unterschied des Bekenntnisses zugesichert wurde. König Christian VIII. weigerte sich noch, Bischof

Laurent als apostol. Vicar Dänemarks anzuerkennen und ließ dem Provicar Bischof Lüpke nur eine mehr mittelbare Wirksamkeit im Norden zu. Sein Sohn Frederik VII. dagegen nahm den bischöfl. Nachfolger Lüpkes, Dr Paulus Melchers,[1]) mit einer Freundlichkeit auf, wie sie herzlicher an katholischen Höfen kaum gedacht werden kann.

Augenblicklich gibt es in ganz Europa kaum ein Land, wo die kath. Religion so frei und ungehindert ist, als im dänischen Reiche.

In den Herzogthümern wurden die lutherischen Stände erst durch den Krieg des Jahres 1864 gezwungen, die drakonischen Gesetze gegen den Katholicismus aufzugeben.

Was Schweden belangt, so ließ die Regierung im Jahre 1740 zur Hebung der Industrie und des Wohlstandes viele Deutsche, besonders aus den Rheinlanden, unter Zusicherung großer Vortheile und freier Religionsübung dorthin kommen; daß Letzteres nicht gehalten wurde ist selbstverständlich. Noch bis zum Jahre 1778 wurden Gerichtshöfe und Staatsrath mit beständigen Klagen behelligt, daß kath. Arbeiter dem kath. Gottesdienste in der Kapelle der auswärtigen Gesandten beiwohnten und sich und den Ihrigen von den Legationsgeistlichen die heil. Sakramente reichen ließen. Gustav III. erließ endlich, da keine Strenge gegen solche Uebertretung der Gesetze etwas fruchtete, am 21. Jan 1781 das sogenannte Toleranz-

[1]) Jetzt Erzbischof von Köln.

Edikt, wonach den Katholiken freie Religionsübung erlaubt, aber die sonstigen Beschränkungen beibehalten waren; bei 10 Thaler Strafe durfte kein Lutheraner dem katholischen Gottesdienste beiwohnen, keine Klöster und Ordensleute waren gestattet, und der Uebertritt eines Schweden zur katholischen Religion wurde mit Landesverweisung und Verlust aller Bürger- und Erbrechte bestraft.

Jedoch in Folge des unliebsamen Aufsehens, welches das Urtheil des Königl. Hofgerichtes vom 19. Mai 1858 gegen sechs Frauen, die katholisch geworden und deßhalb mit Verbannung bestraft waren, selbst im Auslande machte, wurde im J. 1860 auch jenes Gesetz abgeändert, jedoch der Proselytismus streng verpönt.

Im Jahre 1869 hat endlich der schwedische Reichstag den §. 1 des Gesetzes vom 23. Octbr. 1860 abrogirt, rücksichtlich derjenigen, welche falsche, das heißt nicht lutherische Lehren ausbreiten! Aber volle Religionsfreiheit und bürgerliche Gleichberechtigung aller Confessionen ist noch zur Stunde in Schweden nicht vorhanden! — Aehnliches gilt auch von Norwegen, welches mit der Krone Schweden durch Personal-Union vereint ist. — Uebrigens hat die Gnade Gottes, aller menschlichen Hindernisse ungeachtet, doch allezeit manche edle Herzen der Kirche Christi wieder zugeführt, darunter Personen aus den höchsten Ständen; es mögen einige hier verzeichnet sein: Kö-

nigin Marie Christine, Tochter Gustav Adolphs von Schweden, Graf Christoph Ranzow, Anna, Schwester König Christian IV. von Dänemark, Herzog Joachim Ernst von Holstein-Plön, Dorothea Hedwig, Tochter des Herzogs von Nordborg, Charlotte Friederike, Mutter des Königs Frederik VII., Pastor Johann Adolph Cypräus in Schleswig, die Aerzte Steno und Payel, Dr. Winslow; ferner aus neuester Zeit: Bibliothekar Muus, Pastor J. Hansen aus Nordschleswig, Pater Stub aus Norwegen, Dr. Drewes aus Hamburg, die gräfliche Familie Holstein-Ledraborg bei Roeskilde, Baron und Baroninnen Lövenskjold von Lövenborg bei Holbäck, Generalin Bülow und ihre Mutter, Gutsbesitzerin Riegels bei Fredericia, die gräfliche Familie Hahn-Neuhaus in Holstein, Gräfin Ida Hahn-Hahn, Graf Gustav Blome, Gräfin Fernande von Spee, Director Karup, Fräulein Margareth von Hedemann, die Familien, Conferenzrath Larsen und Königl. Kammerherr Berling zu Kopenhagen, sowie viele Andere. Aus dem Bürgerstande kehren ebenso jährlich Manche zur Kirche des h. Ansgar zurück. Wie bekannt, hat Pius IX. die Hierarchie in England und Holland wiederhergestellt; ein weiterer Schritt, dasselbe in Skandinavien vorzubereiten, scheint die neueste Kirchenordnung daselbst vom J. 1869 zu sein; es wurden nämlich Apostolische Präfekturen im Gebiete der nor-

dischen Königreiche errichtet, die von Norwegen, welche selbstständig vom Apostol. Präfecten Bernard verwaltet wird; ferner die von Dänemark, welche unter Leitung des Apostol. Präfekten H. Grüder steht; gleichzeitig ordnete der h. Vater eine Präfektur für Schleswig und Holstein an, welche dem Apostol. Präfekten Regens A. Kohues zugetheilt wurde; die beiden letzten Präfekturen stehen unter der Oberleitung des hochwürdigsten Provicars für Norddeutschland und Dänemark, Bischof Dr. J. H. Beckmann von Osnabrück.

Nach dieser jüngsten Anordnung möge zum Schluß eine kurze Uebersicht über das gegenwärtige Arbeitsfeld des h. Ansgar folgen.

I.

Das Apostolische Vicariat Schweden.

Apostolischer Vicar:

Rmus. D. Jacob Laurentius Studach, Bischof von Orthosia i. p., Beichtvater Ihrer Majestät der Königin-Wittwe Josephine von Norwegen und Schweden, geb. den 25. Januar 1796 zu Altstädten bei St. Gallen in der Schweiz, Apostol. Vicar im Jahre 1834, zum Bischof geweiht 1862. Residenz: Stockholm.

Missionsstellen und Missionspriester:

1. Stockholm (150,000 Einw.), hat 800 Katholiken und 2 Schulen. Pfarrer: Anton Bernhard, geb. 14. Apr. 1810 bei Straßburg (Elsaß). Kapellan: Joh. Georg Huber, geb. 3. Sept. 1820, aus der bairischen Pfalz. Schulvicar: Joh. Martin Popp, geb. 9. Juli 1839 zu Stockholm, geweiht 1864.

Ein Pensionat von Josephsschwestern aus Chambery in Savoyen.

2. Göteborg (50,000 Einw.), hat 100 Katholiken. Missionspfarrer: J. Jurzick, geb. 1838, gew. 1862, aus Kopenhagen.

3. Malmö (40,000 Einw.), hat 100 Kath. Missionspfarrer: Bernhard Graf Stollberg-Stollberg, geb. 1838, gew. 1869.

Anzahl der Katholiken auf dem Lande und in den Städten überhaupt: 1000—1500 Seelen. Anzahl der Missionspriester 5.

II.

Das Apostolische Provicariat Deutschland und Dänemark.

Apostolischer Provicar:

Rmus. D. Johannes Heinrich Beckmann, Bischof von Osnabrück, Dr. der Theologie, päpstlicher Kammerherr, Ritter des Guelphenordens, geb. 23. Juli 1803 zu Osterkappeln bei Osnabrück, gew. 20. Dec. 1828, consecr. 18. Okt. 1866. Apostol. Provicar am selben Tage. Residenz: Osnabrück.

a. Norddeutscher Bezirk:

1. Hamburg (250,000 Einw.), hat 6500 Kath. und 6 kath. Schulen. Missionspfarrer an der St. Ansgarskirche: G. Schwegmann aus Oldenburg, geb. 1822, gew. 1847. Pfarrkaplan: Bern. Dickebohm, geb. 1827, gew. 1852, D. Osnabrück. Pfarrvicar fehlt. Rector des Waisenhauses: Theodor Hüsing, geb. 1829, gew. 1854, aus der Diöcese Münster. Vicar für die Landgemeinde: B. Jos. Brink D. Osnabrück, geb. 1845, gew. 1870. Ein Kloster mit Waisenhaus und Hospital, geleitet von Karlsschwestern.

2. Bremen (80,000 Einw.), hat 2000 Kath. und 3 kath. Schulen. Missionspfarrer: Stephan Fiedeldey D. Osnabrück, geb. 1829, gew. 1853. Kaplan: Gronheid D. Münster.

3. Bremerhafen (5000 Einw.), hat 700 Kath., 1 Schule. Missionspfarrer: Clem. Brockgertken, D. Osnabrück, geb. 1834, gew. 1859.

4. Schwerin (40,000 Einw.), hat 800 Kath., 2 Schulen. Missionspfarrer: Jos. Brocken, D. Paderborn, geb. 1798, gew. 1825. Pfarrverweser: W. Fiedeldey, D. Osnabrück, geb. 1833, gew. 1858. Kaplan: Johannes Rhotert, D. Osnabrück, geb. 1847, gew. 1871.

5. Lübeck (50,000 Einw.), hat 300 Kath., 1 Schule. Missionspfarrer: Dr. Joh. Marcus, D. Münster.

6. Eutin (3000 Einw.), 100 Kath., 1 Schule. Missionspfarrer: Carl Müller, D. Osn., geb. 1840, gew. 1866.

7. Bückeburg (5000 Einw.), hat 250 Kath., 1 Schule. Missionspfarrer: Theod. Zuhöne, D. Osn., geb. 1828, gew. 1853.

8. Ludwigslust (10,000 Einw.) hat 100 Kath., 1 Schule. Missionspfarrer: H. Scharenberg, D. Münster, geb. 1820, gew. 1848.

9. Neustrelitz (20,000 Einw.), 200 Kath., Pfarrverwalter: Sellmann, Missionspfarrer in Wittstock, D. Breslau.

10. Matgendorf, Schloß in Meklenburg.

Hauskaplan: Ferdinand Krause, D. Ermeland.

Zahl der Kath.: 11,000.
Zahl der Priester: 16.

b. Apostolische Präfectur Holstein und Schleswig:

Apostolischer Präfekt:

Pl. R. D. Anton Kohues, Regens des Priesterseminars, geb. 19. März 1823 zu Telgte bei Münster in Westfalen, gew. 2. Juni 1849. Residenz: Osnabrück; projectirte: Altona.

1. Altona (50,000 Einw.), hat 1200 Kath., 2 Schulen. Missionspfarrer: Joh. Sievert, D. Münster, geb. 1825, gew. 1854. Militärpfarrer: Theod. Frintrup, D. M.

2. Kiel (20,000 Einw.), hat 700 Kath., 1 Schule. Missionspfarrer: Karl Sommer, D. Münster, geb. 1831, gew. 1857.

3. Neumünster (5000 Einw.), 100 Kath., 1 Schule. Missionspfarrer: C. Beermann, D. Münster.

4. Heide (2000 Einw.), 30 Kath., projectirte M. Pfarre.

5. Glückstadt (8000 Einw.) 20 Kath. M. Pfarrer fehlt.

6. Neuhaus, Schloß in Holstein, Hauskaplan H. Jacquere, D. Mainz.

7. Rendsburg (8000 Einw.), 100 Kath., proj. Mpf. Militärpfarrer Wiesemann, D. Münster.

8. Friedrichsstadt (4000 Einw.) 250 Kath., 1 Schule. Missionspfarrer: Rudolph Rave, D. Münster, geb. 1826, gew. 1851.

9. Nordstrand (Insel), 250 Kath., 1 Schule. Missionspfarrer: August Bisping, D. Münster, geb. 1831, gew. 1859. J. F. van Lierde, Pastor emer. geb. 1808.

10. Flensburg (20,000 Einw.), 200 Kath., 1 Schule und 1 Kloster mit Hospital, geleitet von Franciskusschwestern. M. Pfarrer: Fr. Krimphove, D. Münster, geb. 1831, gew. 1859.

11. Sonderburg (Insel Alsen) (5000 Einw.), 20 Kath. Militärpfarrer: Joseph Deermann, D. Münster, geb. 1830, gew. 1856.

12. Hadersleben (10,000 Einw.), 30 Kath. Proj. Missionspfarre.

13. Schleswig (15,000 Einw.), 150 Kath., 1 Schule. Missionspfarrer an der St. Ansgarskirche: Eduard Wegener, D. Münster, geb. 1834, gew. 1859.

14. Gelting, Schloß in Schleswig. Hauskaplan: Goeppener, D. Paderborn.

Zahl der Katholiken: gegen 4000.

Zahl der Missionspriester: 10.

Zahl der katholischen Militärpfarrer: 3.

der Geistlichen überhaupt: 13.

c. Apostolische Präfektur Dänemark.

Apostolischer Präfekt:

Pl. R. D. Hermann Grüder, aus Schwerin, geb. 1828, gew. 1851. Zum Apost. Präf. ernannt 1869. Residenz: Kopenhagen.

1. Kopenhagen (180,000 Einw.), 1500 Kath. 5 Schulen, 1 Kloster von St. Josephs-Schwestern mit Pensionat. Missionspfarrer der St. Ansgarskirche fehlt. Rector der St. Kanutskirche: Dr. theol. Heinrich Niehaus, D. Osbr., geb. 1833, gew. 1859. Kaplan: Heinr. Böhmer, D. Osnabrück, geb. 1843, gew. 1867. Vicar: Gerh. Diessel, D. Osn., geb. 1845, gew. 1868.

2. Odense (15,000 Einw.), 50 Kath., 1 Sch. Missionspfarrer: Johann Claudius Lichtle, D. Straßburg, geb. 1824, gew. 1851.

3. Fredericia (8000 Einw.), 250 Kath., 2 Schulen, 1 Kloster von Josephsschwestern. Missionspfarrer der St. Kanutskirche: Johannes von Euch, D. Osn., geb. 1834, gew. 1860. Schulvikar: Heinr. Lammers, D. Osn., geb. 1839, gew. 1866.

4. Veile (5000 Einw.), 50 Kath., Proj. Missionspfarre.

5. Randers (12,000 Einw.), 150 Kath., 2 Schulen, 1 Kloster von Josephsschwestern. Missions-Pfarrer der Herz Jesu Kirche: Conrad Freund, D. Osn., geb. 1839, gew. 1862. Schulvicar fehlt.

6. Aalborg (14,000 Einw.), 50 Kath. Proj. Missionspf.

7. Thisted (5000 Einw.), 30 Kath. Proj. Miss.-Pf.

8. Holstein-Ledraborg, Schloß auf Seeland. Hauskaplan: Fr. Brüggemann, D. Osn., geb. 1841, gew. 1866.

9. Reikjavik[1]) auf Island (1000 Einw.), 30 Kath., 1 Schule. Missionspfarrer: Joh. Baptist Baudoin. D. Rheims, Frankreich.

10. Thorshavn auf den Färöer[2]) (500 Ew.), 20 Kath. Missionspfarrer fehlt.

Anzahl der Katholiken: 2500.
Zahl der Missionspriester: 10.
im ganzen Provicariat: 18,000 Kath.
und 39 Priester.

---

[1]) Regiovicus = Königsdorf; die Uebersetzung Rauchdorf (von riuka, rauchen) scheint nicht richtig zu sein.
[2]) Fär-Oer = Feder-Inseln.

III.

Apostolische Präfectur Norwegen.

Apostolischer Präfekt:

Monsg. B. Bernard aus Frankreich. 1855 Apost. Präfekt der Nordpol-Mission, seit 1869 von ganz Norwegen. Residenz: Christiania.

1. Christiania (70,000 Einw.), 500 Kath., 3 Schulen, 1 Kloster mit Institut, geleitet von Josephsschwestern.

2. Bergen (40,000 Einw.), 100 Kath., 1 Sch.

3. Tromsöe (3000 Einw.), 100 Kath., 1 Sch.

4. Altengaard (1000 Einw.), 50 Kath.

5. Frederikshald (15,000 Einw.), 30 Kath.

6. Hammerfest (2000 Einw.), 50 Kath.

7. Trondhjem (Drontheim) (10,000 Einw.), 50 Kath. proj. M.-Pfarre.

8. Christianssand (25,000 Einw.), 30 Kath. proj. M.-Pfarr.

An den 6 ersten Stationen sind folgende Priester angestellt: Aus Norwegen: Pater Stub, Superior der Barnabiten, und Pastor C. Holfeldt. Aus Deutschland: Vicepräfekt Bauer, die M.-Pfarrer Cl. Hagemann, Andreas Boller und Honen. Aus Belgien: H. Blancke, E. M. Dekiere, E. Maffrancx, U. Vancotberghe. Aus Frankreich: C. Dumahut, C. Duchene, P. Plasse.

Zahl der Katholiken: 1000.

Zahl der Missionare: 13.

Das gegenwärtige Arbeitsfeld des h. Ansgar, Apostels der nordischen Länder und Königreiche, zählt demnach ungefähr 20,000 katholische Christen, welche

von einem Apost. Vicar, einem Apost. Provicar, drei Apost. Präfekten und 51 Missionspriestern seelsorglich geleitet werden. — Der wohlwollende Leser sieht, wie genau das prophetische Wort des h. Erzbischofs Ebbo, das er tröstend zu Ansgar sprach, in Erfüllung gegangen ist: „Was wir unter jenen Völkern angefangen haben, wird nimmer ganz zu Grunde gehen!“[1]) Möge die allmächtige Gnade Gottes recht bald die sämmtlichen Völker des Nordens wieder zur christlichen Einheit und Liebe zurückführen, damit ein Hirt und eine Heerde werde! —

1) Siehe Seite 95.

Bögl

Gorman, Clemens

St. Ansgar, Lebensbild

Osnabrück 1871

V.ss. 68 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10787611-8